Widukinds Sächsische Geschichten.

(Geschichtschreiber. Zehntes Jahrhundert. Sechster Band.)

Die Geschichtschreiber
der
deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Zehntes Jahrhundert. Sechster Band.

Widukinds Sächsische Geschichten.

Zweite Auflage.

Leipzig.
Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Widukinds
Sächsische Geschichten.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Reinhold Schottin.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet von **W. Wattenbach.**

Nebst der Schrift über die Herkunft der Schwaben und Abraham Jakobsens Bericht über die Slavenländer.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

(1891)

Einleitung.

Von allen deutschen Stämmen haben sich die Sachsen am längsten von der Gemeinschaft mit den übrigen fern gehalten. Schon hatten die Thüringer und Alamannen und die Baiern der Einheit des fränkischen Reiches sich gefügt; ihre der fränkischen schon vorher ähnliche Verfassung und die frühere Einführung des Christenthums hatten die Verschmelzung ohne bedeutenden Widerstand des Volkes möglich gemacht, als noch die Sachsen in ihrer uralten Gemeinfreiheit und dem Glauben ihrer Väter der ganzen abendländischen Christenheit, in der Gestaltung, welche sie bis dahin gewonnen hatte, trotzig und feindselig gegenüber standen. Nur durch gewaltige Kämpfe war dieser Gegensatz zu überwinden, und erst nach gänzlicher Erschöpfung des Volkes vermochte Karl durch siegreiche Beendigung des Krieges den Grund zu dem späteren deutschen Reiche zu legen.

Aber der alte Gegensatz der Stämme erhielt sich noch lange in wenig geminderter Schroffheit: er tritt uns noch in späteren Jahrhunderten lebhaft entgegen, er durchdringt auch das ganze Werk des Widukind von Korvei über die sächsische Geschichte. In seiner Darstellung erscheineu uns überall die Franken und Sachsen wie zwei völlig gesonderte, mit bitterer Eifersucht und oft aufblitzender Feindseligkeit sich entgegenstehende Völker — nur des großen Karls Bild hatte sich bereits in der Erinnerung verklärt, man sah in ihm nicht den Franken, nicht den Zerstörer der alten Selbständigkeit, sondern verehrte ihn in dankbarem Sinne als den Erlöser vom alten Irrglauben, als den Bekehrer des Volkes zum Christenthume. Im Christenglauben, sagt Widukind, sind Franken und Sachsen Brüder und gleichsam ein Volk geworden.

Diese Einheit, mächtiger damals als die äußere Reichseinheit, stand über allen Gegensätzen, und ihr hatten sich die Sachsen, nachdem der erste Widerstand überwunden war, sehr bald nicht nur bereitwillig unterworfen, sondern auch selbstthätig und voll Eifer der neuen Lehre sich zugewandt; der Dichter des Heliand bot seinen Landsleuten Christi Leben und Lehre in den Formen ihrer Heldenlieder, und an den neu begründeten kirchlichen Mittelpunkten bildete sich rasch eine zahlreiche einheimische Geistlichkeit. Den heidnischen Drängern gegenüber erscheinen die Sachsen dem Widukind als das Volk Gottes (S. 42).

Schon König Pippins Bruder Bernhard hatte eine sächsische Gemahlin; dessen Söhne Adalhard und Wala nahmen sich angelegentlichst der Bekehrung und Belehrung des Volkes an: Adalhard unterrichtete in seinem Kloster Corbie an der Somme sächsische Knaben, und gründete im fernen Lande als Kolonie seines Klosters die neue Korbeja, welche, anfangs ungünstig gelegen, 821 durch Walas Bemühung auf das Königsgut an der Weser verlegt wurde, wo sie dann in kurzer Zeit zu einem der ersten Klöster Deutschlands erblühte, und das Mutterkloster an Ansehen und Bedeutung übertraf. Der erste Abt, welcher selbstständig diesem Kloster vorstand, Warin, gehörte dem karolingischen Hause an und war ein Bruder des mächtigen Grafen Kobbo. Wie aber überall damals die Klöster Pflanzschulen höherer Geistesbildung waren, so hat auch schon der Abt Bovo II 900—916 sich durch ungewöhnliche Gelehrsamkeit ausgezeichnet.

Allein die erste frische Blüthe geistiger Bildung im deutschen Reiche wurde fast gänzlich geknickt durch die schweren Stürme, welche unter den letzten Karolingern das Frankenreich an den Rand des Verderbens brachten. Die getheilten und in sich uneinigen Reiche vermochten nicht sich der von allen Seiten andrängenden Feinde zu erwehren; Normannen, Slaven, dann auch die Ungern, verheerten das Land und zerstörten zahllose Kirchen und Klöster: auch wo man gänzlichem Verderben entgangen war, wich die Beschäftigung mit wissenschaftlicher Arbeit vor der Sorge für die Fristung des Lebens und der Bedrängniß durch die Zügellosigkeit der räuberischen Großen. Kein gleichzeitiges Geschichtswerk giebt uns Nachricht über die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts nach der verderblichen Ungernschlacht von 907.

Auch Sachsen[1] hatte von den räuberischen Einfällen der Heiden viel gelitten, doch war es unter der starken Hand der Ludolfinger vor der inneren Auflösung bewahrt geblieben, welche alle übrigen Theile des fränkischen Reiches zerüttete, und fand daher auch zuerst die Kraft sich der äußeren Feinde zu erwehren; fest in der Heimath gegründet, stellte Heinrich, durch das Vertrauen des Volkes auf des sterbenden Konrads weisen Rath zum König erwählt, das Reich Ludwigs des Deutschen in anderer Gestalt, aber (bis auf einige Einbuße im Südosten) in seiner alten Ausdehnung wieder her, und sein Sohn Otto errichtete den festen und glänzenden Bau des Kaiserreiches, welches wieder, wie unter Karl dem Großen, die ganze abendländische Christenheit, wenn auch in weniger engem Verbande umfaßte.

Eine so kräftige und schöne Entwicklung rief naturgemäß auch eine neue Entfaltung der Geschichtschreibung hervor. In Gandersheim, einer Stiftung des Grafen Liudulf, verfaßte die Nonne Hrotsuit auf den Wunsch ihrer Aebtissin, der Tochter des Herzogs Heinrich, ihr Gedicht von den Thaten des Kaisers, und in Korvei legte Widukind die Leben der Heiligen, mit welchen er sich bis dahin beschäftigt hatte, bei Seite, und schrieb seine drei Bücher sächsischer Geschichten. Er widmete sie der Tochter des Kaisers, Mathilde, welche erst vor kurzem (966) zur Aebtissin von Quedlinburg geweiht war. Da sie 955 geboren ist, kann man in den ungemessenen Lobsprüchen Widukinds nur eine höfische Uebertreibung sehen; aber auf seine Darstellung hat höfische Gesinnung keinen Einfluß gehabt, da er von den Zerwürfnissen in der kaiserlichen Familie ganz unbefangen berichtet.

Die Geschichte seines Volkes zu schreiben, hatte Widukind sich vorgenommen, und nur diese liegt ihm am Herzen; er ist Sachse mit Leib und Seele; obgleich Mönch, und gläubig frommen Sinnes, wendet er doch den Geschicken der Kirche im Ganzen und Großen keine Aufmerksamkeit zu, die Errichtung neuer Bisthümer durch Otto den Großen deutet er kaum an, den Papst zu Rom nennt er nicht. Weit mehr liegt ihm der kriegerische Ruhm seines Volkes am Herzen, den er in Hein-

[1]) In seiner damaligen Begrenzung durch Friesland, den Rhein, von dem es jedoch noch durch fränkisches Uferland getrennt war, die Elbe und Saale, im Süden das Thüringer Land, während der Landstrich, auf welchen jetzt der sächsische Name beschränkt ist, noch fast ganz von wendischen Völkerschaften bewohnt war.

rich und Otto gleichsam verkörpert erblickt. Daher berichtet er voll Wohlgefallen, wie sie die Ungern besiegt, wie Otto mit seinen Sachsen die übermüthigen Franken in Gallien bezwingt, wie beide aller Feindseligkeit der Franken diesseits des Rheines die Spitze bieten. Was darüber hinaus liegt, berührt er kaum, und ist über die Verhältnisse Frankreichs und Italiens, auch in dem, was er davon berichtet, wenig genau. Ueberhaupt schreibt er nur nach mündlicher Ueberlieferung, und deshalb hat schon seine Darstellung von Heinrichs Zeit, ja noch der Anfang von Ottos Regierung oftmals einen ganz sagenhaften Charakter. Seine Angaben über die Karolinger sind voll von Irrthümern, und wo seine Erzählung Lothringen berührt, entschwindet uns sogleich der sichere geschichtliche Boden: da tritt uns die sagenbildende Thätigkeit der mündlichen Mittheilung alsbald lebhaft entgegen. Vorangestellt hat Widukind die alte Ueberlieferung seines Volkes über seine Herkunft und frühesten Thaten, die er wohl ohne Zweifel aus alten Liedern schöpfte. Doch versucht er auch zuweilen seine Gelehrsamkeit zu zeigen, und bringt sehr unglückliche Etymologien bei, wie er denn namentlich bei dem Bemühen, die Irminsäule zu erklären, Hermes mit Ares verwechselt. Aber auch von der alten Verfassung der Sachsen (S. 22) hat er eine sehr verworrene Vorstellung, und die alte Bezeichnung des Herzoges „Aeltester der Aeltesten" hat er (S. 18) offenbar gänzlich mißverstanden. Auf die geschichtlich begründete, aber mythisch ausgebildete Sage vom Kriege des Frankenkönigs Dietrich mit Irminfrid von Thüringen überträgt er die Vorstellung von den erst ganz kürzlich in Deutschland üblich gewordenen Königswahlen; ihm erscheint Irminfrids Verhältniß zum Frankenkönig ganz wie die Stellung eines deutschen Herzogs zu Heinrich oder Otto. Für diesen älteren Theil hat er Beda und Jordanis oberflächlich benutzt und verweist auf Geschichten der Franken und der Langobarden; auch kannte er das Leben Karls von Einhard, an welches ein Anklang auch in der Schilderung Ottos warzunehmen ist.

Mühsam ringt Widukind mit der Schwierigkeit des Ausdrucks. Die lateinische Sprache, welche man im neunten Jahrhundert schon mit Leichtigkeit und Gewandtheit zu behandeln gelernt hatte, welche auch Hrotsuit vortrefflich zu brauchen wußte,

hemmt Widukind in seiner Bewegung wie ein überschwerer Harnisch: sein Ausdruck ist ungelenk, oft fehlerhaft, und bei dem Streben nach Kürze, dem Suchen nach klassischen, besonders sallustischen Ausdrücken wird er häufig undeutlich, und der Sinn seiner Worte ist nicht immer mit Sicherheit zu erkennen. Es finden sich bei ihm keine genau bezeichnende Ausdrücke, welche sich immer auf gleiche Weise wiederholten, z. B. für das Aufgebot des Volkes, und die Heeresfolge der Vasallen. Namentlich ist auch nicht mit Sicherheit zu erkennen, wo er von wirklichen Städten, von Burgwällen[1], hinter die man sich nur im Nothfalle zurückzieht, oder von festen Schlössern redet; ebensowenig lassen sich die Besatzungen von den ständigen Bewohnern der Orte unterscheiden. Am auffallendsten zeigt sich der Einfluß dieser erstrebten Classicität darin, daß er mit keinem Worte der Kaiserkrönung Ottos gedenkt, dagegen aber ganz nach antiker Weise sowohl Heinrich als Otto nach dem Ungernsiege von ihren Heeren den Namen Imperator beilegen läßt, und auch von da an Otto stets Kaiser nennt.

Unschätzbar ist Widukinds Werk als einzige Quelle für einen großen Theil der Ereignisse, welche er berührt, aber in nicht geringem Grade nimmt es auch als Geisteserzeugniß einen selbständigen Werth in Anspruch. Der große Reiz, wodurch es zu allen Zeiten die Leser gefesselt hat, liegt ganz besonders in der Wärme, welche es durchdringt, in der Hingebung des Verfassers an seinen Gegenstand. Wie er einzelne Kämpfe und Ereignisse fast mit epischer Breite und Ausführlichkeit uns lebendig vor Augen führt, so trägt auch sein ganzes Werk den Charakter eines von bewußter Einheit getragenen Epos. Schon bei der ersten Berührung der Franken mit den Sachsen läßt er einen Franken ahnungsvoll sagen, daß diese es sein würden, welchen

[1]) In Beziehung auf das in der Uebersetzung häufig gebrauchte Wort Burg ist zu bemerken, daß man dabei nicht an die jetzt gewöhnlich so genannten Ritterburgen denken darf, sondern an die ältere Bedeutung des Wortes, wie sie noch in der Endsilbe der Namen Magdeburg, Merseburg u. s. w. und in der Ableitung Bürger erscheint. Diese größeren Orte bestanden aus dem befestigten Hauptplatz und offenen oder leicht verschanzten Vorstädten, Vorburgen (faubourgs) oder Burgflecken. Verschieden davon sind die Burgwälle, in welchen man bei Kriegszeiten Zuflucht suchte (S. 106), aber Widukind nennt auch solche Flüchtlinge Städter oder Bürger (urbani, cives), und wie er zwischen der Bezeichnung ansehnlicher Städte und kleiner Festen keinen Unterschied machte, so sind in der Uebersetzung die Worte Burg und Stadt als sehr unbestimmte Ausdrücke aufzufassen.

das Reich der Franken erliegen müsse. Dann aber ist es die Uebertragung des heiligen Veit nach Korvei, worin er den Uebergang der Herrschaft zu den Sachsen nicht blos ausgedrückt findet, sondern der heilige Veit hat nun selber wirklich die Franken verlassen, er schützt und stärkt die Sachsen, so daß nun ihr Reich wächst, bis ihnen die stolzen Franken sich unterordnen, und dadurch erst das noch immer nagende Gefühl der einstigen Unterwerfung in fröhliche Siegesfreude umgewandelt wird (S. 37). Ganz fremd ist ihm die Auffassung des Königs, als des gleichmäßig über allen Stämmen stehenden Oberhauptes; Heinrich und Otto sind ihm durchaus Sachsenfürsten, welche mit dem Volk der Sachsen das Reich beherrschen. Wiederholt lehnen die Franken und die Alamannen und Baiern dagegen sich auf, aber aller Widerstand bricht sich an dem von Gott und Sanct Veit beschützten Herrscher, der nun seine Macht über die ganze Christenheit ausbreitet. Mit der Erzählung von dem Ende des letzten und unbeugsamsten Feindes unter den Sachsen selbst schließt das Werk, welches unmittelbar nach diesem Ereigniß gegen das Ende des Jahres 967 vollendet zu sein scheint.

In dieser Form findet es sich in einer Dresdener Handschrift (A); es scheint jedoch nach der abweichenden Stelle I, 22, welche in dieser Version weder ursprünglich noch vollständig sein kann, daß Widukind für die Abschrift, welche der Kaisertochter überreicht wurde, es gerathener fand, die Erzählung von den Ränken des Erzbischofs Hatto wegzulassen. Er übersah dabei, daß die Stelle: Hatho videns suis artibus finem impositum, jetzt unverständlich wurde. Das Original, welches im Kloster blieb, mag bunt ausgesehen haben, da manchmal Zusätze, welche augenscheinlich am Rande nachgetragen sind, die Erzählung unterbrechen, und namentlich die Schilderung der Schlacht auf dem Lechfeld in auffallendster Weise zerstückt ist. Doch ist dadurch keine Abweichung in den verschiedenen Abschriften entstanden, während an jener Stelle und an einer zweiten (III, 2) die beiden Handschriften (1) in Montecassino und (2) aus Steinfeld[1] von einander und von A abweichen und beiden noch das Original vorgelegen zu haben scheint. An

[1]) jetzt im Brit. Mus. Addit. 21109.

diesen beiden Stellen hat auch die Steinfelder Abschrift Zusätze, welche nicht von Widukind herzurühren scheinen; auch die nur in 1 enthaltenen Inhaltsverzeichnisse sind schwerlich von Widukinds Hand.

Sehr wahrscheinlich dagegen ist von Widukind selbst die Fortsetzung, welche die Handschriften 1 und 2 enthalten; sie giebt weniger eine zusammenhängende Geschichtserzählung, als vielmehr einige ergänzende Mittheilungen über Ottos I wachsende Herrlichkeit, die Gewinnung der griechischen Kaisertochter für Otto II, dann die Schilderung der Königin Mathilde, und endlich die schöne Darstellung von des Kaisers letzter Heimkehr und seinem Ende.

In Bezug auf die Uebersetzung ist zu bemerken, daß schon die erste Auflage von mir im Auftrag von Pertz überarbeitet war und dasselbe jetzt in stärkerer Weise geschehen ist. Auch sind jetzt mehr Anmerkungen hinzugefügt, doch ist darauf verzichtet, die Ungenauigkeit der Geschichtserzählung überall nachzuweisen oder gar zu berichtigen oder zu ergänzen. Es genügt hier, dafür auf die betreffenden Theile der Jahrbücher der deutschen Geschichte von E. Dümmler und G. Waitz zu verweisen. Bei den Eigennamen habe ich die altsächsische Endung auf a hergestellt, welche sich auch in Korveier Urkunden findet und ebenso im Angelsächsischen. Im Krönungsbuch der angelsächsischen Könige (Cotton Tib. A. 2), welches der König Aethelstan an die Kirche von Canterbury schenkte, ist eingeschrieben: ODDA REX und MIHTHILD MATER REGIS. Huga kommt im Nominativ vor, Odda dagegen nicht, mit Ausnahme des Briefes III, 70, wo freilich in unseren Handschriften Oddo steht.

Hinzugefügt habe ich zur bequemeren Vergleichung die anderen Darstellungen der Urgeschichte der Sachsen, welche uns überliefert sind, abgesehen von den geschichtlichen Nachrichten über den Thüringerkrieg bei Gregor von Tours und Venantius Fortunatus, nämlich:

1. Aus der Uebertragung des h. Alexander, welche Geschichtschr. IX. Jahrh. 6. Bd. vollständig zu finden ist. Sie wurde von dem Fulder Mönche Rudolf begonnen und von demselben bei seinem 865 erfolgten Tode unvollendet hinterlassen.

2. Aus den Jahrbüchern von Quedlinburg. In der Uebersetzung (Geschichtschr. X. Jahrh. 9. Bd.) ist mit dem ganzen Anfang auch dieses Stück fortgelassen. Einige kurze Sätze finden sich wörtlich gleichlautend in der sog. Würzburger Chronik. Die längere Erzählung vom Thüringerkrieg, welche allerdings nicht zu dem übrigen Charakter der Annalen paßt, ist für eine Zuthat des 13. Jahrhunderts erklärt von L. Hoffmann: Zur Geschichte des alten Thüringerreiches, im Jahresbericht über die höhere Bürgerschule zu Rathenow, 1872. Bei genauerer Beschäftigung mit derselben ist diese früher von mir angenommene Ansicht mir doch wieder zweifelhaft geworden und ich möchte die neuere Einschiebung auf zwei offenbare Glossen beschränken. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß die längere Erzählung schon zum ursprünglichen Bestande der Jahrbücher gehört haben müsse, aber wenn, wie vermuthet ist, der Verfasser der Chronica ducum de Brunswick, der 1282 schrieb, sie aus den Nienburger Annalen genommen hat, so war sie im 12. Jahrhundert schon vorhanden.

3. Von der Herkunft der Schwaben. Hier ist die ganze Geschichte auf die Schwaben übertragen, wozu deren Ansiedlung im Sächsischen Schwabengau den Anlaß gegeben hat; es haben sich darin einzelne Züge der alten Ueberlieferung erhalten, welche sonst verloren sind. Die aus dem 12. Jahrhundert stammende, in Schwaben verfaßte Niederschrift ist aus einer ziemlich gleichzeitigen Handschrift neu herausgegeben und erläutert von Müllenhoff in der Zeitschrift für Deutsches Alterthum, XVII, 57—71, vgl. XIX, 130.

Endlich habe ich auch noch den neu entdeckten, überaus merkwürdigen Bericht des Juden Ibrahîm-ibn-Jakûb (d. i. Abraham Jakobsen) über die Slaven hinzugefügt, welchen M. J. De Goeje entdeckt hat. Von einer Ausgabe des Textes mit Untersuchungen von Kunik und Baron Rosen ist der erste Theil in Russischer Sprache erschienen. De Goeje aber hat eine Holländische Uebersetzung mit kurzen Erläuterungen gegeben in: Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen. Afdeeling Letterkunde. Tweede Reeks. Negende Deel (Amsterdam 1880) S. 187—216. Darauf hat

Dr. Wigger einen Theil übersetzt und untersucht in den Jahrbüchern des Vereins für Mecklenb. Geschichte, Bd. 45, und endlich Dr. G. Haag in Stettin desgleichen in den Baltischen Studien, 31. Jahrgang, 1. Heft.

Dieser Bericht findet sich in der von Ch. Schefer entdeckten Handschrift des Abû Obeid al-Bekri, welcher diesen Theil seines Werkes 1066 in Cordova schrieb, wo er Gelegenheit hatte, die Archive zu benutzen. Hier wird er auch diesen Bericht gefunden haben. Abraham selbst erwähnt, daß er Kaiser Otto gesprochen, und daß er Gesandte der Bulgaren in Merseburg getroffen habe. Das veranlaßte Wigger, darauf hinzuweisen, daß nach den Hildesheimer Annalen, Lambert und Thietmar, Otto, als er 973 das Osterfest zu Quedlinburg feierte, Gesandte der Bulgaren empfing, während er nach Widukind von da nach Merseburg zog, um hier das Himmelfahrtsfest zu feiern, und darauf Gesandte aus Afrika empfing. Mit dieser Zeitbestimmung ist es im Einklang, daß die Ausdehnung des Böhmischen Reiches über Krakau erwähnt wird, welche von Cosmas erst Boleslaw II zugeschrieben wird, der 967 zur Regierung kam. Die Bulgaren freilich hatten schon 971 eine Niederlage durch die Griechen erlitten und ihr Königthum hörte auf, aber bei der Schwierigkeit und Langsamkeit der Verbindungen ist es nicht zu verwundern, daß man davon noch keine Nachricht hatte. Eben wegen dieses Krieges wird die Gesandtschaft abgeschickt sein, und wenn man die Nachricht von der Unterwerfung der Bulgaren schon gehabt hätte, würde Otto die Gesandtschaft kaum empfangen haben. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß Abraham mit einer Gesandtschaft des Kalifen von Cordova 973 in Merseburg war, und von da aus Mecklenburg und Böhmen besucht hat, seine Aufzeichnungen über die Slavenländer aber im Archiv zu Cordova niedergelegt wurden. Seine Bemerkungen über die Krankheiten (Cap. 12) lassen vermuthen, daß er ein Arzt war.

Da diese zweite Ausgabe noch nicht erschöpft ist, so daß ein Neudruck nöthig wäre, begnüge ich mich mit einigen Zusätzen und Verbesserungen.

Zunächst ist zu dem vorstehend besprochenen Bericht zu bemerken, daß Herr Fr. Westberg in Riga, unterstützt von den Akademikern Herren Kunik und Baron Rosen, mit einem größeren Werke darüber beschäftigt ist, dessen Ergebnisse er mir freundlichst gestattet hat, hier vorläufig mitzutheilen. Es werden darin namentlich die topographischen Angaben vielfach anders erklärt, vorzüglich, was man für Merseburg hielt, als Magdeburg. Hierauf gestützt, setzt er die Reise Ibrahims in das Jahr 965. Dessen Reiseweg hin und zurück ist: Mittelländisches Meer, Adriatisches Meer, Friaul, Ostalpen, Land des Boleslaw mit Ausschluß des Krakauer Gebiets, Ostsachsen, Gebiet der Elbslaven bis zum Baltischen Meer (etwa bis Wismar). Nach Polen ist er nicht gekommen. In Europa kann sich Ibrahim nicht weniger als vier Monate aufgehalten haben, wobei sein Aufenthalt hauptsächlich in die Sommermonate fällt. Seine Heimat ist Nordwestafrika. „Ibrahim ibn Jakub ist ein recht aufgeklärter arabischer Jude und zwar in erster Linie Handelsmann. Sein sogenannter Bericht ist eine vorzügliche, in sich abgeschlossene, kulturhistorische Skizze der Westslavenlande." — Vgl. hierzu die Bemerkungen zu einzelnen Stellen am Schluß des Vorworts.

S. 7, Z. 2 l. „und dasselbe auch durch einen Ausspruch des Dichters Lucanus bestätigt", wogegen vorher „sowohl" zu streichen ist.

S. 13, Anm. 1, letzte Zeile. Das hier genannte Runiberg ist kein wirklicher Ort, sondern die Ansetzung beruht nur auf einer Vermuthung. Richtiger ist wohl die Annahme, daß Erinnerungen an die Feldzüge Karls des Großen die ursprüngliche Sage verwirrt haben.

S. 17, Kap. 10, Z. 9 „bestochenen“ (corruptorum). Das wird so aufzufassen sein, daß sie durch den Anblick des Goldes verlockt wurden.

S. 21, Z. 9 „als ihre erste“ (primum). Es bedeutet vielmehr, daß jetzt zuerst die Sachsen Bewohner von Scheidungen wurden.

S. 40, Z. 5 l. „bedürfen ihrer“.

S. 42, Z. 28 „ihr“ l. „sein“.

S. 43, Z. 15 „Moor“. Von der ganzen Gegend hat R. Virchow in den Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft 1886 S. 422 ff. eine genaue Beschreibung gegeben. Danach liegt bei Lenzen eine Reihe größerer tief eingeschnittener Seen.

S. 48, Anm. 1. Chnupa, dänisch Gnupa, war ein südjütischer König, den bald darauf König Gorm überwunden und getödtet hat. Seinem Sohn Sigtrygg wurde von dessen Mutter Asfrid, Odingars Tochter, ein kürzlich bei Schleswig aufgefundener Runenstein gesetzt; s. R. v. Liliencron, Der Runenstein von Gottorp, Kiel 1888.

S. 53. Vgl. hierzu St. Beissel, Der Aachener Königstuhl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. IX., S. 14 ff.

S. 57, Kap. 4, Z. 1 „von jener Niederlage“ l. „hiervon“, in unmittelbarem Anschluß an den ersten Satz des vorigen Kapitels. Die Erzählung von den Boehmen hat Widukind nachträglich eingeschoben.

S. 59, Anm. 3, letzte Zeile. Daß Heinrich das Erbtheil der Hatheburg behalten habe, wird freilich überall gesagt, ist aber durch nichts bewiesen und nicht wahrscheinlich.

S. 60, Z. 8 „durch Schiedsrichter". Vielmehr ist es so zu verstehen, daß eigentlich die Schöffen selbst, welche verschiedener Ansicht waren, mit einander hätten kämpfen sollen, der König aber den Zweikampf durch gewerbsmäßige Kämpfer anordnete. So, wie schon früher Gaupp, B. Simson, Forsch. XXV, 369, und v. Planck in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie 1886, S. 155—180 mit Erläuterung des damaligen Rechtsverfahrens.

S. 70, Kap. 24, Z. 3 gehört „wie am Anfange" nach „brach".

S. 73, Z. 28 l. „daß ich von der Zeitordnung abgewichen bin", s. J. Raase, Widukind v. Korvei (Rostock 1880) S. 25.

S. 76, Kap. 35, Z. 4 l. „Den anderen Huga" u. s. w. Es ist mit Dümmler der schwarze Hugo, Herzog von Burgund, anzunehmen, welcher durch den Zusatz von dem sonst oftgenannten Hugo dem Großen unterschieden wird.

S. 94, Anm. 2. Der letzte Satz ist zu streichen.

S. 100, Z. 1 l. „Heinrich aber gewann die Neustadt." Es ist die erste Erweiterung der Stadt nach Westen.

S. 101. Ueber den Ort der Schlacht s. den Excurs von Grandaur zum Leben B. Udalrichs von Augsburg. Geschichtschreiber X. Jahrh. 4. Bd. 2. Theil.

S. 138—147. Hierzu lasse ich hier die von Herrn Westberg mir mitgetheilten Berichtigungen folgen.

S. 138, letzte Zeile, st. „Herman" l. „Marmân" oder „Mormân", slavische Bezeichnung für Norman, Land der Normannen, hier Dänemark.

S. 139, Anm. 1. Statt „Merseburg" l. „Die Stadt Burg unweit Magdeburg."

S. 139, Anm. 2, l. „Nach der slavischen Grenze in östlicher Richtung von Burg."

S. 139, Anm. 3. Das Wort Brücke ist hier im allgemei=

neren ursprünglichen Sinne aufzufassen, gleichbedeutend mit Damm. Diese Holzbrücke, in der Nähe von Perleberg gelegen, führt durch das Stepnitzer Moor; ihr verdankt der Name des Ortes Vollbrück seine Entstehung.

S. 139, Z. 7 l. „Die Burg heißt ʿAzzân“. Im Text steht unzweideutig ʿAzzân, ein semitischer Eigenname, etwa mit „Stark“ oder „Groß“ übersetzbar. Es ist ohne Zweifel Schwerin gemeint. Der Ibrahimschen Etymologie zufolge müßte sich die semitische Wurzel ʿzz mit dem slavischen swar, zuar decken. Die wörtliche Baron Rosen'sche Uebersetzung der folgenden Worte lautet: „Und gegenüber ʿAzzân (liegt) eine Burg gebaut im Süßwassersee.“ Dieser See ist der Schweriner See, auch Großer See genannt. Die Insel mit der Burg ist die jetzige Schloßinsel.

S. 139, Z. 14 ff. lautet die wörtliche Baron Rosen'sche Uebersetzung: „und sie häufen die ausgegrabene Erde zu einem Wall auf, indem sie dieselbe durch Planken und Pfähle gefestigt in der Weise wie Pisé, bis die Mauer die gewünschte Höhe erreicht hat.“ Der Sinn dieser Stelle ist folgender: Die aufgethürmte Erdmasse wird von einem Gerüst aus Planken und Pfählen eingefaßt, wie es bei Stampfbauten zu geschehen pflegt, und auf diese Weise zu einem festen Bollwerk hergerichtet.

S. 139, Z. 19: „Von der Burg ʿAzzân bis zum Weltmeer elf Meilen.“ Nämlich von Schwerin bis Wismar. Hierbei ist zu bemerken, daß alle bei Ibrahim vorkommenden Zahlenangaben nicht durch Zeichen oder einzelne Buchstaben ausgedrückt, sondern stets voll ausgeschrieben werden.

S. 140, Kap. 4: „Der Weg von Mâz(e)nburg (oder Mêz(e)nburg = Magdeburg) . . . . ist so: von hier (nämlich von Magdeburg) nach der Burg Faliwi (Kalbe an der Saale) zehn Meilen, von da nach Nobâgrâd (Nienburg an der Saale, bei Thietmar einmal nova urbs genannt) zwei Meilen . . . . und

liegt ebenfalls an dem Fluß Salâwa und in diesen fällt der Fluß Nûda (Buda, Bode). Von der Burg Nôbogrâd (Nienburg) bis zu der Salzsiederei der Juden (Dürrenberg an der Saale), die auch am Fluß Salâwa liegt, dreißig Meilen. Von da nach der Burg Nûrndjîn (Nerchau an der Mulde), die am Flusse Moldâwa liegt .... und von da bis zum Anfang des Waldes (bei Freiberg) fünfundzwanzig Meilen."

S. 141, Z. 3 u. 4 lautet in der wörtlichen Baron Rosen'schen Uebersetzung wie folgt: „Und von da (vom Walde) bis zur hölzernen Brücke durch einen Sumpf — gegen zwei Meilen, vom Ende des Waldes (und über diese Brücke) kommt man in die Stadt Brâga," wobei Baron Rosen den Text dieser Stelle als nicht ganz zuverlässig bezeichnet. Wir übersetzen und deuten den letzten Satz in anderer Weise; da aber diese Auseinandersetzung uns zu weit führen würde, so begnügen wir uns mit dem Hinweis, daß die Baron Rosen'sche Uebertragung insofern von der De Goeje'schen abweicht, als nach ersterer die Brücke nicht bis zur Stadt Prag heranreichend gedacht zu werden braucht. Das bewaldete Gebirge nämlich ist das Sächsische Erzgebirge, der vom Erzgebirge in einer Entfernung von c. zwei Meilen gelegene Sumpf, über den eine hölzerne Brücke geschlagen ist, ist die Sumpfwiese an der Biela bei Brüx, die hölzerne Brücke (Damm) ist der bekannte Gnevin pons (Cosmas II, 11), woher auch der Name Brüx (böhmisch Most) rührt.

S. 143, Z. 17 „Aquileja". Im Text steht anfrlana, lies al-frlana, al-f(u)rlana oder Friaul.

S. 143, Anm. 6. Im Arabischen ist der Dual (beide Ufer) gebraucht mit Bezug darauf, daß gleich weiter von einem östlichen und einem westlichen Ufer die Rede ist, worunter aber Ibrahim bloß Theile derselben Illyrischen Küste versteht, von welchen der eine der östlichere, der andere der westlichere ist.

Denn das Land der Bulgaren reichte im zehnten Jahrhundert bis an die Küste des Adriatischen Meeres.

S. 145, Anm. 5. Im Text „wildes Huhn“. Gemeint sind mit dem schwarzen Vogel der Auerhahn, und mit dem gefleckten, besser: farbig gezeichneten, der Birkhahn. Das Wort „Feldhuhn“ ist durch „Waldhuhn“ zu ersetzen. (Westberg.)

Berlin, im Mai 1891.

W. Wattenbach.

Widukinds sächsische Geschichten.

Hier beginnt das Vorwort zum ersten Buche

an Frau Mahthild, des Kaisers Tochter.

Der Frau [1]) Mahthild, die durch jungfräuliche Blüthe wie durch kaiserliche Hoheit und ausgezeichnete Weisheit strahlet, bietet der Geringste unter den Dienern der Blutzeugen Christi Stephanus und Vitus, der Korveier Widukind, seine Dienstunterthänigkeit in aller Ergebenheit und wahren Gruß im Erlöser. Obgleich Dich der erhabene Ruhm der väterlichen Macht erhöht und herrliche Weisheit ziert, so erwartet dennoch meine geringe Person von der den Sceptern immer so nahen Huld, daß meine Ergebenheit bei Dir eine gnädige Aufnahme finden werde, auch wenn sie es nicht verdienen sollte. Denn wenn Du die Thaten Deines großmächtigen Vaters und Deines ruhmreichen Großvaters durch meine Arbeit aufgezeichnet lesen wirst, so kannst Du dadurch, schon vorher so tugendhaft und ruhmreich, noch tugendhafter und ruhmreicher werden. Jedoch gestehe ich, daß ich nicht alle ihre Thaten mittheilen kann; sondern ich schreibe kurz [2]) und mit Auswahl, damit die Erzählung den Lesern deutlich, nicht ermüdend sei. Allein auch über den Ursprung und Zustand des Volkes, aus welchem der großmächtige Herr Heinrich als der Erste zum Königthum gelangt ist, habe ich Sorge getragen, Einiges zu berichten, damit Du, indem Du es liesest, Dein Gemüth ergötzest, die Sorgen verscheuchest und Dich einer schönen Unterhaltung erfreuest. Möge daher Deine Erlaucht, wenn sie dieses Büchlein lieset, mit derjenigen Huld meiner gedenken, welche der Ergebenheit gleicht, mit der es verfaßt ist. Lebe wohl.

1) D. i. Herrin, domina. Sie war noch ein Mädchen von 12 Jahren; s. die Einleitung. 2) strictim. Widukind dachte dabei vielleicht an Sall. Cat. c. 4: statui res gestas populi Romani carptim, ut quaeque memoria digna videbantur, perscribere, wo viele Handschriften strictim haben. Es bildet den Gegensatz zu non omnia.

Ende des Vorworts.

Hier beginnt das Inhaltsverzeichniß.

Cap.
1. Daß der Verfasser noch andere Bücher außer diesem geschrieben.
2. Ueber den Ursprung des Sachsenvolkes berichtet er die verschiedenen Ansichten Vieler.
3. Daß sie an dem Orte Hathalaon gelandet.
4. Wie die Thüringer ihre Ankunft übel vermerken und mit ihnen kämpfen.
5. Wie ein Jüngling für Gold Land erworben.
6. Die Thüringer beschuldigen die Sachsen des Friedensbruches, die Sachsen aber gewinnen den Sieg.
7. Woher sie Sachsen heißen.
8. Der Ruf der Sachsen verbreitet sich, und sie werden von den Bretten zu Hülfe gerufen.
9. Thiadrich wird zum König erwählt und ruft die Sachsen gegen Hirminfrid zu Hülfe.
10. Iring reizt den Thiadrich gegen die Sachsen.
11. Hathagat ermuntert die Sachsen zum Kampfe.
12. Die Sachsen legen nach Einnahme der Stadt den Adler nieder.
13. Thiadrich übergiebt den Sachsen das Land, und Hirminfrid wird getödtet.
14. Wie die Sachsen das Gebiet theilen, und daß sie in drei Stämmen und nach dreifachem Gesetz leben.
15. Wie sie der große Karl zu Christen gemacht.
16. Von Luthuvich und Brun und Odda und König Konrad.
17. Von König Heinrich.
18. Von den Ungern, auch Avaren genannt.
19. Die Ungern werden von dem großen Karl eingeschlossen, von Arnulf aber herausgelassen.
20. Wie die Ungern Sachsen verheerten.
21. Heinrich wird Herzog von Sachsen.

22. Von Heinrich und Bischof Hatho und Graf Adelberht.
23. Von Konrad und dessen Bruder Evurhard.
24. Konrad belagert Heinrich
25. König Konrads Rede vor seinem Tode.
26. Evurhard übergiebt Heinrich das Königthum.
27. Heinrich aber bringt, als er König geworden, das zerrüttete Reich bald in Ordnung.
28. Von Luthuvich und dessen Söhnen.
29. Von Karl und Oda und deren Nachkommen.
30. Wie König Heinrich Lotharingen in Besitz nahm.
31. Von den Söhnen König Heinrichs und der Königin Mahthild und deren Abstammung.
32. Von den Ungern und ihren Gefangenen, und daß durch diesen König der Friede auf 7 Jahre befestigt ward.
33. Von der Hand des Märtyrers Dionysius.
34. Von dem heiligen Märtyrer Vitus.
35. Wie König Heinrich die neun Friedensjahre benutzt.
36. Von den Redariern, wie sie besiegt wurden.
37. Von der Hochzeit des Königsohnes.
38. Von der Rede des Königs, und wie er die Ungern in offenem Kampfe besiegt.
39. Wie er als Sieger zurückgekehrt, und wie er beschaffen gewesen ist.
40. Wie er die Dänen besiegt hat.
41. Wie er von Krankheit überwältigt stirbt und wo er begraben ward.

Hier beginnt das erste Buch der sächsischen Geschichten.

1. Möge niemand sich wundern, daß ich, nachdem ich in den Erstlingen meiner Werke die Triumphe der Streiter des höchsten Gebieters verkündet habe, nun die Thaten unsrer Fürsten niederschreiben will. Da ich durch jene Arbeit nach Kräften erfüllt habe, was ich meinem Berufe schuldete, so entziehe ich mich nun nicht der Pflicht, meine Kräfte der Verehrung gegen meinen Stamm und mein Volk, soweit ich vermag, zu weihen.

2. So werde ich denn zuvörderst einiges wenige über den Ursprung und Zustand des Volkes vorausschicken, worin ich fast lediglich der Sage folge, da die allzu ferne Zeit beinahe jegliche Gewißheit verdüstert. Denn die Meinungen über diesen Gegenstand sind verschieden, da die Einen glauben, die Sachsen stammten ab von den Dänen und Northmannen, Andere aber die Herkunft derselben von griechischem Geschlecht behaupten, wie ich selbst in früher Jugend jemand rühmen hörte, daß die Griechen selber angäben, die Sachsen seien die Reste des macedonischen Heeres gewesen, welches dem großen Alexander gefolgt und nach dessen zu frühem Tode über den ganzen Erdkreis zerstreut worden sei. Uebrigens ist kein Zweifel, daß es ein alter und edler Stamm gewesen, und es wird ihrer sowohl in der Rede des Agrippa an die Juden

beim Josephus Erwähnung gethan [1]), als auch ein Ausspruch des Dichters Lucanus dafür geltend gemacht [2]).

3. Als gewiß aber wissen wir, daß die Sachsen in diese Gegenden zu Schiff gekommen und zuerst an dem Orte gelandet sind, der noch heutiges Tages Hadolaun [3]) genannt wird.

4. Die Einwohner aber, welche Thüringer gewesen sein sollen, vermerkten ihre Ankunft übel und erhoben die Waffen gegen sie; die Sachsen hingegen leisteten kräftigen Widerstand und behaupteten den Hafen. Als sie nun nach diesem lange gegen einander gekämpft hatten, und viele von beiden Seiten gefallen waren, beschlossen beide Theile, über den Frieden zu verhandeln, und einen Vertrag zu schließen; und es ward der Vertrag auf die Bedingung geschlossen: die Sachsen sollten kaufen und verkaufen dürfen, jedoch der Ländereien, des Menschenmordes und der Räubereien sich enthalten; und es bestand jener Vertrag unverletzt viele Tage. Als aber den Sachsen das Geld ausging, und sie nichts mehr zu kaufen und zu verkaufen hatten, meinten sie, daß der Friede für sie nutzlos wäre.

5. Nun traf es sich um diese Zeit, daß ein Jüngling, beladen mit vielem Golde, einer goldenen Kette und goldenen Spangen obendrein, ans Land ging. Dem begegnete einer der Thüringer und sagte: „Wozu solch eine Masse Goldes um deinen abgezehrten Hals?" „Ich suche einen Käufer", erwiederte jener, „zu keinem andern Zwecke trage ich dieses Gold; denn wie soll ich, der ich vor Hunger verschmachte, mich am Golde erfreuen?" Darauf fragte jener, was und wie hoch der Preis sei. „Der Preis", sagte der Sachse, „kümmert mich nicht; was du mir geben willst, nehme ich dankbar an." Wie nun, sagte jener höhnisch zu dem Jüngling, „wenn ich mit diesem Staube dein Kleid fülle?" Es lag nämlich gerade an der Stelle ein großer Erdhaufen ausgeschaufelt. Der Sachse öffnete unverweilt sein Gewand, empfing

1) Nicht Agrippa, sondern Josephus selbst sagt bei Hegesipp V, 15: Tremit Saxonia inaccessa paludibus. — 2) I, 423: Et Biturix, longisque leves Saxones in armis, wo aber jetzt richtiger Suessones gelesen wird. — 3) das Land Hadeln.

die Erde, und überlieferte sofort dem Thüringer das Gold; beide eilten fröhlich zu den Ihrigen zurück. Die Thüringer erhoben ihren Landsmann in den Himmel, daß er den Sachsen so fein betrogen habe, und wie glücklich er vor allen Menschen gewesen sei, da er für einen Spottpreis in den Besitz einer solchen Masse Goldes gekommen sei. Uebrigens ihres Sieges gewiß, triumphirten sie schon gewissermaßen über die Sachsen. Mittlerweile näherte sich der Sachse, seines Goldes ledig, hingegen schwer mit Erde beladen, den Schiffen. Als ihm nun seine Genossen entgegen kamen und sich wunderten, was er triebe, fing ein Theil seiner Freunde an, ihn zu verlachen, andere machten ihm Vorwürfe, alle aber waren darüber einig, er sei von Sinnen. Doch jener gebot Stillschweigen und sprach: „Folget mir, meine braven Sachsen, und ihr werdet euch überzeugen, daß meine Thorheit euch von Nutzen ist.“ Obgleich ungläubig, folgten ihm doch jene nach. Er aber nimmt die Erde, streut sie so dünn wie möglich über die benachbarten Felder und nimmt Besitz von einem Lagerplatz [1]).

6. Als aber die Thüringer das Lager der Sachsen sahen, schien ihnen die Sache unerträglich; sie schickten Gesandte und beschwerten sich, daß von Seiten der Sachsen der Friede gebrochen und der Vertrag verletzt sei. Die Sachsen antworteten: sie hätten bisher den Vertrag unverbrüchlich gehalten; das für ihr eigenes Gold erworbene Land wollten sie in Frieden behaupten, oder sonst mit den Waffen vertheidigen. Auf diese Kunde verwünschten nun die Eingeborenen das sächsische Gold, und erklärten denselben, den sie kurz vorher glücklich gepriesen hatten, für die Quelle des Unheils für sie und ihr Land. Dann aber von Zorn entbrannt, stürmten sie voll blinder Wuth ohne Ordnung und Plan auf das Lager los; die Sachsen aber empfingen die Feinde wohl vorbereitet, warfen sie nieder, und nahmen nach dem glücklichen Ausgange des Kampfes von den nächsten Umgebungen nach dem Rechte

1) J. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, S. 89—92, hat verschiedene analoge Sagen gesammelt, zu denen man noch die Erzählungen des Anonymus Belae notarius, c. 14. 16. 38, fügen kann.

des Krieges Besitz. Als nun lange und vielmals von beiden Seiten gefochten worden war, und die Thüringer erwogen, die Sachsen wären ihnen zu stark, stellten sie durch Unterhändler das Verlangen, es sollten beide Theile unbewaffnet zusammen kommen und von neuem über den Frieden verhandeln, und sie bestimmten Ort und Tag. Die Sachsen erklärten, sie würden dem Verlangen nachkommen. Nun waren in jenen Tagen bei den Sachsen große Messer üblich, wie sie die Angeln nach der Weise des alten Volkes noch heutiges Tages führen [1]). Mit dieser Waffe unter den Röcken zogen die Sachsen aus ihrem Lager und trafen mit den Thüringern an dem festgesetzten Orte zusammen. Und da sie sahen, daß die Feinde unbewaffnet und alle Häuptlinge der Thüringer zugegen waren, hielten sie den Zeitpunkt für günstig, sich der ganzen Gegend zu bemächtigen, zogen die Messer hervor, stürzten sich über die wehrlosen und überraschten, und stießen alle nieder, so daß nicht Einer von jenen davon kam [2]). Nun fingen die Sachsen an einen Namen zu bekommen, und den benachbarten Völkern einen gewaltigen Schrecken einzujagen.

7. Einige erzählen aber auch, daß sie von dieser That den Namen bekommen, denn Messer heißen in unserer Sprache Sachs; und sie seien deshalb Sachsen genannt worden, weil sie mit ihren Messern eine solche Menge niedergemacht hätten.

8. Während dies im Sachsenlande, wie es nun heißt, vorging [3]) wurde Brittannien, welches schon lange vorher von Kaiser Vespasianus den Provinzen einverleibt worden war, und sich unter der Oberherrschaft der Römer lange Zeit sehr wohl befunden hatte, von den Nachbarvölkern angegriffen, weil es von der Hülfe der Römer entblößt schien. Denn das römische Volk war nach der

1) Durch solche oben gekrümmte und abgerundete Messer werden die Sachsen in den Bildern zum Sachsenspiegel bezeichnet, wo sie von den Wenden unterschieden werden sollen. — 2) Ganz ähnlich ist die Geschichte, welche der brittische Autor Nennius von Hengist erzählt. Albert von Stade berichtet, daß die Thüringer Verrath beabsichtigten, worauf die Sachsen (ganz wie bei Nennius) rufen: Nemeth juwe sares! — 3) Das ist keine wirkliche Zeitbestimmung, sondern dient nur zur Einfügung der nach Beda, wenn auch sehr ungenau, erzählten Geschichte, während die Sage bei Rudolf von Fulda (Geschichtschr. IX. Jahrh. 7. Bd.) das Bündniß mit den Franken unmittelbar an die Landung anknüpft.

Ermordung Kaiser Martialis durch die Soldaten[1]), und wegen gänzlicher Erschöpfung durch auswärtige Kriege, nicht im Stande seinen Freunden die gewohnten Hülfstruppen zu stellen. So verließen die Römer das Land, nachdem sie jedoch zum Schutze desselben an der Grenze von einem Meere zum andern, wo man den Angriff des Feindes erwarten mußte, ein ungeheures Bollwerk aufgeführt hatten. Aber dem kühnen und kriegslustigen Feinde ward es nicht schwer, das Bollwerk zu zerstören, da ihm ein weichliches, dem Krieg abholdes Volk gegenüberstand. So kam es, daß sie auf das Gerücht hin von den siegreichen Thaten der Sachsen eine unterwürfige Gesandtschaft schickten, um von ihnen Hülfe zu verlangen. Und die Gesandten traten vor und sprachen[2]): „Ihr trefflichen Sachsen, die unglücklichen Bretten, durch die unablässigen Einfälle der Feinde ermattet und sehr bedrängt, haben von euren so herrlich vollbrachten Siegen gehört und uns zu euch gesendet, mit der Bitte, ihnen eure Hülfe nicht zu versagen. Sie unterwerfen ihr weites und geräumiges Land, das gesegnet ist mit der Fülle jeglicher Güter, eurem Machtgebote. Unter der Oberherrschaft und dem Schutze der Römer haben wir bisher in Wohlstand und Freiheit gelebt; nächst den Römern wissen wir niemand, der euch vorzuziehen wäre; deshalb suchen wir unter die Flügel eurer Tapferkeit zu flüchten. Wenn wir nur durch eure Waffen, eure Tapferkeit den Feinden überlegen erfunden werden, so ertragen wir gern jegliche Knechtschaft, welche ihr uns auferlegen werdet."

Die Väter[3]) erwiederten hierauf in der Kürze: „Wisset, daß die Sachsen den Bretten zuverlässige Freunde und für ihre Bedürfnisse und Vortheile stets gleich bedacht sein werden." Fröhlich kehrten die Gesandten in ihre Heimath zurück, und bereiteten durch die erwünschte Nachricht bei ihren Genossen große Freude. Nun wurde das versprochene Heer nach Brittannien geschickt; freudig

1) Das ist ganz unhistorisch. Beda nennt am Eingang des Capitels, welches von der Ankunft der Angeln handelt, den Kaiser Marcian. — 2) Von dieser Rede hat Beda kein Wort. — 3) Patres, in Nachahmung der Römer. Vielleicht könnte man übersetzen: Die Elterleute.

von den Freunden aufgenommen, befreite es in kurzem das Land von den Räubern und gab den Einwohnern ihr Vaterland zurück. Denn es kostete ihnen nicht eben viel Mühe, dies zu bewerkstelligen, da jene, welche von dem längst bekannten Rufe der Sachsen mit Entsetzen erfüllt wurden, durch deren bloße Anwesenheit sich weit weg jagen ließen. Diese den Bretten feindlichen Völker waren nämlich die Scotten und Pehten, und während gegen diese die Sachsen ins Feld zogen, erhielten sie alles zum Leben nöthige von den Bretten. Und so blieben sie geraume Zeit in dem Lande und befanden sich wohl durch gegenseitige Freundschaft mit den Bretten. Als nun aber die Führer des Heeres sahen, wie das Land geräumig und fruchtbar, und wie die Hände der Einwohner zum Kriege faul, sie hingegen und der größte Theil der Sachsen ohne feste Wohnsitze seien, ließen sie ein größeres Heer nachkommen, schlossen mit Scotten und Pehten Frieden, erhoben sich gemeinschaftlich gegen die Bretten, vertrieben diese aus ihrem Lande und vertheilten dasselbe als eignes Gebiet. Und weil jene Insel gewissermaßen in einem Winkel (angulus) des Meeres liegt, werden sie bis auf den heutigen Tag Angelsachsen (Anglisaxones) genannt. Wenn jemand über alles dies sich genauer unterrichten will, so lese er die Geschichte des genannten Volkes [1]), und er wird hier finden, wie und unter welchen Führern dies alles geschehen ist, und wie sie zum christlichen Glauben durch den heiligsten Mann seiner Zeit, nämlich Papst Gregorius gelangt sind. Wir aber wollen zu der angetretenen Bahn der Geschichte zurückkehren.

9. Nach diesem [2]) starb der Frankenkönig Huga [3]) und hinterließ keinen Thronerben außer seiner einzigen Tochter, Namens Amalberga [4]), die an Irminfrid, den König der Thüringer, ver-

1) Die Kirchengeschichte der Angeln, von Beda. — 2) vgl. oben S. 9 Anm. 3. — 3) Chlodwig, der aber bekanntlich 4 Söhne hinterließ. In den Quedlinburger Annalen, wo aber diese Erzählung später eingeschoben ist, heißt der Sohn Hugdietrich, und wird behauptet, daß alle Franken Hugonen genannt wären. — 4) Sie war vielmehr eine Nichte des Ostgothen Theoderich, und die Vermählung fand erst später statt. Widukind denkt an die Verhältnisse bei einer Königswahl im deutschen Reich. In Wirklichkeit war der Anlaß zum Kriege ein ganz anderer.

wählt war. Allein das Volk der Franken, welches von seinem Gebieter gütig und mild behandelt worden war, salbte, um eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen, den Sohn, welchen jener mit einem Kebsweibe gezeugt hatte, Namens Thiadrich, zu seinem Könige. Als nun Thiadrich zum Könige ernannt worden war, ließ er eine Gesandtschaft zu Irminfrid abgehen um des Friedens und der Eintracht willen. Der Gesandte trat ein und sprach zu Irminfrid: „Mein allergnädigster und großmächtigster Herr Thiadrich hat mich zu dir entsandt; er wünscht dir Gesundheit und lange Herrschaft über dein weites und großes Reich, und läßt dir melden, daß er nicht dein Herr, sondern dein Freund, nicht dein Gebieter, sondern dein Verwandter sein, und die Rechte der Verwandtschaft unverbrüchlich bis an sein Ende bewahren wolle; nur bittet er dich, in die Eintracht des Frankenvolkes nicht Zwietracht zu bringen; denn sie folgen ihm, als ihrem erkornen Könige."

Hierauf erwiederte Irminfrid, wie es die königliche Würde erheischte, in Gnaden dem Gesandten: er sei mit den Beschlüssen des Frankenvolkes einverstanden; wenn jene einträchtig seien, wolle er nicht Zwietracht; er bedürfe gar sehr des Friedens; aber was die Angelegenheit der Thronfolge betreffe, so wolle er seine Antwort bis zur Anwesenheit seiner Freunde verschieben. Und er behandelte den Mann gar ehrenvoll und veranlaßte ihn, geraume Zeit bei ihm zu bleiben. Als aber die Königin hörte, daß ein Gesandter ihres Bruders herübergekommen sei und mit dem Könige über die Angelegenheit der Thronfolge gesprochen habe, überredete sie den Iring [1]), mit ihr zugleich ihren Gemahl zu überzeugen, daß nach dem Erbrechte das Königreich ihr zugefallen sei, weil nämlich sie die Tochter des Königs und der Königin war; daß Thiadrich hingegen, als von einem Kebsweibe geboren, ihr Knecht sei, und daß es demnach sich für ihn nicht zieme, dem eigenen Knechte je zu huldigen. Es war aber Iring ein kühner Mann, ein tapferer Degen, von kräftigem Geiste und scharfsinnigem Rathe,

1) Iring ist nach J. Grimm ganz mythologisch = Heimdallr, und auch mit dem historischen Irminfrid sind göttliche Züge von Irmin = Zio verschmolzen.

beharrlich in seinen Unternehmungen, geeignet andern seinen Willen einzureden, und hatte durch diese Eigenschaften das Herz des Irminfrid an sich gefesselt. Nachdem nun die Fürsten und Blutsfreunde zusammengerufen waren, legte ihnen Irminfrid die Worte des Gesandten vor; aber jene riethen ihm einmüthig, friedliche und einträchtige Gesinnungen zu hegen; denn er sei den Angriffen der Franken nicht gewachsen, zumal er von einer andern Seite her durch noch heftigere Angriffe bedrängt werde. Allein Iring, den Wünschen des übermüthigen Weibes zu genügen, redete dem Irminfrid ein, er dürfe den Franken nicht nachgeben; in Betreff der Thronfolge sei seine Sache die gerechtere, dazu sein Reich weit und groß, und was die Zahl der Krieger, die Waffen und übrigen Hülfsmittel zum Kriege anbelange, so sei zwischen ihm und Thiadrich wenig Unterschied. Diesen Worten gemäß antwortete Irminfrid dem Gesandten, er verweigere zwar dem Thiadrich nicht seine Freundschaft und Vetterschaft; könne sich aber nicht genug wundern, wie er eher auf das Reich als auf die Freiheit Anspruch machen wolle; er sei als Knecht geboren, und wie wolle er verlangen, ihm zu gebieten? Dem eigenen Knechte könne er die Huldigung nicht leisten. Der Gesandte sagte hierauf, tief bewegt: „Lieber wollte ich dir dies mein Haupt zu Füßen legen, als derartige Worte von dir hören, denn ich weiß, daß dieselben mit vielem Blute der Franken und Thüringer gesühnt werden müssen.“ Mit diesen Worten kehrte er zurück zu Thiadrich; was er gehört, verhehlte er nicht. Thiadrich aber sprach, während er seinen heftigen Zorn unter einer heitern Miene verbarg: „Es thut Noth, daß wir eiligst unsern Dienst bei Irminfrid antreten, damit wir, der Freiheit beraubt, wenigstens das nackte Leben genießen.“ Als er nun mit einem gewaltigen Heere der Grenzmark der Thüringer nahte, traf er gleichfalls mit einem mächtigen Haufen seinen Schwager, der ihn an dem Orte erwartete, welcher Runibergun [1]) genannt wird;

1) Ronnenberg bei Hannover: nach älterer Erklärung, aber nach L. Hoffmann: Zur Geschichte des alten Thüringerreiches (Jahresbericht der höheren Bürgerschule zu Rathenow 1872) Runiberg in der Nähe der Unstrut, weil jenes zu weit entfernt ist.

und als es zum Kampfe gekommen war, stritt man ohne Entscheidung einen Tag und den folgenden; am dritten Tage wurde Irminfrid besiegt, wich dem Thiadrich, und zog sich auf der Flucht endlich mit dem ihm noch übrig gebliebenen Gefolge in die Burg zurück, welche Scithingi [1]) genannt wird, und über einem Flusse Namens Unstrode gelegen ist. Thiadrich aber versammelte seine Feldherren und die Hauptleute der Krieger, und fragte nach der Meinung seines Heeres: ob sie der Ansicht wären, den Irminfrid zu verfolgen, oder ins Vaterland zurückzukehren. Unter ihnen sprach Waldrich [2]), als er um seinen Rath gefragt wurde: „Ich bin der Meinung, man solle, um die Gefallenen zu begraben, die Verwundeten zu verpflegen und ein größeres Heer zusammenzubringen, ins Vaterland zurückkehren; denn ich glaube nicht, daß wir nach dem Verluste vieler Tausende der Deinigen, stark genug sind, den gegenwärtigen Krieg zu beendigen. Denn wenn zahllose barbarische Völker gegen uns aufstehen, durch wen willst du siegen, da so viele der Unsrigen geschwächt sind?“ Es hatte aber Thiadrich einen gar gewandten Diener [3]), dessen Rath er oft als tüchtig erfunden hatte, und mit dem er deshalb in einer gewissen Vertraulichkeit lebte. Dieser, aufgefordert seine Meinung abzugeben, sprach: In ehrenvollen Angelegenheiten halte ich immer für das Schönste die Beharrlichkeit, welche unsre Vorfahren so hoch hielten, daß sie begonnene Unternehmungen selten oder nie aufgaben; und dennoch glaube ich, sind unsre Mühen den ihrigen nicht zu vergleichen, welche mit geringen Kräften die ungeheuren Heere anderer Völker überwanden. Jetzt ist das Land in unsrer Botmäßigkeit; und wir wollen durch unsern Abzug den Besiegten Gelegenheit zu siegen geben? Gern würde auch ich ins Vaterland zurückkehren und unsre Verwandtschaft zu Hause sehen, wenn ich wüßte, daß

1) Burg-Scheidungen an der Unstrut. — 2) Sonst nicht bekannt, aber vermuthlich in Liedern genannt, da er wie eine schon bekannte Person auftritt. — 3) servus, der aber ganz wie ein Freier spricht, ein Edelknecht. Vermuthlich gab er in der ursprünglichen Ueberlieferung den Rath, die Sachsen zu rufen, was hier vergessen ist.

unser Gegner während dieser Zeit müßig ruhen würde. Aber unsere Verwundeten bedürfen dessen vielleicht? Man möge ein Lager herstellen; unverdrossenem Muthe, denke ich, ist dies ein großes Vergnügen. Unser Heer ist also, da so viele gefallen, bedeutend gelichtet? Sind denn die Feinde alle entkommen? sicher nur die wenigsten; denn der Anführer selbst vergräbt sich, wie ein schwaches Thierlein durch seinen Versteck sich schützt, hinter den Mauern der Burg, und wagt nicht einmal, den Himmel ruhig anzuschauen, so bewältigt ihn die Furcht vor uns! Aber es fehlt ihm nicht an Geldern, barbarische Nationen [1]) zu werben, nicht an Mannschaften, obgleich diese jetzt erschöpft sind. Alles dies jedoch wird durch unsere Abwesenheit wieder ergänzt. Es ziemt den Siegern nicht, den Besiegten Raum zum Siege zu geben. Sind wir denn zahlreich genug, jeder Burg eine Besatzung zu liefern? Und diese verlieren wir alle, während wir abziehen und zurückkehren." — Da er dieses so ausführte, beschlossen Thiadrich und alle nach Siegesruhm begierigen, im Lager zu bleiben, und zu den Sachsen zu schicken, welche schon lange die heftigsten Feinde der Thüringer waren, und sie aufzufordern, ihnen Hülfe zu leisten; wenn sie den Irminfrid besiegten und die Burg nähmen, so wollte er ihnen das Land zu ewigem Besitze geben. Die Sachsen schickten unverweilt und ohne langes Besinnen neun Feldherren, jeden mit tausend Kriegern. Und die Führer betraten das Lager jeder mit hundert Kriegern, während sie die übrige Menge außerhalb des Lagers ließen, und entboten dem Thiadrich Gruß und Frieden. Thiadrich nahm diese Begrüßung mit großer Freude entgegen, wechselte den Handschlag mit ihnen, und forderte die Männer auf zu reden. Jene aber sprachen: „Das Volk der Sachsen, dir ergeben und gehorsam deinen Befehlen, hat uns zu dir gesendet; und siehe, wir sind da, bereit zu allem, was dein Wille dir eingeben wird, bereit, entweder deine Feinde zu besiegen, oder wenn es das

1) Wenden. Aber vielleicht ist doch an die Sachsen zu denken, denn in der Origo Suevorum wird als Motiv die Besorgniß angeführt, daß die Thüringer die Sachsen miethen könnten.

Schicksal anders gebieten sollte, für dich zu sterben; denn das wisse, daß die Sachsen keinen andern Wunsch haben, als den Sieg zu gewinnen oder das Leben zu lassen; denn wir können ja unsern Freunden keinen größern Dienst erweisen, als daß wir für sie den Tod verachten; und daß du dies durch einen Versuch erfahren mögest, ist unser heißer Wunsch." Als jene so sprachen, bewunderten die Franken die durch Körperkraft und Muth hervorragenden Männer; sie wunderten sich auch über die neue Tracht, auch über ihre Bewaffnung und das über die Schultern wallende Haar [1]) und vor allem über die gewaltige Festigkeit ihres Muthes. Sie waren nämlich bekleidet mit Kriegsröcken [2]) und bewehrt mit langen Lanzen, standen gestützt auf kleine Schilde, und hatten an den Hüften lange Messer. Einige sagten auch, derartige gewaltige Freunde könnten die Franken nicht gebrauchen; sie würden eine unbändige Art Menschen sein, und wenn sie das Land hier bewohnten, so würden unzweifelhaft sie es sein, welche dereinst das Reich der Franken zerstören würden. Thiadrich aber, für seinen persönlichen Nutzen sorgend, nahm die Männer als Verbündete auf, und befahl ihnen, sich zum Sturme auf die Burg vorzubereiten. Jene kehrten vom Könige zurück, und steckten ihr Lager ab in südlicher Richtung von der Burg, auf Wiesen, die an den Fluß stoßen, und am folgenden Tage mit dem ersten Morgenstrahle standen sie auf, griffen zu den Waffen, stürmten die Vorburg und steckten sie in Brand. Nachdem sie die Vorburg genommen und angezündet, stellten sie sich dem östlichen Thore gegenüber in Schlachtordnung auf. Als die in den Mauern eingeschlossenen die Schlachtreihen geordnet und sich selbst in der äußersten Noth sahen, machten sie aus den Thoren einen verzweifelten Ausfall und stürmten mit blinder Wuth auf ihre Gegner, entsandten ihre Wurfgeschosse, und nunmehr ward der Kampf mit dem Schwerte

1) Die Franken schoren nach Sidonius Apollinaris das Hinterhaupt, wie man es noch an den Normannen auf der Tapisserie de Bayeux sieht. — 2) Weite, buntgestreifte, linnene Gewänder, s. U. F. Kopp, Bilder und Schriften, I, 75. Vgl. II, 1 die tunica stricta der Franken.

fortgesetzt. Da nun eine grimmige Schlacht sich entspann, wurden viele auf beiden Seiten zu Boden gestreckt; denn jene kämpften für ihr Vaterland, für Weib und Kind, endlich für ihr eigenes Leben; die Sachsen aber für den Ruhm und um Landerwerb. Geschrei der Männer, die sich gegenseitig anfeuerten, erscholl, Gerassel der Waffen, das Seufzen der Sterbenden, und über solchem Schauspiel zog sich der ganze Tag hin. Da nun überall das Morden wüthete, überall Geheul sich erhob und keines der beiden Heere vom Platze gewichen war, trennte der sinkende Tag den Kampf. An diesem Tage wurden von den Thüringern viele getödtet, viele verwundet; die Sachsen aber zählten 6000 Gebliebene.

10. Demnach ward Iring von Irminfrid mit einer unterwürfigen Botschaft und allen Schätzen desselben an Thiadrich entsandt, um Frieden und die Annahme seiner freiwilligen Ergebung zu vermitteln. Und Iring trat heran und sprach: „Dein ehemaliger Verwandter, jetzt dein Knecht, hat mich zu dir gesandt, damit du, falls du nicht mit ihm Mitleid hast, dich wenigstens deiner unglücklichen Schwester erbarmest und deiner Neffen, die in die äußerste Noth versetzt sind." Als er dies unter Thränen vorgebracht hatte, fügten die mit dem Golde bestochenen Häuptlinge [1]) von freien Stücken hinzu: es gezieme der königlichen Huld, ein solches Bittgesuch nicht abzuweisen; auch solle er nicht ihrer verwandtschaftlichen Beziehungen vergessen; und es sei nützlicher, denjenigen zum Bundesgenossen zu machen, den er schon besiegt und so geschwächt habe, daß er sich niemals gegen ihn empören könne, als jenes unbändige und jeder Anstrengung gewachsene Volk, von welchem das Frankenreich nichts als Gefahr erwarten dürfe. Aus der Schlacht des vergangenen Tages könne er schon abnehmen, wie hart und unüberwindlich die Sachsen seien; und es sei daher besser, die Thüringer aufzunehmen und vereint jene aus deren Gebiet zu vertreiben. Durch solche Reden ließ Thiadrich, obwohl mit Widerstreben, sich umstimmen und versprach, am folgenden Tage seinen

1) Die hier nur angedeutete Bestechung der Frankenfürsten (principes) wird in der Origo Suevorum erzählt.

Schwager zu Gnaden anzunehmen und von den Sachsen sich loszusagen. Sobald Iring dies vernommen, warf er sich dem Könige zu Füßen, lobte den Ausspruch fürstlicher[1]) Huld, entsandte an seinen Herrn die ersehnte Botschaft und machte diesen froh und die ganze Burg sicher, doch blieb er selbst im Lager, damit nicht die Nacht eine schlimme Wendung brächte. Unterdessen ging aus der Burg, welche durch die Verheißung des Friedens in Sicherheit gewiegt war, ein Thüringer mit einem Falken heraus, und suchte über dem Ufer des oben erwähnten Flusses Nahrung[2]). Als er aber den Vogel hatte steigen lassen, nahm ihn einer von den Sachsen am jenseitigen Ufer alsbald in Empfang, und obgleich jener bat, den Vogel zurückzulassen, weigerte sich der Sachse, ihn herauszugeben. Jener aber sprach: „Gieb ihn heraus, und ich will dir ein Geheimniß verrathen, welches dir und deinen Genossen von Nutzen sein wird." Der Sachse erwiederte: „Sprich, und du sollst erhalten, was du verlangst." „Die Könige", fuhr jener fort, „haben mit einander Frieden geschlossen und festgesetzt, daß ihr, trifft man euch morgen im Lager, gefangen, oder wenn ihr Widerstand leistet, niedergehauen werden sollt." „Sagst du das im Ernst oder im Scherze?" fragte der Sachse. „Die zweite Stunde des morgenden Tages", erwiederte jener, „wird beweisen, daß es euch gilt, Ernst zu zeigen. Deshalb sorgt für euch und sucht euer Heil in der Flucht." Der Sachse ließ sogleich den Falken los und meldete seinen Genossen, was er gehört. Diese, tief erschüttert, wußten im Augenblick nicht, was sie in dieser Angelegenheit zu thun hätten.

11. Es war aber damals im Lager ein ergrauter Krieger, schon hoch betagt, doch im Alter noch voll ungebeugter Kraft, der zum Lohne seiner Verdienste Vater der Väter[3]) genannt wurde; sein Name war Hathagat. Dieser ergriff das Feldzeichen, welches

1) imperialis. Widukind hat immer das Verhältniß des Kaisers zu den Reichsfürsten im Sinn. — 2) Widukind übergeht hier einen wesentlichen Zug, der sich in der Origo Suevorum erhalten hat, daß nämlich der Thüringer ohne Absicht die Furt verräth. Dort fehlt auch der erste Kampf; bei Widukind aber ist die Erwähnung des Flusses bedeutungslos, da er kein Hinderniß bildet. — 3) Bei Rudolf von Fulda heißt er dux Saxonum. Widukind hat vermuthlich den Ausdruck ealdoran ealdor, der im Beowulf vorkommt, nicht mehr verstanden.

bei ihnen für heilig galt, mit der Figur eines Löwen und Drachen, und darüber eines fliegenden Adlers geziert[1]), um den Werth der Tapferkeit und Klugheit und ähnlicher Eigenschaften zu zeigen, und sprach, indem er durch seines Körpers Haltung die Standhaftigkeit der Seele verrieth:

„Bis hieher habe ich unter meinen trefflichen Sachsen gelebt, bis hieher, fast zum höchsten Greisenalter hat mich mein Leben geführt, und niemals habe ich meine Sachsen fliehen sehen; wie soll ich nun gezwungen werden, zu thun, was ich nie gelernt? Ich weiß zu kämpfen, zu fliehen verstehe und vermag ich nicht; wenn mir das Geschick nicht gestattet, länger zu leben, so sei mir wenigstens vergönnt, was mir das Liebste ist, mit den Freunden zu fallen. Als Beispiel väterlicher Tapferkeit gelten mir die rings um uns hingestreckten Leichname unserer Freunde, welche lieber sterben wollten, als besiegt werden, lieber die ungebeugte Seele aushauchen, als vor dem Feinde vom Platze weichen. Doch was halte ich es für nothwendig, so viele Worte über die Verachtung des Todes zu verlieren? Siehe, wir werden zu Sorglosen gehen, nur zum Morden, nicht zum Kampfe; denn wegen des verheißenen Friedens und unseres schweren Verlustes ahnen sie kein Unheil; auch bleiben sie, durch den heutigen Kampf ermüdet, wie ohne Besorgniß, so auch ohne Wachen und die übliche Vorsicht. Laßt uns also herstürzen über die ungerüsteten, in Schlaf versenkten; wenig Anstrengung kostet es; folgt mir als Führer, und dies mein graues Haupt überantworte ich euch, wenn, was ich behaupte, nicht eintreffen sollte."

Ermuthigt durch diese vortrefflichen Worte verwandten sie nun den Rest des Tages darauf, ihre Körper zu stärken. Darauf griffen sie in der ersten Nachtwache, wo der festeste Schlaf die Menschen zu fassen pflegt, auf ein gegebenes Zeichen zu den Waffen, stürmten gegen die Mauern, und drangen, als sie diese ohne Posten

1) Noch Otto IV. in der Schlacht bei Bouvines 1214 hat als Feldzeichen einen Adler, der einen Drachen zerfleischt. Löwen passen schlecht zur sächsischen Vorzeit.

und Wachen fanden, in die Burg mit gewaltigem Geschrei.[1]) Ihre Gegner, dadurch aufgeschreckt, suchten theils in der Flucht ihr Heil, theils irrten sie in den Straßen und zwischen den Mauern der Burg wie Trunkene; andere fielen den Sachsen, die sie für ihre Mitbürger angesehen, in die Hände. Diese aber überlieferten alle erwachsenen dem Tode; die unerwachsenen sparten sie zur Beute auf. Und es war jene Nacht voll Geschrei, voll Mord und Plünderung, und kein Ort ruhig in der ganzen Burg, bis die rosige Morgenröthe emporsteigt und einen verlustlosen Sieg zeigt. Da aber in der Person des Königs, nämlich Irminfrids, die Krone des Sieges lag, so suchte man nach ihm, fand aber, daß er mit Gemahlin und Söhnen und einem schwachen Gefolge entkommen war.

12. Als es nun Morgen geworden war, brachten sie ihren Adler an das östliche Thor, errichteten einen Siegesaltar, und verehrten gemäß der Irrlehre unserer Väter mit eigenthümlichem Gottesdienste ihr Heiligthum, welches dem Namen nach[2]) den Mars, durch die Säulenform den Herkules, der Stellung nach die Sonne, welche bei den Griechen Apollo heißt, vorstellt. Daraus erhellt, daß die Meinung derjenigen denn doch wahrscheinlich sei, welche die Sachsen für Nachkommen der Griechen halten, weil Mars Hirmin oder Hermis im Griechischen[3]) genannt wird, ein Wort, welches wir in lobendem oder tadelndem Sinne, ohne seine Bedeutung zu kennen, noch heutiges Tages anwenden[4]). Hierauf hielten sie drei Tage hindurch ihr Siegesfest, vertheilten die Beute von den Feinden, erwiesen den Gefallenen die kriegerischen Ehren, und priesen ihren Führer über alle Maaßen; ihm, riefen sie, müsse ein göttlicher Geist und himmlische Tapferkeit innewohnen, da er sie durch seine Standhaftigkeit dahin gebracht habe, einen so herrlichen Sieg zu vollbringen. Es ist aber alles dies geschehen, wie die Ueberlieferung unserer Vorfahren berichtet, am 1. October, und

1) Tiodute! nach Chr. Petersen, in d. Forschungen z. deutschen Gesch. Bd. 6. — 2) Irminsul. — 3) Verwechselung von Ares und Hermes. — 4) Irmin oder Hermen, welches nach seiner Ansicht von Hermes abzuleiten ist. Vgl. über das Wort J. Grimm, Mythol. S. 327. 329. So sagt auch Heinrich Smeker zu dem gepfändeten Bock: „Siehe da, bene veneritis, Hermen!" L. Grote, Barth. Sastrow, S. 328.

es sind diese heidnischen Festtage durch die Weihe gottesfürchtiger Männer verwandelt in Fasten und Gebete und in Opfergaben für alle dahin geschiedenen Christen.[1]).

13. Nachdem sie dies alles vollbracht, kehrten sie zurück in's Lager zu Thiadrich, und wurden von ihm bewillkommnet und höchlichst belobt und mit diesem Lande beschenkt zu ewigem Besitz. Auch nannte man sie nun Bundesgenossen und Freunde der Franken, und sie bewohnten die Burg, welche sie, als ihr eigenes Gut, mit Feuer verschont hatten, als ihre erste. Welches Ende aber die Könige erreicht habe, will ich, als eine merkwürdige Sage, nicht versäumen zu erzählen. Iring nämlich, welcher an dem Tage, wo die Burg genommen ward, zu Thiadrich geschickt wurde, blieb während der nächsten Nacht als Gast im Lager. Als aber Thiadrich gehört hatte, daß Irminfrid entkommen wäre, suchte er ihn durch List zurückzurufen und durch Iring tödten zu lassen, wofür dieser mit herrlichen Gaben von ihm beschenkt und mit großer Macht im Reiche betraut werden sollte, während Thiadrich selbst als unbetheiligt an dieser Mordthat erschiene. Nur ungern unterzog sich Iring diesem Auftrage, endlich durch trügerische Verheißungen bestochen, gab er nach und versprach ihm willfährig zu sein. Irminfrid wurde demnach zurückgerufen und warf sich dem Thiadrich zu Füßen; Iring aber, der wie ein königlicher Waffenträger mit entblößtem Schwerte daneben stand, tödtete seinen knieenden Herrn. Sogleich rief ihm der König zu: „Da du durch solchen Frevel allen Menschen ein Abscheu geworden bist, sintemal du deinen Herrn getödtet, sollst du freie Bahn haben, von uns hinwegzugehen; an deiner Frevelthat wollen wir weder Schuld noch Antheil haben." „Mit Recht", erwiederte Iring, „bin ich allen Menschen ein Abscheu geworden, weil ich deinen Ränken gedient habe; bevor ich jedoch von dannen gehe, will ich dies mein Verbrechen sühnen, dadurch, daß ich meinen Herrn räche." Und wie er mit entblößtem Schwerte dastand, hieb

1) Die sog. gemeine Woche, s. Homeyer, Stadtbücher S. 71. Eine andere Ableitung bei E. Koepke, Mittheilungen aus den Handschriften der Ritter-Akademie zu Brandenburg (Progr. v. 1878), vgl. Cod. dipl. Siles, V, 299.

er auch den Thiadrich selbst nieder, nahm den Körper seines Herrn, und legte ihn über den Leichnam des Thiadrich, damit der wenigstens im Tode siegte, welcher im Leben unterlegen, und er ging von dannen, mit dem Schwerte sich den Weg bahnend. Ob dieser Erzählung einiger Glaube beizumessen sei, stelle ich dem Leser anheim; doch können wir nicht umhin, uns zu verwundern, daß die Sage solche Bedeutung gewonnen hat, daß mit dem Namen Irings die sogenannte Milchstraße am Himmel noch heutiges Tages bezeichnet wird [1]).

14. Die Sachsen nahmen nun Besitz von dem Lande, und lebten im tiefsten Frieden als Freunde und Bundesgenossen der Franken. Auch theilten sie einen Theil ihrer Ländereien mit ihren Freunden, die ihnen zu Hülfe gekommen waren, und mit freigelassenen Knechten; die Reste des geschlagenen Volkes aber verdammten sie zur Zinspflichtigkeit. Daher wird bis auf den heutigen Tag das sächsische Volk, abgesehen von den Leibeigenen, nach Abstammung und Gesetz in drei Theile getheilt [2]). Auch wurde das Herzogthum über das ganze Volk von drei Fürsten verwaltet; dieses bestand in der Macht, das Heer innerhalb bestimmter Grenzen einzuberufen; und wir wissen, daß sie nach ihren Wohnorten und Benennungen bezeichnet wurden, nämlich als Ostfalen, Engern und Westfalen. Wenn aber ein allgemeiner Krieg drohte, wurde Einer durch das Loos erwählt, dem alle gehorchen mußten, um den bevorstehenden Krieg zu leiten [3]). War dieser beendigt, dann lebte jeder nach gleichem Gesetz und Recht, zufrieden mit seiner eigenen Macht. Ueber die Verschiedenheit der Gesetze aber in diesem Büchlein zu handeln, ist nicht unsere Absicht, da das sächsische Gesetz sorgfältig aufgeschrieben bei vielen zu finden ist. Die Schwaben jenseit der Bode aber haben die Gegend, welche sie bewohnen, zu der Zeit

1) Nach Gregor von Tours III, 8 wurde Irminfrid später auf Anstiften Dietrichs in Zülpich von der Mauer gestürzt, Widukinds Version scheint aus dem Namen Iringsweg entstanden zu sein. — 2) Edlinge, Frilinge und Lassen. — 3) Widukind hatte von der alten Gauverfassung keine Vorstellung mehr; er benutzte eine Stelle des Beda V, 11, und mengte die Vorstellungen seiner Zeit ein. Für den Krieg wurden in den drei Gebieten Herzoge gewählt, ein allgemeiner Herzog erscheint nie.

besetzt, da die Sachsen mit den Longobarden nach Italien zogen, wie ihre Geschichte erzählt [1]), und haben deshalb andere Gesetze, als die Sachsen.

Nachdem also die Sachsen in dieser Weise die Treulosigkeit der Franken — von denen wir hier nicht zu reden brauchen, da man in ihrer eigenen Geschichte hinlängliche Auskunft findet — erfahren hatten, verharrten sie in der Irrlehre ihrer Väter bis zu den Zeiten Karl's den Großen.

15. Der große Karl aber, wie er alle Könige an Tapferkeit übertraf, zeichnete sich nicht minder auch durch weise Fürsorge aus. Denn er erwog, weil er zu seiner Zeit seines gleichen an Weisheit nicht hatte, daß sein edles Nachbarvolk von dem leeren Irrglauben nicht dürfe befangen bleiben, nnd betrieb auf alle Weise, wie es auf den wahren Weg geführt werden möchte; theils durch sanfte Ueberredung, theils durch kriegerischen Angriff zwang er es dazu, und erreichte endlich im 30sten Jahre seines Kaiserthums [2]) — zum Kaiser nämlich wurde er, da er früher König gewesen, erwählt — dasjenige, wonach er so lange Jahre unablässig gestrebt hatte. Dadurch wurden die, welche einst Bundesgenossen und Freunde der Franken waren, nun Brüder und gleichsam ein Volk durch den christlichen Glauben [3]), wie wir jetzt sehen.

16. Als der letzte der Karolinger, welche bei den Ostfranken herrschten, war Hluthowich dem Arnulf, einem Brudersohne Karls [4]), des Urgroßvaters König Lothars, der jetzt regiert, geboren. Dieser lebte nur wenige Jahre, nachdem er sich vermählt hatte mit Liudgard, einer Schwester Bruns und des mächtigen Herzogs Odda [5]). Der Vater dieser beiden war Liudulf, welcher nach Rom reiste und 844.
die Reliquien des seligen Papstes Innocentius herüberholte [6]). Von

1) Paulus Diakonus II, 6. III, 6. 7; aus Gregor von Tours IV, 42. V, 15 (Geschichtschr. VI. Jahrh. 4. Bd. S. 201 u. 242). — 2) Vielmehr des Krieges, obgleich auch das ungenau ist. — 3) Vielleicht hat er dabei die ähnlichen Worte Einhards im Leben Karls am Ende von Kap. 7 im Sinn. — 4) Karls III, den aber Widukind für identisch mit Karl II, dem Kahlen hält. — 5) Hier verwechselt er Ludwig IV, der unvermählt blieb, mit Ludwig III. — 6) Nach Gandersheim, wo Liudulf und seine Gemahlin Oda ein Kloster gestiftet hatten.

880. diesen führte Brun, während er als Herzog über ganz Sachsen
schaltete, ein Heer gegen die Dänen, und kam, von einer plötzlichen
Ueberschwemmung umfluthet, ohne Gelegenheit zum Kampfe zu haben,
mit dem ganzen Heere um 1); das Herzogthum hinterließ er seinem
Bruder, der zwar von Geburt jünger, aber in jeglicher Tugend
ihm weit überlegen war. König Hluthowich aber hatte keinen Sohn,
und das ganze Volk der Franken und Sachsen wünschte dem Odda
die königliche Krone aufzusetzen. Dieser aber lehnte, als schon zu
betagt, die Bürde der Regierung ab, jedoch wurde auf seinen Rath
911. Konrad, bisher Herzog von Franken, zum König gesalbt; bei Odda
aber blieb die höchste Gewalt immer und aller Orten 2).

17. Es wurde ihm aber ein Sohn geboren, wie ihn die ganze
Welt brauchte, der größte und beste unter den Königen, Heinrich,
welcher zuerst ohne einen Oberherrn 3) in Sachsen regiert hat.
Dieser schmückte schon in frühem Alter sein Leben durch jegliche
Tugend und nahm von Tag zu Tag zu an Weisheit und an Ruhm
aller guten Handlungen; denn von Jugend auf hatte er den heißesten
Trieb, sein Volk glorreich zu machen, und den Frieden in seinem
ganzen Gebiet zu befestigen. Als sein Vater aber des Jünglings
Weisheit und gewaltige Klugheit sah, vertraute er ihm ein Heer
und einen Feldzug gegen die Dalamantier 4) an, gegen welche er
selbst lange gekämpft hatte. Die Dalamantier aber konnten seinem
906. Angriff nicht widerstehen und warben gegen ihn die Avaren, welche
wir jetzt Ungern nennen, ein wildes, kriegerisches Volk.

18. Die Avaren waren, wie Einige glauben, Reste der Hunen; die Hunen sind von den Gothen ausgegangen, die Gothen aber, wie Jordanis 5) erzählt, von einer Insel, Namens Sulza 6); und von ihrem Herzoge Namens Gotha sind sie Gothen genannt wor-

1) Nach O. v. Heinemann in d. Mitth. d. Vereins f. Hamb. Gesch. 1880 S. 58—65 zeigt sich hier der Anfang einer Sagenbildung, während die Jahrbücher von Fulda einfach von einer Niederlage der Sachsen berichten. — 2) Dabei denkt Widukind wohl nur an Sachsen. Die ganze Geschichte ist unwahrscheinlich. — 3) libera potestate regnavit; vgl. das Vorwort. — 4) Thietmar von Merseburg I, 2 bezeichnet Dalamantien als den Lommatschgau, westlich von Meißen. — 5) Kap. 24, aber von Widukind sehr ungenau benutzt. — 6) Scandza; vielleicht fand W. die falsche Lesart in seiner Handschrift.

den. Als vor diesem einige Weiber in seinem Heere der Giftmischerei beschuldigt waren, stellte man eine Untersuchung an und fand sie schuldig. Da ihrer aber sehr viele waren, verschonte er sie zwar mit der verdienten Strafe, wies sie aber alle aus dem Heere. Die verwiesenen zogen in den nächsten Wald, der aber keine Gelegenheit zum Weiterziehen bot, da er vom Meere und den mäotischen Sümpfen umschlossen wurde. Einige von ihnen, die schon schwanger waren [1]), kamen hier nieder; von diesen wurden viele andere und abermals andere erzeugt, und so wurden sie ein mächtiges Volk, lebten nach Art der wilden Thiere, ungebildet und unbändig, und wurden eifrige Jäger. Nach vielen Jahrhunderten aber, während dem die hier wohnenden nicht das geringste von einem andern Theile der Welt wußten, geschah es, daß sie eine Hindin auf der Jagd trafen und verfolgten, bis sie, indem jene vorauslief, einen allen früher lebenden bisher unzugänglichen Weg durch die mäotischen Sümpfe durchzogen [2]), und als sie hier Städte und Flecken und das bisher nie gesehene Menschengeschlecht erblickten, kehrten sie auf demselben Wege zurück und berichteten solches ihren Genossen. Diese brachen aus Neugier mit einem großen Haufen auf, die Erzählung zu prüfen. Allein die Bewohner der benachbarten Städte und Flecken flohen, als sie die unbekannte Schaar und ihre Leiber furchtbar durch Tracht und Bau erblickt hatten, in der Meinung, es seien böse Geister. Jene aber, staunend über die neuen Erscheinungen, wunderten sich, und enthielten sich anfangs des Mordes und Raubes; als aber niemand Widerstand leistete, wurden sie von der den Menschen eignen Gier ergriffen, richteten ein furchtbares Blutbad an und schonten fortan nichts, und im Besitz einer reichen Beute kehrten sie zu ihren Wohnsitzen zurück. Da sie nun sahen, daß ihre Sache nach Wunsch ablief, kamen sie mit Weibern und Kindern und ihrem ganzen rohen Geräthe wieder, verheerten rings umher die Nachbarstaaten, und schlugen endlich ihren Wohnsitz in Pannonien auf.

1) Rationalistische Deutung; bei Jordanis sind es Alraunen, die von bösen Geistern befruchtet werden. — 2) Bei Jordanis ist die Hindin ein böser Geist, der absichtlich den Weg zeigt.

19. Allein von Karl dem Großen besiegt[1]), über die Donau getrieben, und mit einem ungeheuren Walle umschlossen, wurden sie abgehalten, wie bisher die Länder zu verheeren. Unter Arnulfs Regierung aber wurde das Werk niedergerissen, und ihnen der Weg zu schaden geöffnet, weil der Kaiser dem Centupulch, dem Könige der Mährer, grollte. Welche Verheerung und welches Leid sie sodann dem Reiche der Franken angethan, davon geben die noch verödeten Städte und Landschaften Zeugniß. Solches hielten wir für angemessen über dieses Volk zu berichten, damit deine Hoheit erkennen möge, mit was für einer Art von Menschen dein Großvater und dein Vater haben streiten müssen, oder vielmehr, von was für Feinden durch deren umsichtige Tapferkeit und ihre ruhmvollen Waffen nun beinahe ganz Europa befreit worden ist.

20. Das vorgenannte Heer der Ungern also, gedungen von den Slaven, richtete eine ungeheure Verheerung in Sachsen an, und kehrte mit unermeßlicher Beute beladen nach Dalamantien zurück, wo sie auf ein anderes Heer von Ungern stießen, die ihre Freunde mit Krieg zu überziehen drohten, weil sie ihre Hülfe verschmäht, jene aber zu so großer Beute geführt hätten. So geschah es, daß
908. Sachsen zum zweiten Male von den Ungern verheert wurde, und während das erste Heer das zweite in Dalamantien erwartete, wurde dies Land selbst in das Elend einer solchen Hungersnoth gebracht, daß sie in diesem Jahre den eignen Boden verließen und andern Völkern um Brot dienten.

21. Als nun der Vater des Vaterlandes, der gewaltige Herzog
912. Odda, verschieden war, hinterließ er seinem erlauchten und erhabenen
30. Nov. Sohne Heinrich die herzogliche Würde über ganz Sachsen. Und ob er gleich noch andere Söhne hatte, Thankmar und Liudulf, so starben diese doch vor ihrem Vater. Da aber König Konrad oft die Tapferkeit des neuen Herzogs erprobt hatte, scheute er sich, ihm

1) Karl besiegte die Avaren, welche Widukind für identisch mit den Ungern hält. — Die Fabel von dem Wall mag eine dunkle Erinnerung an den Ring der Avaren enthalten, vermischt mit der älteren Sage von Völkern, die hinter den portae Caspiae eingeschlossen sein sollten.

die ganze Macht seines Vaters zu übertragen[1]). Daher geschah es, daß er sich die Entrüstung des ganzen sächsischen Heeres zuzog. Jedoch sagte er mit verstellter Gesinnung vieles zum Ruhm und Preis des vortrefflichen Herzogs, und versprach ihm größeres zu geben, und ihn durch große Ehre zu erhöhen. Allein die Sachsen achteten nicht auf derartiges Vorgeben, sondern redeten ihrem Herzoge zu, er könne, wenn man ihn mit der väterlichen Würde nicht freiwillig bekleiden wolle, dem Könige zum Trotze, was er wolle, behaupten. Da aber der König sah, daß die Mienen der Sachsen gegen ihn finsterer, als gewöhnlich waren, und daß er ihren Herzog nicht in offnem Kriege überwältigen könnte, weil diesem eine Schaar tapferer Ritter, und ein Volksheer von zahlloser Menge zu Gebote stand, suchte er ihn auf jede Weise durch List aus dem Wege zu räumen.

22. Es saß aber damals auf dem bischöflichen Stuhl zu Mainz Hatho, ein Mann von scharfsinnigem Rathe, regem Geiste, und durch die ihm eigene Listigkeit vielen Menschen überlegen. Dieser, in der Absicht, sich König Konrad und zugleich dem Volke der Franken gefällig zu erzeigen, machte sich mit gewohnter Kunst an den Mann, der uns recht eigentlich von der Huld des Höch-

Die Dresdener Handschrift.

22. Es wird also von den Freunden des Königs ein heimlicher Anschlag gegen ihn vorbereitet. Dieser wird jedoch von dem Goldschmidt, welcher eine goldene Kette zum hinterlistigen Gebrauch verfertigte, enthüllt. Einer nämlich von denen, welche bei dem Anschlag betheiligt waren, kam in des Goldschmidts Werk-

Die Steinvelder Handschrift.

22. Und zu dieser Aufgabe hatte er, wie man erzählt, niemand, der geeigneter gewesen wäre, als der Bischof von Mainz, Hatho mit Namen. Dieser war von geringer Abkunft, sehr klugen

1) Vermuthlich entzog er ihm die Gewalt über Thüringen; s. G. Waitz, K. Heinrich I. (2. Aufl.), S. 201—204.

sten verliehen war, ließ ihm eine goldene Kette machen [1]), und lud ihn zu sich zu Gaste, um ihn mit reichen Geschenken zu ehren. Während dem ging der Bischof, um die Arbeit zu besehen, in die Werkstatt des Goldschmidts, und soll beim Anblicke der Kette geseufzt haben. Der Goldschmidt fragte ihn nach der Ursache seines Seufzers, worauf er ihm erwiederte, jene Kette müsse mit dem Blut eines trefflichen und ihm sehr theuren Mannes benetzt werden, nämlich mit dem Blute Heinrichs. Der Goldschmidt verbarg in Stillschweigen, was er gehört; als er dann die Arbeit vollendet und überreicht hatte, erbat er sich Urlaub, eilte dem Herzog, welcher eben zu jenem Geschäfte ging, entgegen und theilte ihm mit,

statt, um die Arbeit zu beschauen, und nachdem er sie betrachtet, soll er laut aufgeseufzt haben. Der Schmidt befragte ihn um die Ursache eines so schweren Seufzers, und erhielt die Antwort, daß nach kurzer Zeit diese Kette mit dem Blute Heinrichs, des trefflichsten Mannes, benetzt werden müsse. Der Schmidt that, als achte er nicht darauf, und schwieg. Nachdem er aber sein Werk vollendet und übergeben hatte, bat er um Urlaub und erhielt ihn; darauf eilte er dem Herzog entgegen, traf ihn bei dem Orte, der Cassala (Kassel) heißt, und fragte ihn heimlich, wohin er reite. Dieser antwortete, daß er zu einem Gastmahl und einer Ehrengabe geladen sei und sich dahin begeben wolle. Sogleich

Geistes, und schwer war zu erkennen, ob sein Rath mehr Lob oder Tadel verdiente. Das kann man an einem Beispiel erkennen. Denn während einer Fehde zwischen Kuonrad, König Kuonrads Vater, und Adelbert wurde zuerst der Bruder Adelberts getödtet, sodann auch Kuonrad von Adelbert, als Sühne für seinen Bruder, und keiner der Könige konnte die furchtbare Fehde zwischen diesen so mächtigen Männern stillen. Endlich wurde der Bischof entsandt, um den ungeheuren Zwist zu schlichten. Dieser begab sich in die Burg

1) Es ist allem Anschein nach eine Kette gemeint, wie es deren nach dem Volksglauben gab, welche sich unwiderstehlich zusammenzog und ihr Opfer erwürgte. Das setzt Widukind als bekannt voraus. S. E. Dümmler, Gesch. d. ostfränk. Reichs, II, 582. Leibn, Ann. Imp. II, 263. Konrad Stolle's Thür. Chronik, S. 177.

was er gehört hatte. Dieser, heftig erzürnt, rief den Gesandten des Bischofs, der schon vor längerer Zeit zu ihm gekommen war, um ihn einzuladen, und sagte: „Geh, sage dem Hatho, daß Heinrich keinen härtern Hals hat, als Adelberht, und daß wir es für besser erachtet haben, zu Hause zu sitzen und zu verhandeln, wie wir ihm dienen können, als durch die Menge unserer Begleiter ihm jetzt beschwerlich zu fallen." Dieser Adelberht erhielt nämlich, wie man erzählt, einst von demselben Bischof sicheres Geleit, und wurde durch dessen Hinterlist betrogen; eine That, die wir, weil wir sie nicht beweisen können, keineswegs behaupten, sondern vielmehr für eine Erdichtung halten, entstanden durch ein Gerücht im Volk [1]). Und sogleich nahm Heinrich alle meldete ihm der Goldschmidt, was er gehört hatte, und rieth dem Herzog ab von seiner Reise. Dieser aber rief den Boten, welcher eben gekommen war ihn einzuladen, und befahl ihm, seinen Herren Dank zu sagen für die freundliche Einladung; er könne jedoch in diesem Augenblick ihnen seinen Besuch nicht machen wegen eines plötzlichen Einbruches der Barbaren; übrigens aber werde er ohne Zaudern zu ihrem Dienst bereit bleiben. Sogleich aber wandte er sich mit seinem Gefolge gegen Norden, sammelte einen Heerhaufen, und bemächtigte sich aller Besitzungen des damaligen Bischofs von Mainz, des Hatho, in ganz Sachsen und Thüringen. Auch dem Burchard und Bardo, von denen der eine des Königs Schwager war, setzte er dermaßen

Adelberts und gelobte ihm eidlich, ihm entweder Frieden mit dem Könige zu vermitteln, oder ihn unversehrt wieder an seinen Ort zurückzubringen. Adelbert, mit diesem Vertrage zufrieden, bat als Zeichen seiner Huld und seiner Freundschaft ihn der Ehre zu würdigen, einen Imbiß bei ihm zu nehmen. Als jener dies abschlug, verließ er sofort die Burg. Als nun Hatho den Flecken mit seinem ganzen Gefolge durchzogen hatte, soll er ausgerufen haben: „Wahrhaftig, gar oft bittet jemand um das, was er erst verschmäht; mir graut vor dem langen Wege und der

1) Dieser ganze Satz fehlt in der Steinvelder Handschrift.

Besitzungen Hatho's in ganz Sachsen und im Thüringerlande in Besitz. Auch dem Burghard und Bardo, von denen der eine des Königs Schwager war, setzte er dermaßen zu und bedrängte sie so sehr durch häufige Angriffe, daß sie das Land räumten, worauf er deren ganzes Besitzthum unter seine Vasallen vertheilte. Als aber Hatho sah, daß seinen Ränken ein Ziel gesetzt sei, starb er, durch übergroßen Kummer eben so sehr wie durch Krankheit aufgerieben, nicht lange Zeit darauf. Einige Leute erzählten auch, er habe, getroffen vom Blitze, und durch diesen Schlag aufgelöst, das Zeitliche gesegnet.

15. Mai 913.

zu und bedrängte sie so sehr durch häufige Angriffe, daß sie das Land räumten, worauf er deren ganzes Besitzthum unter seine Vasallen vertheilte. Als aber Hatho sah, daß seinen Listen ein Ende gemacht war und der Sachsen Glück blühte, starb er, durch übergroßen Kummer eben so sehr wie durch Krankheit aufgerieben, nicht lange Zeit darauf: ein Mann von großer Klugheit, und der zur Zeit Ludwigs des Kindes mit scharfem Auge über das Frankenreich wachte, viele Zwietracht im Reiche schlichtete, und die Mainzer Kirche mit einem herrlichen Bau schmückte.

---

späten Stunde, denn nüchtern können wir nicht den ganzen Tag unterwegs sein." Adelbert, hoch erfreut, wirft sich dem Bischof zu Füßen und bittet ihn, in die Burg zurückzukehren, um einen Imbiß zu nehmen. So wurde der Bischof, da er mit Adelbert in die Burg zurückgekehrt war, wie es ihm dünkte, seiner eidlichen Verpflichtung ledig, dadurch, daß er ihn unversehrt an seinen Ort zurückgebracht hätte. Hierauf ward Adelbert dem Könige Ludwich von dem Bischofe vorgestellt und verurtheilt, und litt sein Todesurtheil. Giebt es wohl etwas Schändlicheres als solche Treulosigkeit? Und doch wurde durch den Fall eines Hauptes das Leben vieles Volkes erhalten. Und was war zweckmäßiger, als dieser Rath, durch welchen der Zwist geschlichtet und der Friede wieder hergestellt wurde? Mit denselben Ränken also machte er sich an den Mann u. s. w.

23. Der König aber entsandte seinen Bruder mit einem Heere 915.
nach Sachsen, um dasselbe verwüsten zu lassen. Als dieser sich der Feste, welche Heresburg genannt wird [1]), näherte, soll er übermüthig geäußert haben, er habe um nichts größere Sorgen, als daß die Sachsen nicht wagen würden, sich vor den Mauern zu zeigen, auf daß er mit ihnen kämpfen könnte. Noch war das Wort auf seinen Lippen, und siehe, die Sachsen rückten ihm entgegen eine Meile vor die Burg, und züchtigten, nachdem sie sich in ein Treffen eingelassen, die Franken durch eine derartige Niederlage, daß man die fahrenden Sänger fragen hörte, wo es wohl eine Hölle groß genug gäbe, eine solche Menge Gefallener aufzunehmen. Des Königs Bruder aber, Evurhard, seiner Furcht, die Sachsen nicht zu Gesicht zu bekommen, ledig, und von den Sachsen schimpflich in die Flucht geschlagen, zog von dannen.

24. Der König aber versammelte auf die Kunde, wie unglücklich sein Bruder gekämpft, alle Tapfern der Franken, und zog aus um Heinrich aufzusuchen. Da er nun erfahren, daß dieser in der Feste Grona Schutz suche, so versuchte er dieselbe zu gewinnen, und sandte eine Botschaft an ihn, auf daß er sich freiwillig ergäbe; er werde ihn, gelobte er, zum Freunde bekommen, nicht als seinen Feind erproben. Während dieser Botschaft kam Thiadmar vom Osten [2]), ein der Kriegskunst sehr kundiger Mann, listig und reich an Rath, und durch angeborene Schlauheit vielen Menschen überlegen. Sogleich fragte er in Anwesenheit der Boten des Königs, wo sein Heer das Lager aufschlagen solle? Da wurde Heinrich, der schon Willens war, sich den Franken zu ergeben, gutes Muthes, da er von einem Heere hörte, in der Meinung, daß es sich wirklich so verhalte. Aber Thiadmar sprach trügerisch; denn er war nur mit fünf Mann gekommen. Als sich nun der Herzog nach der Zahl der Heerhaufen erkundigte, sagte jener, er führe gegen 30 Haufen

1) Stadtberg an der Diemel. — 2) Es scheint, daß damit sein Amtsbezirk bezeichnet wird, wie in den Annalen von Xanten z. J. 866 ein comes a septentrione vorkommt. Vermuthlich derselbe wird unten Kap. 36 erwähnt, und im Leben der Mathilde (Geschichtschr. X. Jahrh. 4. Bd.) Kap. 3 als Heinrichs Erzieher.

herbei, und so kehrten die Gesandten getäuscht zum Könige zurück. So besiegte Thiadmar durch seine Schlauheit diejenigen, welche Herzog Heinrich selbst nicht mit dem Schwerte überwinden konnte. Denn vor Tagesanbruch hatten die Franken das Lager verlassen, und ein jeder kehrte in seine Heimath zurück.

918. 25. Der König aber zog nach Baiern und stritt mit Arnulf, und als er hier, wie Einige erzählen, verwundet worden war, kehrte er in seine Heimath zurück. Und da er sich durch die Krankheit, so wie durch den Untergang seines früheren Glückssternes gebrochen fühlte, rief er seinen Bruder, der ihn zu besuchen gekommen war, und sprach zu ihm also: „Ich fühle, Bruder, daß ich dieses Leben nicht länger erhalten kann, da es Gott nach seinem Rathschlusse so gebeut, und die Macht der Krankheit mich bezwingt. Deshalb gehe mit dir zu Rathe und sorge, was ja ganz vorzüglich deine Aufgabe ist, für das ganze Frankenreich, indem du auf meinen Rath, den deines Bruders, achtest. Wir können, Bruder, Truppen und Heere aufbieten und anführen, wir haben Burgen und Waffen nebst den königlichen Insignien, und alles, was die königliche Würde erheischt; außer Glück und Befähigung. Das Glück, mein Bruder, sammt der herrlichsten Befähigung steht auf Heinrichs Seite, das Heil des Staates liegt in der Sachsen Hand. Nimm also diese Insignien, die heilige Lanze, die goldenen Spangen nebst dem Mantel, das Schwert und die Krone der alten Könige, gehe hin zu Heinrich und mache Frieden mit ihm, damit du ihn für immer zum Verbündeten haben mögest. Denn warum soll das Frankenvolk sammt dir vor jenem hinsinken? Er wird in Wahrheit ein König sein und Herrscher[1]) vieler Völker." Als er so gesprochen, erwiederte sein Bruder unter Thränen, er sei damit einverstanden. Darnach
23. Dec. starb der König selbst, ein tapferer, mächtiger Mann, tüchtig im Krieg wie im Frieden, freigebig und mild, und mit aller Tugend

1) imperator, nach der öfter vorkommenden Auffassung, daß die Herrschaft über mehrere Völker zu diesem Namen berechtige; so steht in den Fulder Jahrbüchern 869, daß Karl der Kahle sich imperator et augustus nennt, quasi duo regna possessurus.

Schmucke geziert, und wurde begraben in seiner Burg Wilinaburg [1]) unter dem Jammer und den Thränen aller Franken.

26. Demnach begab sich, wie der König befohlen hatte, Evurhard zu Heinrich, stellte sich mit allen seinen Schätzen ihm zur Verfügung, schloß Frieden und erwarb sich dessen Freundschaft, die er bis an sein Ende treu und vertraulich bewahrte. Sodann versammelte er die Fürsten und Aeltesten des Frankenheeres an dem Orte, welcher Fridisleri [2]) genannt wird, und rief ihn vor allem 919.
Volke der Franken und Sachsen zum Könige aus. Und da jenem die Salbung nebst dem Diadem von dem höchsten Bischofe [3]), welches zu jener Zeit Hiriger war, angeboten wurde, verschmähte er sie zwar nicht, nahm sie aber auch nicht an. „Es genügt mir". sagte er, „vor meinen Ahnen das voraus zu haben, daß ich König heiße und dazu ernannt worden bin, da es Gottes Gnade und eure Huld so will; die Salbung und die Krone aber mögen Würdigeren zu Theil werden; solcher Ehre halten wir uns für unwerth." Und es fand solche Rede bei der großen Menge Wohlgefallen, sie hoben die Rechte zum Himmel empor, und ließen den neuen König mit gewaltigen Stimmen zu wiederholten Malen hoch leben.

27. Als in dieser Weise Heinrich König geworden war, brach 920.
er mit seinem ganzen Gefolge auf, um gegen Burghard, den Herzog von Alamannien zu streiten. Obgleich dieser ein gewaltiger Krieger war, erkannte er doch, als ein sehr kluger Mann, daß er eine Schlacht mit dem Könige nicht bestehen könne, und ergab sich ihm mit allen seinen Burgen und Leuten. Nach diesem glücklichen Erfolge zog er von hier nach Baiern, wo Herzog Arnulf herrschte. Da er diesen in seiner festen Stadt Raginesburg erkundet hatte, belagerte er ihn. Arnulf aber, da er sah, daß er nicht stark genug war, dem Könige zu widerstehn, öffnete die Thore, zog hinaus zum Könige und unterwarf sich ihm mit seinem ganzen Reiche. Er wurde von Heinrich ehrenvoll empfangen und Freund des Königs genannt. Der König aber wuchs und nahm zu an Macht von

1) Weilburg, aber in Wirklichkeit war sein Vater da begraben, er selbst in Fulda. — 2) Fritzlar. — 3) D. h. dem Erzbischofe von Mainz.

Tag zu Tag, und seine Gewalt, sein Ansehn und sein Ruhm erhöhten sich immer mehr. Und da er das Reich, welches unter seinen Vorgängern in allen Theilen durch innere und äußere Kriege zerrüttet war, einigte, beruhigte und wieder zusammenbrachte, zog er auch gegen Gallien und das Reich Lothars.

28. Dieser Lothar [1]) war nämlich der Sohn des Kaisers Hluthowich, des Sohnes Karls des Großen, seine Brüder waren Karl und Hluthowich. Karl fielen die Länder Aquitanien und Wasconien zu, und er hatte zur Grenze Barcillona, eine Stadt Spaniens, im Westen, im Norden das britannische Meer, und im Süden den Alpenzug, gegen Osten aber den Fluß Maas. Das Reich zwischen Rhein und Maas fiel dem Lothar zu. Hluthovich aber gebot vom Rhein bis an die Grenzen Illyriens und Pannoniens und bis zum Flusse Adora [2]) und dem Gebiete der Dänen. Unter diesen Gebrüdern ward der berühmte Kampf zu Phontinith geschlagen, bevor jene Theilung des Reichs zu Stande kam. Nachdem sie aber einmal geschehen, blieb sie unverrückt, bis dem Erbrechte gemäß alle diese Reiche an Karl fielen, den Ahnherrn des jetzt regierenden Lothars, dessen wir schon früher Erwähnung gethan [3]).

29. Zu diesem kam Einer von den Ostfranken, Namens Oda, ein tapferer kluger Mann, und bewirkte durch seinen Rath, daß mit den Dänen, welche schon viele Jahre das Reich Karls beunruhigten, glücklich gekämpft und ihrer an einem Tage an hunderttausend getödtet wurden. Hierdurch gewann Oda Ansehen und Auszeichnungen, und ward als der Erste nach dem Könige bezeichnet, während er, als er ankam, sich mit der Begleitung eines einzigen Knechtes begnügt hatte [4]). Karl aber befahl dem Oda auf seinem Todtenbette, seiner Gnade eingedenk zu sein, und die ihm erwiesene Treue seinem Sohne, falls ihm einer geboren würde, nicht zu versagen. Denn er hatte damals noch keinen Sohn, aber die Königin

1) Er verwechselt Lothar I. und Lothar II. — 2) Eider. — 3) Kap. 16. Wie dort, hält er auch hier Karl II. und Karl III. für identisch. — 4) Das ist ganz fabelhaft; er war der Sohn Roberts des Tapferen, des Herzogs von Francien, aber dessen Vater wird von Richer als ein deutscher Einwanderer Namens Witichin bezeichnet.

war schwanger, und als nach des Vaters Tode ein Sohn geboren wurde[1]), gab ihm Oda das Reich, sowie den Namen seines Vaters. Aber Kaiser Arnulf, welcher den älteren Karl aus Germanien verdrängt hatte, eignete sich nach dessen Tode sein ganzes Reich zu. Ihm übergab Oda sowohl die Krone, als das Scepter und den übrigen königlichen Schmuck, und erhielt das Reich seines Herrn durch Arnulfs Gnade. Daher ist bis auf den heutigen Tag Streit über das Reich zwischen dem Stamme der Karolinger und den Nachkommen Oda's[2]), sowie auch zwischen den Karolingern und den Königen der Ostfranken über das Reich Lothars.

30. Deshalb zog Heinrich mit Heeresmacht gegen Karl, schlug 920.
wiederholt dessen Heer, und dem Tapfern half das Glück[3]). Denn Huga, dessen Vater Rodberht, Oda's Sohn[4]), von Karls Heer getödtet worden war, sandte hin und fing ihn durch List, und setzte 923.
ihn in ein Staatsgefängniß bis ans Ende seines Lebens. Da aber König Heinrich den Fall Karls hörte, ward er bekümmert, und staunte über den Wechsel des Glücks, der Menschheit gemeinsames Loos, denn er war nicht minder durch Frömmigkeit, als durch Tapferkeit im Kriege ausgezeichnet. Und er hielt es für gerathen, vom Kriege abzusehen, hoffte aber, eher durch List die Lotharinger besiegen zu können, weil dieses Volk unzuverlässig, an Ränke gewöhnt, stets fertig zum Krieg, und zu Veränderungen geneigt war. Um diese Zeit lebte unter den Lotharingern Einer mit Namen Christian, der, wie er sah, daß dem Könige alles glückte, nach einer Gelegenheit suchte, von ihm durch größere Gnade geehrt zu werden; so rief er, eine Krankheit vorgebend, Isilberht zu sich, welchem die Herrschaft über das Land als Nachfolger seines Vaters[5]) zugefallen war, nahm ihn durch List gefangen und lieferte ihn König Heinrich in Haft. Es war aber Isilberht von edlem Geschlecht und alter Familie. Der König empfing diesen hocherfreut,

1) Karl der Einfältige, nachgeborener Sohn Ludwigs des Stammlers. Er wurde erst 893 gegen Odo aufgestellt. — 2) Er war kinderlos, aber seines Bruders Robert Enkel war Hugo Capet. — 3) Im Bonner Frieden 921 erhielt Heinrich Lothringen noch nicht. — 4) Vielmehr sein Bruder. Es war aber deren Schwager, Heribert, welcher Karl gefangen setzte. — 5) Raginar Langhals von Hennegau. Die ganze Geschichte ist fabelhaft.

weil er durch ihn allein das ganze Reich Lothars zu erhalten meinte. Später, als er sah, daß der Jüngling sich sehr tüchtig erwies, und durch Abstammung und Macht, auch durch Reichthum hervorragte, fing er an ihn freundlich zu behandeln; schließlich verlobte er ihn mit seiner Tochter, Namens Gerberga, und fesselte ihn ebenso durch Verwandtschaft wie durch Freundschaft an sich, nachdem er ihm das ganze Reich Lothars anvertrauet hatte.

31. Ueberdieß gebar ihm noch andere Kinder die herrliche und edle und an Klugheit unübertroffene Königin, Namens Mahthild, nämlich den Erstgebornen, den Liebling der Welt, Namens Odda, den zweiten mit des Vaters Namen gezierten, Heinrich, einen tapfern und geschickten Mann, und den dritten, Namens Brun, den wir das Amt eines obersten Priesters und mächtigen Herzogs zugleich verwalten sahen [1]). Und möge ihn nicht etwa jemand deshalb für strafwürdig halten, denn wir lesen ja, daß sowohl der heilige Samuel als mehrere andere zugleich Priester und Richter gewesen sind. Auch gebar sie ihm noch eine zweite Tochter, welche dem Herzog Huga [2]) vermählt wurde. Die Frau Königin selbst aber war eine Tochter Thiadrichs, und ihre Brüder waren Widukind, Immed und Reginbern. Das ist nämlich der Reginbern, welcher gegen die Dänen kämpfte, die lange Zeit Sachsen verheerten, sie besiegte, und das Vaterland bis auf den heutigen Tag von ihren Einfällen befreite [3]) Und diese waren aus dem Stamme des großen Herzogs Widukind, welcher den gewaltigen Krieg gegen den großen Karl fast 30 Jahre hindurch führte.

924. 32. Als nunmehr die innern Kämpfe ruhten, durchzogen wiederum die Ungern ganz Sachsen, steckten Städte und Dörfer in Brand und richteten aller Orten ein solches Blutbad an, daß eine gänzliche Verödung durch sie drohte. Der König aber befand sich in der festen Burg Werlaon [4]). Denn er traute seinen noch wenig

1) Er starb am 11. Oct. 965. — 2) Vater Hugo Capets. Sie hieß Hathui oder Hedwig. — 3) Es wird der Sieg des Jahres 885 (Ann. Fuld.) gemeint sein, doch wird noch unten II, 20 Heimsuchung von den Dänen erwähnt. — 4) Burgdorf bei Goslar.

geübten, an offene Feldschlacht nicht gewöhnten Reitern [1]) nicht einem so wildem Volke gegenüber. Welch große Verheerung aber sie in jenen Tagen angerichtet, und wieviel Klöster sie in Brand gesteckt, haben wir für besser erachtet zu verschweigen, als daß wir unsere Unglücksfälle noch durch Worte erneuen. Es traf sich aber, daß einer von den Fürsten der Ungern gefangen und gebunden vor den König geführt wurde. Diesen liebten die Ungern so sehr, daß sie als Lösegeld für ihn eine ungeheure Summe Goldes und Silbers anboten. Doch der König, das Gold verschmähend, forderte anstatt dessen Frieden, und erhielt ihn auch endlich, so daß gegen Rückgabe des Gefangenen und andere Geschenke ein Frieden auf neun Jahre geschlossen wurde.

33. Damals, als der König über den Rhein gegangen war, um seine Herrschaft über Lotharingen auszudehnen, kam ihm ein Gesandter Karls entgegen, grüßte ihn mit unterwürfiger Rede und sprach: „Mein Gebieter Karl, einst mit der königlichen Würde bekleidet, jetzt derselben beraubt, hat mich zu dir gesandt und läßt dir sagen, daß ihm dem vom Feinde umgarnten nichts lieber, nichts angenehmer sein könne, als über den Ruhm deiner wachsenden Größe etwas zu hören, und sich an dem Rufe deiner Tugenden zu laben. Und er sendet dir dies als Zeichen seiner Aufrichtigkeit und Treue." Dabei zog er aus seinem Mantel die Hand des preiswürdigen Märtyrers Dionysius, eingefaßt in Gold und Edelsteine. „Dies", sprach er, „sollst du behalten als Pfand des ewigen Bündnisses und der gegenseitigen Liebe. Dir am liebsten wollte er dieses Stück übergeben von dem einzigen Troste, der den Franken, welche Gallien bewohnen, geblieben ist, seitdem der herrliche Märtyrer Vitus uns zu unserm Verderben verlassen und zu eurem beständigen Frieden Sachsen aufgesucht hat [2]). Denn seitdem der Leichnam des h. Vitus von uns hinweggeführt worden ist, haben auch innere und auswärtige Kämpfe nicht aufgehört; von demselben Jahre an haben Dänen und Northmannen unsere Lande heimgesucht." Der

1) Milites. Vgl. unten Kap. 38. — 2) Seine Reliquien wurden 836 nach Korvei übertragen.

König aber nahm dies göttliche Geschenk mit den Ausdrücken der höchsten Dankbarkeit an, knieete vor den heiligen Reliquien nieder, küßte sie und erzeigte ihnen die größte Verehrung.

34. Jener berühmte Märtyrer, von welchem der Gesandte Karls redete, war in der Provinz Lycien geboren, und stammte aus einer edlen, aber heidnischen Familie. Sein Vater stellte ihn dem Statthalter Valerianus vor, und dieser wollte ihn zwingen, den Götzenbildern zu opfern; aber mittlerweile verdorrte ihm die Hand, und wurde durch des heiligen Vitus Gebet wieder geheilt. Den Henkern erstarrten die Arme, aber durch die Verdienste des Märtyrers bekamen sie den Gebrauch derselben wieder. Da nun sein Vater sah, daß er der Martern spottete, führte er ihn nach Hause zurück, und schloß ihn in ein mit allen Genüssen erfülltes Gemach ein. Und da hier Hylas — so hieß nämlich sein Vater — gewisse Geheimnisse erblickte, ward er blind. So schwor er nothgedrungen den Götzen ab und bekannte Christum. Nachdem er aber durch seines Sohnes Vitus Verdienste wieder sehend geworden war, verleugnete er Christum, und trachtete seinem Sohne nach dem Leben. Auf die Mahnung und unter Führung der Engel nahm Modestus, sein schon bejahrter Erzieher, den Knaben, durchfuhr das Meer, und gelangte zu dem Flusse Siler. Hier ruhten sie unter einem Baume aus und widmeten sich dem Gebete, während ihnen Adler ihre tägliche Nahrung brachten. Als nun die Heiden kamen, ihn zu sehen, predigte der Knabe Christum, bekehrte mehrere und vermochte viele, die Taufe zu nehmen. Darauf ging er auf Kaiser Diocletianus Gebot nach Rom und wurde, nachdem des Kaisers Sohn durch sein Gebet von einem bösen Geiste gereinigt war, gedrängt, den Göttern Weihrauch zu streuen. Da er aber diesem Kaiser hartnäckig widersprach, wurde er den wilden Thieren vorgeworfen, doch verletzten sie ihn nicht; sodann wurde er mitten in einen glühenden Ofen hineingeworfen, aber ein Engel stillte die Flammen, und er ging auch daraus unverletzt hervor. Mit ungeheuren Eisenketten beschwert wurde er nun dem Kerker überantwortet, aber hier von dem Herrn und der Schaar der Engel aufgesucht. Zuletzt wurde

er an ein Martergerüst, Catasta genannt, mit Modestus und einer edlen Frau Crescentia geschlagen, und als alle Regungen seiner Glieder gebrochen waren, von Christus getröstet. Denn die Henker wurden vom Strahl des Himmels getroffen, und durch einen furchtbaren Donnerschlag erschreckt von ihm hinweggescheucht; und plötzlich befand er sich an dem Orte, wo er früher dem Gebete oblag, indem ihn ein Engel des Herrn dorthin brachte. Hier sprachen sie ihr letztes Gebet und übergaben dann ihre Seelen dem Himmel. Ihre Leichname aber bestattete Florentia, eine Frau von hohem Range, an demselben Orte, welcher Marianus genannt wird, zur Erde. Sein letztes Gebet habe ich sorglichst deiner Hoheit aufgezeichnet, damit du daraus entnehmest, wie du von Liebe zu ihm entbrennen, und durch die Gluth dieser Liebe dir seinen unvergänglichen Schutz verdienen mögest.

„Herr Jesu Christe", sprach er, „du Sohn des lebendigen Gottes, erfülle du denjenigen die Sehnsucht ihres Herzens, befreie sie von allen Fesseln dieser Welt, und führe sie hinan zu deiner Herrlichkeit, welche meinetwegen dich preisen und sich rühmen wollen ob des Leidens meines Märtyrerthums." Diesen Worten folgte eine Versicherung der göttlichen Verheißung, daß alles, warum er gebeten, in Erfüllung gehen würde. Nach langen Jahren aber kam nach Rom ein gewisser Fulrad[1]), und da er hier die Thaten des preiswürdigen Märtyrers las, merkte er sich den Ort des Grabes, und er kam und hob die heiligen Reliquien und stellte sie auf in dem Gau von Paris. Von da wurden sie unter der Regierung des Kaisers Hluthowich nach Sachsen übertragen, und wie der Gesandte Karls gestand, seit dieser Zeit begann das Reich der Franken zurückzugehen, das der Sachsen aber nahm zu, bis es weit ausgebreitet, nun an seiner Größe zu tragen hat[2]), wie wir sehen an dem Lieblinge der Welt und dem Haupte des ganzen Erdkreises, deinem Vater, für dessen Machtvollkommenheit nicht allein Germanien, Italien und Gallien, sondern fast ganz Europa nicht mehr

1) Der bekannte Abt von St. Denys zur Zeit König Pippins. — 2) Ein Ausdruck aus der Vorrede des Livius.

ausreicht. Verehre demnach einen solchen mächtigen Schutzherrn, durch dessen Ankunft Sachsen aus einem geknechteten Lande ein freies, und aus einem zinspflichtigen eine Herrscherin vieler Völker geworden ist [1]). Denn wohl bedarf solch ein Freund des höchsten Gottes deiner Gunst nicht, wir aber, seine Diener, bedürfen der seinigen. Deshalb, damit du ihn zum Vermittler bei dem Herrn des Himmels haben mögest, sei du unser Vertreter bei dem Könige der Erde, nämlich bei deinem Vater und deinem Bruder.

35. Wie nun König Heinrich, als er von den Ungern einen Frieden auf neun Jahre erhalten hatte, mit der größten Klugheit Sorge trug, das Vaterland zu befestigen und die barbarischen Völker zu unterwerfen, dies auszuführen geht über meine Kräfte, obgleich ich es doch auch nicht ganz verschweigen darf. Zuerst nämlich wählte er unter den mit Landbesitz angesiedelten Kriegsleuten jeden neunten Mann aus, und ließ ihn in Burgen wohnen, damit er hier für seine acht Genossen Wohnungen errichte, und von aller Frucht den dritten Theil empfange und bewahre; die übrigen acht aber sollten säen und ernten und die Frucht sammeln für den neunten, und dieselbe an ihrem Platze aufbewahren. Auch gebot er, daß die Gerichtstage und alle übrigen Versammlungen und Festgelage in den Burgen abgehalten würden, mit deren Bau man sich Tag und Nacht beschäftigte, damit sie im Frieden lernten, was sie im Fall der Noth gegen die Feinde zu thun hätten. Außerhalb der Festen standen keine oder doch nur schlechte und werthlose Gebäude [2]). Während er nun an solche Satzung und Zucht die Bürger gewöhnte, fiel er plötzlich über die Slaven her, welche Hevelder genannt werden [3]), ermüdete sie durch viele Treffen, und nahm endlich bei einem sehr heftigen Froste, indem er auf dem Eise sein Lager aufschlug, die Burg, welche Brennaburg heißt, durch Hunger, Schwert und Kälte. Und als er mit jener Burg das ganze Land in seine Gewalt bekommen, wandte er seinen Marsch gegen Dalamantien,

1) Nach Klagel. Jerem. 1, 1. — 2) Es ist selbstverständlich, daß sich diese Anordnungen nur auf die sächsische Ostmark beziehen konnten. — 3) Die Anwohner der Havel mit der Hauptfeste Brandenburg.

dessen Bekriegung ihm schon vor Zeiten sein Vater überlassen hatte [1]); belagerte die Burg Gana [2]), und nahm sie endlich am zwanzigsten Tage. Die Beute aus der Burg überließ er den Kriegern, alle Erwachsenen wurden niedergemacht, die Knaben und Mädchen für die Gefangenschaft aufbewahrt. Nach diesem griff er Prag, die 929. Burg der Böhmen, mit seiner ganzen Macht an, und zwang ihren König zur Unterwerfung. Von diesem Könige [3]) wird einiges Wunderbare berichtet, welches wir jedoch vorziehen mit Stillschweigen zu übergehen, da wir keine sichere Kunde davon haben. Er war aber ein Bruder des Bolizlav, der bis an seinen Tod dem Kaiser [4]) treu und gehorsam blieb. Also machte der König Böhmen zinspflichtig und kehrte nach Sachsen zurück.

36. Als nun die Nachbarvölker vom König Heinrich zins- 929. pflichtig gemacht worden waren, die Apodriten, Wilten, Hevelder, Dalamantier, Böhmen und Redarier, und Friede war, da brachen die Redarier [5]) den Vertrag; sie brachten ein großes Heer zusammen, machten einen Angriff auf die Burg Wallislevu [6]), nahmen sie und fingen oder tödteten alle ihre Bewohner, deren eine zahllose Menge war [7]). Hierdurch wurden alle barbarischen Völker ermuthigt, und wagten wiederum sich zu empören. Um ihre Frechheit zu unterdrücken, wurde dem Bernhard, welchem die Aufsicht über das Land der Redarier anvertraut war, ein Heer nebst einer Reiterschaar übergeben, und zum Kollegen erhielt er den Thiatmar, mit dem Auftrage die Burg Lunkini [8]) zu belagern. Am fünften Tage der Belagerung kamen die Kundschafter mit der Nachricht, das Heer der Feinde sei nicht weit entfernt, und sie hätten beschlossen, in der nächsten Nacht einen Angriff auf das Lager zu machen. Da mehrere diese Botschaft bestätigten, schenkte das Volk den gleichlautenden

1) S. oben Kap. 17. Es ist die Gegend um Meißen. — 2) Jahna zwischen Meißen und Lommatsch. — 3) Wenzel, der 935 von seinem Bruder ermordet und dann als Heiliger verehrt wurde — 4) Also Otto I. Vgl. II, 3. Diese sehr werthvolle Treue ist der Grund, weshalb Widukind sich über den h. Wenzel so zurückhaltend äußert. Boleslav starb am 15. Juli 967, gerade während Widukind sein Buch schrieb. — 5) In Mecklenburg-Strelitz und der Ukermark. — 6) Walsleben in der Altmark. — 7) D. h. eine in den Burgwall geflüchtete Bevölkerung des Burchwards. Eine starkbevölkerte Stadt gab es in dieser Gegend nicht. — 8) Lenzen in der Priegnitz.

929. Worten Glauben, und da es sich um das Zelt des Markgrafen versammelt hatte, befahl dieser auf den Rath seines Kollegen in derselben Stunde, sie sollten die ganze Nacht unter den Waffen bleiben, damit nicht etwa die Feinde das Lager überrumpelten. Als aber die Menge entlassen worden war, waltete im Lager Freude mit Traurigkeit gemischt, indem die Einen den Kampf fürchteten, Andere ihn ersehnten, und je nach der Verschiedenheit des Gemüthes schwebten die Krieger zwischen Furcht und Hoffnung. Indessen verstrich der Tag, und die Nacht kam finstrer als gewöhnlich mit einem ungeheuren Regengusse nach Gottes Willen, auf daß der schändliche Anschlag der Barbaren verhindert würde. Wie also befohlen worden war, blieben in jener ganzen Nacht die Sachsen
4. Sept. unter den Waffen, und als beim ersten Morgenlichte das Zeichen gegeben wurde, und sie das Sacrament empfangen hatten [1]), gelobte ein jeder zuerst dem Feldherrn, dann einer dem andern eidlich seine Hülfe für die bevorstehende Schlacht. Als aber die Sonne aufgegangen war — denn nach dem Regen kehrt des Himmels heitere Bläue zurück — rückten sie mit aufgereckten Feldzeichen aus dem Lager heraus; in der ersten Linie der Markgraf, welcher sogleich einen Angriff auf die Barbaren machte. Da jedoch die wenigen nichts gegen die zahlreichen Feinde vermochten, kehrte er zurück zum Heere und berichtete, daß die Barbaren keine überlegene Reiterei hätten, wohl aber eine unzählige Menge Fußvolkes, welches durch den nächtlichen Regen so behindert sei, daß die Reiter sie kaum mit Gewalt dazu bringen könnten, zur Schlacht vorzurücken. Als nun die Strahlen der Sonne auf die feuchten Kleider der Barbaren fielen, stieg davon der Dampf empor zum Himmel; dem Volke Gottes aber leuchtete ihr Antlitz hell und klar, und verlieh ihm dadurch Hoffnung und Zuversicht. Als daher das Zeichen gegeben war, und der Heerführer seine Schaaren zum muthigen Angriff

1) Communion vor der Schlacht wird in der späteren Zeit häufig erwähnt, aber nicht unten III, 44 vor der Ungernschlacht. Ich habe mich daher früher selbst gegen eine solche Auffassung an dieser Stelle erklärt, weiß es aber doch jetzt nicht anders zu übersetzen, da der gegenseitige Eid (wie bei Ammianus Marcellinus XXXI, 7) abgesondert erwähnt wird.

ermahnte, da stürzten sie sich mit lautem Schlachtruf auf die Feinde. 929.
Weil aber wegen der allzudichten Menge der Feinde kein Weg durch dieselben sich bahnen ließ, so drangen sie zur Rechten und zur Linken mit dem Schwerte vor, und wo es gelang, einen Haufen von den Genossen abzuschneiden, da wurden alle niedergemacht. Als nun der Kampf heiß ward und viele von dieser und jener Seite fielen, die Barbaren aber noch in Reihe und Glied standen, da verlangte der Markgraf von seinem Kollegen, daß er den Fähnlein zu Hülfe komme. Dieser sandte einen Hauptmann mit 50 Geharnischten dem Feinde in die Flanke und brachte Verwirrung in die Glieder; und von nun an gaben die Feinde sich den ganzen Tag über dem Tode oder der Flucht preis. Während sie also auf dem ganzen Blachfelde niedergemacht wurden, suchten sie nach der nahen Feste zu fliehen; da aber Thiatmar ihnen den Weg verlegte, betraten sie das nahe gelegene Moor [1]), und so geschah es, daß jene ganze ungeheure Masse entweder vom Schwerte gefressen wurde, oder in dem Moore versank. Von dem Fußvolk kam auch nicht Einer davon, von der Reiterei nur sehr wenige, und so wurde der Krieg durch den Fall aller Gegner beendigt. Mittlerweile erhob sich ein ungeheurer Jubel in Folge des neu errungenen Sieges; alle priesen die Feldherren, das Kriegsvolk aber unter sich immer einer den andern, auch manchen feigen, wie es bei solchem Glücksfalle zu gehen pflegt. Am andern Morgen rückten sie vor die vorgenannte Burg, aber die Bewohner streckten die Waffen und bedungen sich nur das Leben aus, was ihnen gewährt wurde. Demnach wurde ihnen geheißen, ohne Waffen die Burg zu verlassen; die Knechte aber und alles Geld nebst den Weibern und Kindern und dem ganzen Hausgeräthe des Königs der Barbaren wurden als Beute gewonnen. Auch von den Unsrigen fielen in jenem Treffen zwei Liuthare [2]), und einige andere Männer edlen Namens. Als nun der Markgraf mit seinem Kollegen und den übrigen Befehlshabern als Sieger nach Sachsen zurückkehrte, wurden sie von dem Könige ehrenvoll

1) Das scheint die Bedeutung von mare zu sein. — 2) Ahnherren des Geschichtschreibers Thietmar von Merseburg, Grafen von Walbeck und Stade.

empfangen und höchlichst belobt, daß sie mit geringen Streitkräften durch Gottes Huld und Gnade einen so herrlichen Sieg errungen hätten. Denn manche erzählen, von den Barbaren wären 200,000 Mann getödtet worden. Die Gefangenen wurden alle am andern Tage, wie ihnen verheißen worden war, geköpft.

37. Die Freude des frischen Sieges erhöhte dann das königliche Hochzeitfest, welches um diese Zeit mit herrlicher Pracht gefeiert wurde. Der König gab nämlich seinem Sohne Odda zur Gemahlin die Tochter Ethmunds [1]), des Angelnkönigs, eine Schwester Adalstans; diese gebar ihm einen Sohn Liudulf, einen gewaltigen Mann, der mit Recht allen Völkern theuer war; auch eine Tochter, Namens Liudgard, welche der Frankenherzog Konrad heimführte.

932. 38. Als nun der König eine im Reitergefecht bewährte Ritterschaft hatte, da fühlte er sich stark genug gegen seine alten Feinde, die Ungern nämlich, den Kampf zu eröffnen. Und er rief alles Volk [2]) zusammen und sprach zu ihm folgender Maßen: „Von welchen Gefahren euer Reich, welches früher in allen seinen Theilen in Verwirrung war, jetzt befreit ist, das wißt ihr selbst nur zu gut, die ihr durch innere Fehden und auswärtige Kämpfe so oft bedrängt darnieder lagt. Doch nun seht ihr es durch die Huld des Höchsten, durch Anstrengung von unsrer, durch Tapferkeit von eurer Seite beruhigt und geeinigt, die Barbaren besiegt und unterthänig. Eins bleibt uns noch zu thun übrig; nothwendig ist es jetzt, daß wir gegen unsre gemeinsamen Feinde, die Avaren, wie ein Mann uns erheben. Bis hierher habe ich euch, eure Söhne und Töchter beraubt, um ihre Schatzkammer zu füllen; nunmehr werde ich gezwungen, die Kirchen und Kirchendiener zu plündern, da uns weiter kein Geld, sondern nur das nackte Leben noch übrig bleibt. Geht daher mit euch zu Rathe, und erwägt, was wir in dieser Angelegenheit thun müssen. Soll ich den Schatz, welcher dem himmlischen Dienste geweiht ist, wegnehmen und als Lösegeld für uns den Feinden Gottes geben? Oder soll ich nicht

1) Edwards; sie hieß Edid oder Edgith. — 2) Die Sachsen nämlich, denn thatsächlich galt der Friede nur für diese. Widukind freilich macht diese Unterscheidung nicht.

lieber der Verehrung Gottes des irdischen Reichthums Ehre zuwenden, damit wir uns vielmehr von dem erlösen lassen, der wahrhaft sowohl unser Schöpfer als Erlöser ist?"

Darauf erhob das Volk seine Stimme zum Himmel und rief: sie verlangten sehnlichst danach, von Gott dem lebendigen, wahren, erlöst zu werden; denn er sei treu und gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken[1]); und sie gelobten dem Könige ihre Hülfe gegen das wilde Volk, und besiegelten mit zum Himmel erhobenen Händen ihren Vertrag. Da also der König einen solchen Vertrag mit seinem Volke geschlossen hatte, entließ er die Menge. Nach diesem kamen die Gesandten der Ungern zum Könige, die üblichen Geschenke zu holen; allein sie wurden von ihm mit Hohn abgewiesen und kehrten mit leeren Händen in ihr Land zurück. Als dies die Avaren hörten, beeilten sie sich unverweilt mit einem bedeutenden und ergrimmten Heere nach Sachsen einzudringen. Ihren Marsch nahmen sie durch Da- 933.
lamantien und verlangten von ihren alten Freunden[2]) Hülfe. Diese aber, welche wußten, daß sie eilig nach Sachsen zögen, und daß die Sachsen bereit wären, mit ihnen zu kämpfen, warfen ihnen als Geschenk einen fetten Hund vor. Da es jedoch nicht Zeit war, die Beleidigung zu rächen, während man zu einem andern Kampf eilte, geleiteten jene ihre Freunde noch lange mit gar lächerlichem Spott. Nun drangen sie mit möglichst raschem Angriff in das Gebiet der Thüringer ein, und durchzogen dies ganze Land sengend und brennend. Hier theilten sie ihre Schaaren; ein Theil zog nach Westen, und suchte von Westen und Süden nach Sachsen einzudringen. Aber die Sachsen vereint mit den Thüringern schaarten sich zusammen, begannen mit ihnen einen Kampf, tödteten die Anführer und zersprengten den Rest des westlichen Heeres durch diese ganze Landschaft. Von diesen wurde ein Theil

1) Ps. 145, 17. — 2) Ironisch, da ihnen die ungrische Hülfe sehr schlecht bekommen war, s. oben Kap. 20, S. 26. Viel ansprechendes hat die sagenhafte Ueberlieferung, wonach Heinrich den Ungern statt des Tributes den Hund vorwerfen läßt. Aber wie wäre diese Aenderung zu erklären?

933. durch Hunger aufgerieben, ein andrer kam durch Kälte um, noch andre starben, niedergehauen oder gefangen, wie sie es verdienten, eines jämmerlichen Todes. Das im Osten zurückgebliebene Heer aber hörte, daß die Schwester des Königs, welche der Thüringer Wido geheirathet hatte — sie war nämlich außer der Ehe erzeugt — eine benachbarte Feste bewohne und viel Gold und Silber besäße. Deshalb begannen sie die Burg mit solcher Macht zu stürmen, daß sie, hätte nicht die Nacht die Kämpfer gehindert zu sehen, dieselbe genommen hätten. Als sie aber in dieser Nacht von der Niederlage ihrer Gefährten hörten, und daß der König mit einem mächtigen Heere über sie komme — der König hatte nämlich sein Lager bei einem Orte Namens Riade [1]) aufgeschlagen — verließen sie von Furcht ergriffen das Lager, und riefen nach ihrer Weise durch Feuer und ungeheuern Rauch die zerstreuten Schwärme
15 März zusammen. Der König aber führte am folgenden Tage sein Heer vorwärts, und ermahnte die Reisigen, ihre Hoffnung auf Gottes Gnade zu setzen, und nicht zu zweifeln, daß ihnen die göttliche Hülfe, gleich wie in andern Treffen beistehen werde; die Ungern seien die gemeinsamen Feinde ihrer aller, sie sollten allein auf die Vertheidigung ihres Vaterlandes und ihrer Angehörigen bedacht sein; bald würden sie sehen, daß die Feinde den Rücken kehren würden, wenn sie, mannhaft kämpfend, Stand hielten. Durch diese vortrefflichen Worte angefeuert, und da sie ihren Feldherrn bald unter den Vordersten, bald in der Mitte und bei den Letzten weilen sahen [2]), und vor ihm den Engel — mit dem Namen und dem Bildniß desselben war nämlich das vornehmste Feldzeichen geziert — erhielten die Krieger Zuversicht und große Standhaftigkeit. Der König aber besorgte, daß — wie es auch eintraf — die Feinde beim Anblick geharnischter Ritter sogleich die Flucht ergreifen möchten; so sandte er ein Fähnlein Thüringer mit nur wenig Rittern, damit jene die leicht bewaffneten verfolgen und bis ans Heer herangelockt werden möchten. Und so geschah es, aber nichts desto

1) Vielleicht Rietheburg am Zusammenfluß der Helme mit der Unstrut. — 2) Worte Sallusts, Jugurtha, Kap. 45.

weniger flohen sie, sobald sie das gewappnete Kriegsvolk erblickten, so daß auf acht Meilen Weges kaum einige wenige getödtet oder gefangen genommen wurden; das Lager aber wurde erstürmt und sämmtliche Gefangene befreit.

39. Als nun der König siegreich zurückgekehrt war, stattete er auf alle Weise der Ehre Gottes, wie es ihm ziemte, Dank ab für den ihm über die Feinde von Gott verliehenen Sieg, und er gab den Tribut, welchen er den Feinden zu geben gewohnt war, dem göttlichen Dienste zu eigen, und bestimmte ihn zu Schenkungen an die Armen [1]). Das Heer aber begrüßte ihn als Vater des Vaterlandes, großmächtigen Herrscher und Kaiser; der Ruf seiner Macht und Tapferkeit verbreitete sich weithin über alle Völker und Könige. Deshalb besuchten ihn auch die Großen anderer Königreiche, Gnade vor seinen Augen zu finden, und verehrten ihn, da sie die Treue eines so herrlichen, so großen Mannes erprobt hatten. Unter diesen bat Hiriberht, der Schwager Huga's, als ihn Rodulf, welcher wider alles Fug und Recht zum König ernannt worden war, bekriegte, daß König Heinrich ihn bei seinem Herrn zu schützen geruhe; denn der König war von der Art, daß er seinen Freunden nichts abschlug. Demnach brach er nach Gallien auf, hielt mit 935.
dem Könige eine Besprechung und kehrte nach Erreichung seines Zweckes nach Sachsen zurück. Und da er es sich angelegen sein ließ, sein Volk zu erhöhen, so war kaum einer oder gar niemand unter den namhaften Männern in ganz Sachsen, den er nicht durch ein herrliches Geschenk oder Amt oder irgend ein Lehen geehrt hätte. Und zu der außerordentlichen Klugheit und Weisheit, durch welche er sich auszeichnete, kam noch seine mächtige Körpergestalt, welche der königlichen Würde die rechte Zierde verlieh. Auch bei Kampfspielen besiegte er alle mit solcher Ueberlegenheit, daß er den Uebrigen Schrecken einjagte. Auf der Jagd war er so unermüdlich, daß er auf einen Ritt vierzig oder noch mehr Stück Wildes erlegte; und obgleich er bei Gelagen sehr leutselig

1) Oben S. 44 war doch gesagt, daß er ihn nicht mehr aufzubringen wisse, ohne die Kirchen zu berauben.

war, vergab er dennoch der königlichen Würde nichts; denn er flößte zu gleicher Zeit ein solches Wohlwollen und eine solche Furcht den Kriegsleuten ein, daß sie, selbst wenn er scherzte, sich nicht getrauten, irgendwie sich unziemliches zu erlauben.

934. 40. Nachdem er nun alle Völker ringsumher unterworfen hatte, griff er die Dänen, welche die Friesen mit Seeräuberei heimsuchten, mit einem Heere an und besiegte sie, machte sie zinspflichtig, und nöthigte ihren König, Namens Chnuba [1]), die Taufe zu empfangen. Zuletzt, als er alle Völker im Umkreise bezwungen hatte, beschloß er nach Rom zu ziehen; unterließ aber, von Krankheit erfaßt, den Zug.

41. Und da er nun fühlte, daß er der Krankheit unterliegen würde, rief er alles Volk zusammen, und bestimmte seinen Sohn Odda zum Könige, während er auch an seine übrigen Söhne Güter und Schätze vertheilte; den Odda aber, den ältesten und tüchtigsten, setzte er über seine Brüder und das ganze Reich der
936. 2. Juli. Franken. Als er so sein Testament in aller Ordnung gemacht, und alle seine Angelegenheiten gebührlich geordnet, starb er, der großmächtige Herr und der größte der Könige Europa's, an jeglicher Tugend der Seele wie des Körpers keinem nachstehend, und hinterließ einen Sohn, noch größer als er selbst, und diesem Sohne ein großes weites Reich, welches er nicht von seinen Vätern ererbt, sondern durch eigene Kraft errungen und Gott allein zu verdanken hatte. Es war aber die Dauer seiner Regierung sechzehn Jahre, die seines Lebens ungefähr sechzig. Sein Leichnam wurde von seinen Söhnen nach Quidilingaburg gebracht [2]) und begraben in der Kirche des heiligen Petrus vor dem Altare, unter dem Jammer und den Thränen vieler Völker.

1) Vermuthlich ein Sohn des Königs Gorm, der eine Herrschaft im Süden der Eider hatte. — 2) Er war in Memleben gestorben.

Ende des ersten Buches.

Hier beginnt das zweite Buch der sächsischen Geschichten.

An Frau Mahthild, des Kaisers Tochter.

Möge mir, da ich ein gewaltiges Werk beginne, oder doch fortsetze — denn zum großen Theile ist es schon vollendet — Deine Gnade eine Stütze sein, die Du mit Recht als Gebieterin von ganz Europa anerkannt wirst, obschon auch nach Afrika und Asien Deines Vaters Macht sich erstreckt. Ich hoffe nämlich, daß, was sich hierin weniger geeignetes finden wird, durch die ruhmvolle Nachsicht Deiner Huld getragen werde, und daß es mit derselben Ergebenheit, mit der es verfaßt ist, gewidmet bleibe.

Hier beginnt das Inhaltsverzeichniß.

Cap.
1. Von dem Reichstag bei der Pfalz zu Aachen, und der Wahl eines neuen Königs und dessen Salbung [1]).
2. Von dem Dienst beim Könige und von dessen Fürsten.
3. Von dem Kriege gegen Bolizlav.
4. Von dem Feldzuge des Königs gegen die barbarischen Völker.
5. Von den Ungern.
6. Von innern Kämpfen.
7. Von den Reliquien des Märtyrers Innocentius.
8. Von Arnulf, dem Herzog von Baiern.
9. Von Sifrid und des Königs Sohn Thankmar.
10. Von innerer Zwietracht und von Verschiedenheit der Gesetze.
11. Von Thankmar und Evurhard und Heinrich und den Bürgerkriegen.
12. Von Heinrich, des Königs Bruder.
13. Wie sich Evurhard Verzeihung erwirbt.
14. Wieder von den Ungern, wie sie sich nicht ohne schweren Verlust zurückziehen.
15. Wie Heinrich von Begierde nach der Herrschaft entbrennt.
16. Von Hisberth, dem Herzog der Lotharinger.
17. Von der Schlacht bei Bierten.
18. Wie Dadi die Vasallen Heinrichs listiger Weise dem Könige zuwendet.
19. Heinrich kehrt nach Sachsen zurück, und zieht, vom Könige besiegt, wieder hinweg.
20. Wie die Barbaren dem Gero nach dem Leben trachten und lange Zeit den Krieg fortsetzen.
21. Von dem Slaven, welchen König Heinrich übrig gelassen hatte.
22. Wie das Heer des Königs gegen Heinrich geführt wird.
23. Von Immo und Hisberth.
24. Von Evurhard und Hisberth.

1) Statt uictorie ist unctione zu lesen.

25. Von den Bischöfen Frithurich und Rothard.
26. Von dem Tode der Herzoge Evurhard und Hisberth.
27. Wieder von Immo.
28. Von den Neffen des Isberth und von Ansfrid und Arnald.
29. Wie sich Heinrich Verzeihung erwirbt.
30. Von Markgraf Gero.
31. Wieder von Heinrich, wie sich viele mit ihm in eine Verschwörung gegen den König einließen.
32. Von Vorzeichen.
33. Von Odda, dem Vorsteher der Lotharinger.
34. Von Arnulfs Bruder Berhtald.
35. Wie der König den Huga zum andern Mal mit Waffengewalt bezwingt.
36. Von der Eintracht der Brüder, und wie sie beschaffen waren an Geist und an Körper.
37. Von der Verfolgung der Mönche.
38. Vom Abt Hathumar.
39. Von König Luthowich und seinen Söhnen.
40. Von den Geiseln des Bolizlav.
41. Von dem Tode der Königin Edid.

Hier beginnt das zweite Buch.

1. Nachdem nun also der Vater des Vaterlandes und der größte und beste der Könige, der Herr Heinrich entschlafen war, da erkor das ganze Volk der Franken und Sachsen dessen Sohn Odda, der schon vorher zum Nachfolger bezeichnet war, zu seinem Gebieter, und als Ort der allgemeinen Wahl bezeichnete und bestimmte man die Pfalz zu Aachen. Es ist aber jener Ort nahe bei Jülich, welches von seinem Gründer Julius Cäsar den Namen erhalten hat. Und als man dorthin gekommen war, versammelten sich die Herzoge und die ersten der Grafen mit der übrigen Schaar der vornehmsten Vasallen in dem Säulengange, welcher mit der Basilika des großen Karl verbunden ist, und sie setzten den neuen Herrscher auf einen hier errichteten Thron; hier reichten sie ihm die Hände [1]), gelobten ihm Treue und Hülfe gegen alle seine Feinde, und machten ihn so nach ihrem Brauche zum Könige. Während dies von den Herzogen und den übrigen Beamten vorgenommen wurde, erwartete der höchste Bischof mit der gesammten Priesterschaft und dem ganzen niedern Volke unten in der Basilika den Aufzug des neuen Königs. Als dieser eintrat, ging ihm der Erzbischof entgegen, und berührte mit seiner Linken die Rechte des Königs, während er selbst in der Rechten den Krummstab trug, und angethan mit der Albe, geschmückt mit der Stola und dem

936.

Aug. 8.

1) Der Huldigende hielt, indem er den Eid sprach, seine Hände zwischen den Händen des Königs.

936. Meßgewand, schritt er vor bis in die Mitte des Heiligthums, wo
Aug. 8. er stehen blieb, und sich zu dem Volke wendend, welches rings umher stand — es waren nämlich in dieser Basilika Säulengänge unten und oben im Kreise errichtet — so daß er von allem Volke gesehen werden konnte, sprach er so: „Sehet, hier stelle ich euch vor den von Gott erkornen und vom Herrn Heinrich früher bezeichneten, nun aber von allen Fürsten zum Könige erhobenen Herrn Odda: wenn euch diese Wahl gefällt, so bezeugt dies, indem ihr die rechte Hand zum Himmel emporhebt." Darauf hob alles Volk die Rechte in die Höhe und wünschte mit gewaltigem Geschrei dem neuen Gebieter Heil und Segen. Sodann schritt der Erzbischof mit dem Könige, welcher mit dem enganliegenden fränkischen Gewande bekleidet war, hinter den Altar, auf welchen die königlichen Insignien gelegt waren, das Schwert mit dem Scepter und das Diadem. Höchster Priester war nämlich zu dieser Zeit Hildiberht, von Geschlecht ein Franke, seines Standes ein Mönch, erzogen und gebildet im Kloster zu Buld [1]), und nach Verdienst zu so hohen Ehren gestiegen, daß er zum Vorsteher dieses Stiftes ernannt wurde, später aber die höchste Würde des erzbischöflichen Stuhles zu Mainz erlangte. Dies war ein Mann von wunderbarer Heiligkeit, und außer der natürlichen Weisheit seines Geistes war er durch seine Gelehrsamkeit hoch berühmt. Man erzählt von ihm sogar, daß er unter anderen Gnadengaben auch den Geist der Weissagung erhalten habe. Und da wegen der Königsweihe ein Streit unter den Bischöfen sich erhob, nämlich dem zu Trier und dem zu Köln — von Seiten jenes, weil sein Stuhl der ältere und gewissermaßen vom Apostel Petrus gegründet sei, von Seiten dieses, weil der Ort zu seinem Sprengel gehöre — und da deshalb beide meinten, die Ehre der Weihe gebühre ihnen: so traten dennoch beide vor der allen bekannten Hoheit des Hildiberht zurück. Er selbst aber trat an den Altar, nahm hier das Schwert mit dem Wehrgehenk, und sprach zum König gewendet:

1) in Vuldo monasterio. Es ist Fulda.

„Empfange dieses Schwert und treibe mit ihm aus alle Widersacher Christi, die Heiden und schlechten Christen, da durch Gottes Willen alle Macht des ganzen Frankenreiches dir übertragen ist, zum bleibenden Frieden aller Christen." Sodann nahm er die Spangen und den Mantel und bekleidete ihn damit: „Dies bis an den Boden wallende Gewand", sagte er, „möge dich erinnern, wie du vom Eifer im Glauben entbrennen mögest und in Wahrung des Friedens verharren müssest bis in den Tod." Sodann reichte er ihm Scepter und Stab und sprach: „Bei diesen Zeichen mögest du gedenken, daß du mit väterlicher Zucht deine Unterthanen leitest, und vor allen den Dienern Gottes, den Wittwen und Waisen die Hand der Erbarmung reichest; und möge niemals von deinem Haupte das Oel der Barmherzigkeit versiegen, auf daß du jetzt und in Zukunft mit ewigem Lohne gekrönt werdest." Darauf wurde er alsbald mit dem heiligen Oele gesalbt und mit dem goldnen Diadem gekrönt von den Bischöfen Hildiberht und Wicfrid [1]), und da nun die Weihe, wie sich gebührt, vollständig vollendet war, ward er von eben denselben Bischöfen zum Thron geführt, zu welchem man auf einer Wendeltreppe hinanstieg, und der zwischen zwei marmornen Säulen von herrlicher Schönheit errichtet war, so daß er von hier aus alle sehen und von allen wiederum gesehen werden konnte.

936. Aug. 8.

2. Nachdem man hierauf Gott gepriesen und das Meßopfer feierlich begangen hatte, stieg der König in die Pfalz herab, trat sodann an eine marmorne, mit königlichem Geräth geschmückte Tafel und setzte sich mit den Bischöfen und allem Volke; die Herzoge aber warteten auf. Der Herzog der Lotharinger, Isilberht [2]), zu dessen Amtsgewalt jener Ort gehörte, ordnete die ganze Feier, Evurhard besorgte den Tisch, Herimann der Franke stand den Mundschenken vor, Arnulf sorgte für die ganze Ritterschaft und für die Wahl und Absteckung des Lagers; Sigifrid aber, der Sachsen trefflichster und der zweite nach dem Könige, einst Schwager

1) Erzbischof von Köln. — 2) Gewöhnlich Giselbert, im Inhaltsverzeichniß Hisberth genannt.

936. des Königs [1]), und auch dem neuen Könige durch diese Verschwägerung nahe verbunden, verwaltete um diese Zeit Sachsen, damit nicht etwa unterdessen ein feindlicher Einfall stattfände, und hatte den jüngeren Heinrich zur Erziehung bei sich. Der König aber ehrte nach diesem einen jeden der Fürsten königlicher Freigebigkeit gemäß mit angemessenen Geschenken und entließ die Menge mit aller Fröhlichkeit.

3. Mittlerweile erhoben sich die Barbaren zu neuer Empörung und auch Bolizlav erschlug seinen Bruder [2]), einen Christen, und wie man sagt, in der Furcht Gottes sehr eifrigen Mann, und da er den ihm benachbarten Häuptling fürchtete, weil dieser den Befehlen der Sachsen Folge leistete, erklärte er ihm den Krieg. Dieser sandte nach Sachsen, um Hülfe für sich zu verlangen. Es ward ihm aber Asik gesandt mit der Schaar der Mesaburier und einem starken Haufen Hassiganer [3]), wozu ihm noch ein thüringisches Aufgebot gegeben wurde. Jene Schaar nämlich war aus Räubern gesammelt. Denn König Heinrich war gegen die Fremden sehr strenge, gegen seine Landsleute aber in allen Dingen sehr milde; so oft er deshalb sah, daß ein Dieb oder Räuber ein tapferer Degen und tüchtig zum Kriege sei, verschonte er ihn mit der gebührenden Strafe; aber er versetzte ihn in die Vorstadt von Merseburg [4]), gab ihm Aecker und Waffen, und befahl ihnen nun die Landsleute zu verschonen, gegen die Barbaren aber, so viel sie sich getrauten, Räubereien auszuüben. Die aus solchen Leuten gesammelte Menge also stellte eine vollständige Heerschaar zum Kriegszuge. Da aber Bolizlav von dem Heere der Sachsen hörte, und daß die Sachsen besonders und die Thüringer besonders gegen ihn zögen, theilte er auch seine Genossen, und klugen Rathes, wie er war, beschloß er beiden Heeren zu begegnen. Als aber die Thüringer die Feinde unvermuthet sich gegenüber sahen, vermieden sie durch die Flucht die Gefahr. Asik hingegen mit den Sachsen

1) Er war ein Vetter von Heinrichs erster, verlassener Gemahlin Hatheburg, s. unten Kap. 9. — 2) Wenzel, am 28. Sept. 935; s oben S. 41. — 3) D. h. aus dem Hasgau, in welchem Merseburg liegt. — 4) Mesaburiorum. Böhmisch heißt Merseburg noch jetzt Mezibor, Mittenwalde. Der deutsche Name ist daraus nur entstellt.

und der übrigen Hülfsmannschaft stürzte ohne alles Zögern auf 936.
die Feinde, schlug den größten Theil von ihnen mit den Waffen nieder, trieb die übrigen in die Flucht, und kehrte siegreich zum Lager zurück. Und da er von dem Heere, welches die Thüringer verfolgt hatte, nichts wußte, erfreute er sich zu sorglos des errungenen Sieges. Als aber Bolizlav unser Heer zerstreut und die Einen beschäftigt sah, den Getödteten die Rüstungen abzuziehen, andere ihren Körper zu pflegen, andere Futter für die Pferde zu sammeln, vereinigte er das geschlagene und das zurückgekehrte Heer, fiel über die nichts ahnenden und durch den eben errungenen Sieg sicher gemachten plötzlich her, und erschlug den Feldherrn sammt unserm ganzen Heere. Von da brach er auf gegen die Feste jenes Häuptlings, nahm dieselbe auf den ersten Anlauf und machte sie zur Einöde bis auf den heutigen Tag. Und es währte dieser Krieg bis in das vierzehnte Regierungsjahr des Königs[1]), von da an verblieb er dem Könige ein treuer und nützlicher Diener.

4. Als aber der König von jener Niederlage Botschaft erhielt, wurde er darüber keineswegs bestürzt, sondern gestärkt durch göttliche Kraft rückte er mit dem ganzen Heere in das Gebiet der Barbaren[2]) ein, um ihrem Wüthen Einhalt zu thun. Es waren nämlich jene schon vorher von seinem Vater mit Krieg überzogen worden, weil sie die Gesandten seines Sohnes Thankmar verletzt hatten, von welchem wir in der Folge ausführlicher zu sprechen gedenken. Der neue König also beschloß einen neuen Feldhauptmann zu bestellen, und er erwählte zu diesem Amte einen edlen, rüstigen und gar klugen Mann, Namens Herimann. Durch diese hohe Stellung aber erregte Herimann den Neid nicht allein der übrigen Fürsten, sondern auch seines Bruders Wichmann. Deshalb entfernte sich dieser sogar unter dem Vorwande einer Krankheit vom Heere. Denn es war Wichmann ein gewaltiger, tapfrer Mann, hochstrebend, kriegserfahren und von solchem Wissen, daß seine Untergebenen von ihm rühmten, er wisse mehreres, was über menschliche Kunst hinaus ginge. Herimann aber, welcher sich an

1) Bis zum Jahr 950, vgl. III, 8. — 2) Nämlich der Redarier.

936. der Spitze des Heeres befand, gerieth beim Eintritt in das Land mit den Feinden in Kampf, besiegte sie tapfer und entflammte dadurch in seinen Feinden noch größeren Neid. Darunter war auch Ekkard, Liudulfs Sohn, welcher über das Glück des Herimann dermaßen erbittert ward, daß er gelobte, noch größeres zu leisten, oder er wolle das Leben lassen. Demnach sammelte er aus dem ganzen Heere die tapfersten Männer, brach das Verbot des Königs, und ging durch einen Sumpf, welcher zwischen der Burg der Feinde und dem königlichen Lager war; hier stieß er sogleich auf die Feinde, ward von ihnen umringt und fand mit den Seinigen allen den Tod. Es waren aber derer, die mit ihm gefallen waren, achtzehn auserlesene Männer aus dem ganzen Heere. Der König aber kehrte, nachdem er eine Menge der Feinde getödtet und die übrigen zinsbar gemacht hatte, nach Sachsen zurück. Solches geschah am 25. September.

937. 5. Nach diesem kamen die alten Feinde, die Ungern, um die Tapferkeit des neuen Königs zu erproben. Sie fielen in Franken ein, und beschlossen hier, wo möglich von der westlichen Seite her nach Sachsen einzudringen. Der König aber zog ihnen, als er es gehört, unverweilt mit einem gewaltigen Heere entgegen, schlug sie in die Flucht und verjagte sie von seinem Gebiet.

6. Als aber die Kriege mit den auswärtigen Feinden nachließen, begannen innere sich zu entspinnen. Die Sachsen nämlich, stolz geworden, weil sie unmittelbar unter der Regierung ihres Königs standen, hielten es für unwürdig, andern Stämmen zu dienen, und verschmähten es, die Lehen, welche sie besaßen, der Gunst irgend eines anderen, als der des Königs zu verdanken. Darüber ergrimmte Evurhard [1]) gegen Bruning, sammelte eine Schaar, und gab dessen Burg Elmeri [2]) den Flammen preis, alle Bewohner der Burg aber brachte er um ihr Leben. Als der König diesen Frevel vernommen hatte, verurtheilte er den Evurhard, als Buße eine Anzahl Pferde zu liefern, im Werthe von hundert Pfunden,

1) Er war Graf von Hessen und von dem sächsischen Hessengau an der Diemel. — 2) Hellmern im Kreise Warburg.

und alle Kriegsobersten, welche ihn zu dieser That unterstützt hatten, 937.
zu der Schande, Hunde zu tragen [1]) bis zu der königlichen Stadt, die wir Magathaburg nennen.

7. Um eben diese Zeit übertrug der König die Reliquien des Märtyrers Innocentius in eben diese Stadt. [2]) Während aber der König die Friedensstörer mit verdienter Züchtigung heimsuchte, nahm er sie doch, wie er denn überaus milden Sinnes war, sofort wieder mit Leutseligkeit auf, und entließ einen jeden von ihnen geehrt durch ein königliches Geschenk in Frieden. Aber jene folgten nichtsdestoweniger ihrem Herzoge zu jedem Frevel, weil dieser von heiterem Gemüth, leutselig gegen die Geringeren, verschwenderisch im Geben war, und durch diese Eigenschaften machte er auch viele der Sachsen sich zu Freunden.

8. In dieser Zeit starb der Baiernherzog Arnulf und seine Juli 14.
Söhne verachteten in übermüthigem Trotze des Königs Befehl, ihm die Huldigung zu leisten.

9. Auch starb um diese Zeit Graf Sigifrid, dessen Markgrafschaft, welche Thankmar sich angemaßt hatte, weil er ihm mit verwandt war — es war nämlich seine Mutter [3]), mit welcher König Heinrich den Thankmar zeugte, die Tochter von Sigifrids Mutterschwester — durch königliche Schenkung dem Grafen Gero anheimfiel, worüber Thankmar in große Betrübniß gerieth. Der König 938.
aber zog nach Baiern, und kehrte, nachdem er die dortigen Angelegenheiten gebührlich geordnet, nach Sachsen zurück.

10. Allein der Zwist zwischen Evurhard und Bruning kam so weit, daß offner Todtschlag verübt, das Land verwüstet wurde, und das Sengen und Brennen kein Ende nahm. Auch über die Verschiedenheit der Gesetze entstand ein Streit, da einige behaupteten,

1) Die altherkömmliche Strafe des Friedensbruchs, welche noch Kaiser Friedrich I. in Anwendung brachte. Man nannte sie Harmschar. — 2) Die eben damals geschehene Stiftung des Moritzklosters erwähnt Widukind merkwürdiger Weise nicht. — 3) Hatheburg, welche Heinrich zur Gemahlin genommen hatte, obgleich sie durch den Wittwenschleier auf eine zweite Ehe verzichtet hatte. Der Bischof von Halberstadt nahm diese Verletzung der Kirchengesetze sehr übel, und endlich trennte sich Heinrich wieder von Hatheburg, behielt aber ihr Erbtheil.

938. daß die Söhne der Söhne nicht unter die Söhne gerechnet werden und das Erbe rechtlicher Weise mit den Söhnen theilen dürften, wenn zufällig ihre Väter bei Lebzeiten des Großvaters mit Tode abgegangen wären. Deshalb ging ein Gebot vom König aus, daß eine allgemeine Versammlung des Volkes bei der Pfalz Stela [1]) stattfinden sollte, und es ward entschieden, daß man die Sache durch Schiedsrichter prüfen lassen müsse. Der König aber befolgte einen bessern Rath und wollte nicht, daß edle Männer und die Aeltesten des Volks unehrenhaft behandelt würden, vielmehr befahl er, die Sache durch einen Zweikampf zur Entscheidung zu bringen. Bei dieser Probe also siegte die Partei, welche die Söhne der Söhne unter die Söhne rechnete, und es wurde durch ewigen Beschluß festgesetzt, daß sie nach gleichem Maaße mit den Oheimen das Erbe theilen sollten. Hier wurde auch die Schuld der Friedensstörer offenbar, welche bisher behaupteten, nichts gegen die königliche Gewalt gethan, sondern bloß die Unbill an ihren Genossen gerächt zu haben. Obgleich nun aber der König sich von ihnen mißachtet sah, — denn sie verschmähten es, sich dem königlichen Befehle gemäß zur rechtlichen Entscheidung zu stellen — so verschob er dennoch Waffengewalt und gab der Verzeihung Raum, da es ihm immer am nächsten lag, Gnade zu üben.[2]) Aber diese Verzögerung verleitete viele zu noch größerem Unheil. Außerdem geschahen viele Gräuel von aufrührerischen Menschen, Mord, Meineid, Verheerungen, Sengen und Brennen; und zwischen Recht und Unrecht, Treue und Meineid, machte man in jenen Tagen wenig Unterschied.

11. Es verband sich aber auch Thankmar mit Evurhard, brachte eine starke Schaar zusammen, und belagerte damit die Burg, welche Badiliki heißt [3]), in welcher sich der jüngere Heinrich befand; und nachdem er die Burg seinen Genossen zur Plünderung preisgegeben, zog er ab und führte Heinrich wie einen gemeinen

1) Steel an der Ruhr, unweit Essen. — 2) Er mußte wieder nach Baiern eilen, wo sein erstes Auftreten die Unruhen noch keineswegs beendet hatte, und wurde auch vom König Ludwig von Frankreich angegriffen. — 3) Belecke, südlich von Lippstadt.

Knecht mit sich hinweg. Hier aber wurde Geveharb, der Sohn 938.
Udo's, des Bruders von Herzog Herimann, getödtet, wegen dessen Tod nach Gottes Rathschluß die Häupter der Franken sich entzweiten. Mit großer Beute bereichert, machten sich also Thankmars Krieger zu jeder That bereit. Er nahm darauf die Heresburg [1]) ein, sammelte einen starken Haufen, und setzte sich in derselben fest, viele Räubereien von da aus verübend. Evurhard aber behielt Heinrich bei sich. Um diese Zeit wurde auch Dedi [2]) vor den Thoren der Burg Larun [3]), in welcher Mannen Evurhards waren, getödtet. Als aber Wichmann, welcher zuerst vom Könige abgefallen war, von so großem Frevel der Aufrührer hörte, bekehrte er sich und schloß Frieden mit dem Könige, weil er sehr klug war, und blieb bis an sein Ende [4]) treu und dienstbar. Thankmar aber, ein Sohn König Heinrichs, geboren von einer Mutter edlen Stammes, war stets fertig zum Kampf, lebhaften Geistes, kriegskundig, aber in dem Kriegerleben nahm er wenig Rücksicht auf die Gebote ehrbarer Sittsamkeit. Da aber seine Mutter ein großes Besitzthum hatte, fühlte er sich, obgleich durch seinen Vater mit andern Gütern reich ausgestattet, schwer gekränkt durch den Verlust seines mütterlichen Erbes und ergriff aus diesem Grunde zu seinem und der Seinen Verderben die Waffen gegen seinen Herrn, den König. Der König aber zog, da er diese Angelegenheit zu so großer Gefahr anwachsen sah, obwohl mit Widerstreben, um Thankmars Uebermuth zu bändigen, mit zahlreichem Gefolge vor die Heresburg. Als aber die Bürger (Burgmannen) erkannten, daß der König mit starker Macht gegen sie herangekommen, öffneten sie die Thore und ließen das Heer ein, welches die Burg umlagert hatte. Thankmar aber floh in die Kirche, welche von Papst Leo dem heiligen Apostel Petrus geweiht war [5]), allein das Heer verfolgte ihn bis in die Kirche, und namentlich die Mannen Hein=

1) Stadtberg an der Diemel. — 2) Dieser Dedi ist ganz unbekannt, damals vermuthlich wußte jeder wer es war. Im Merseburger Nekrolog steht zum 7. Juli: Dedi laicus occisus. — 3) Vielleicht Laer, westlich von Meschede. — 4) Er starb am 23. April 944. — 5) Die von Karl dem Großen gestiftete Kapelle wurde 826 von Ludwig dem Deutschen an Korvey geschenkt.

938. richs, aus Schmerz und Begierde, die Schmach ihres Herrn Heinrich zu rächen; sie scheuten sich nicht, mit Gewalt die Thüren einzuschlagen, und drangen mit den Waffen in das Heiligthum. Thankmar aber stand neben dem Altare und hatte die Waffen sammt der goldenen Kette auf demselben niedergelegt. Da er aber von vorn mit Geschossen bedrängt wurde, schlug ihm ein gewisser Thiadbold, ein Bastard Cobbo's, unter Schmähungen eine Wunde, die er aber sogleich von ihm zurück erhielt, so daß er bald darauf in schrecklicher Raserei den Geist aufgab. Aber einer der Ritter, Maincia mit Namen, durchbohrte den Thankmar von hinten mit einem Speere durch ein an den Altar stoßendes Fenster und tödtete ihn so an heiliger Stätte. Er selbst aber, der den Bruderzwist zu so schmerzlichem Ausgang gebracht hatte, verlor später in der Schlacht bei Bierten [1]) sein Leben sammt dem frevelhaft vom Altar geraubten Golde auf jämmerliche Weise. Als der König, welcher nicht zugegen war, und von diesen Vorfällen nichts wußte, davon gehört hatte, zürnte er ob des Frevels seiner Vasallen, doch durfte er, während der Bürgerkrieg noch loderte, nicht mit Strenge gegen dieselben verfahren. Er beklagte aber seines Bruders Schicksal und zeigte seines Gemüthes Milde, indem er Thankmars kriegerischer Tüchtigkeit lobend gedachte; den Thiadrich aber und drei Söhne von dessen Tante, welche mit Thankmar Gemeinschaft hatten, ließ er nach dem Gesetze der Franken zum Stricke verdammen und hinrichten. Von da lenkte er sein kampflustiges und durch die Beute der Burg bereichertes Heer gegen Larun; hier aber widerstand man unter Leitung des Burggrafen hartnäckig, und hörte nicht auf, Steine mit Steinen, Geschosse mit Geschossen zu erwiedern. Aber des Kampfes müde, forderten sie, den Herzog zu befragen, eine Waffenruhe. Als man ihnen diese zugestanden, ward ihnen Unterstützung vom Herzoge verweigert. Deshalb zogen sie aus der Burg und ergaben sich in die Gewalt des Königs. In diesem Kampfe erwarb sich Tamma, der Schenk, schon durch viele andere wackere Thaten längst bekannt, hohen Ruhm. Als aber Evurhard

1) Zwischen Xanten und Rheinberg, s. unten II, 17.

von dem Tode Thankmars und dem Abfalle seiner Mannen hörte, 938.
brach ihm der Muth, er warf sich seinem Gefangenen zu Füßen, bat um Gnade und erhielt sie durch einen schändlichen Vertrag.

12. Heinrich nämlich war um diese Zeit noch sehr jung [1]) und von heißem Blute; und so verzieh er ihm, verlockt von allzuheftiger Herrschsucht, sein Verbrechen unter der Bedingung, daß er mit ihm eine Verschwörung gegen den König, seinen Herrn und Bruder schlösse, und ihm, wenn es möglich wäre, die Krone des Reichs aufsetzte. Und so ward denn der Vertrag von beiden Seiten eingegangen. Darauf kehrte Heinrich frei zum Könige zurück und ward von diesem mit mehr aufrichtiger Treue und Liebe aufgenommen, als er mitbrachte.

13. Auch Evurhard ging auf Zureden Frithurichs, des Nachfolgers von Erzbischof Hildiberht, eines trefflichen und durch unausgesetzte Andachtsübungen bewährten Mannes [2]), zum Könige, bat demüthig um Verzeihung, und stellte sich und alles das Seine dessen Willen anheim. Demnach wurde er, damit so ungeheurer Frevel nicht ungerügt bliebe, als Verbannter in die Stadt Hildinesheim gesandt. Doch nicht lange Zeit darauf ward er huldreich wieder zu Gnaden aufgenommen, und in seine frühere Würde wieder eingesetzt.

14. Während nun dies daheim geschieht, fallen mittlerweile unsre alten Feinde, die Ungern, plötzlich wieder in Sachsen ein, und schlagen ein Lager auf an dem Ufer des Flusses Bada (Bode), von wo sie sich über die ganze Gegend verbreiten. Einer ihrer Hauptleute aber wurde mit einem Theile des Heeres abgeschickt vom Lager, und zog am Abend dieses Tages mit seiner Schaar gegen eine Burg, Namens Stedieraburg. [3]) Als die Burgmannen aber sahen, daß die Feinde sowohl vom Marsche, als vom Regen, welcher in Strömen floß, ermattet waren, brachen sie kühn aus den Thoren hervor,

1) 16 bis 18 Jahr alt. — 2) Der Fortsetzer des Regino z. J. 954 (Geschichtschr. X, 1, S. 19) sagt dasselbe, aber mit der Einschränkung: „Nur darin allein schien er Tadel zu verdienen, daß wenn irgendwo auch nur ein Feind des Königs sich erhob, er sich als zweiter sofort zugesellte.“ — 3) Steterburg, zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel.

938. erschreckten sie zuerst durch Geschrei, stürzten sich dann plötzlich auf die Gegner, tödteten die meisten von ihnen, und zwangen die übrigen, nachdem sie eine beträchtliche Menge Pferde nebst einigen Feldzeichen erbeutet, zur Flucht. Aus den Burgen aber, welche auf ihrem Wege lagen, wurden sie, als man ihre Flucht bemerkte, aller Orten mit den Waffen bedrängt, der größte Theil von ihnen zu Boden gestreckt, und der Anführer selbst wurde in eine Lehmgrube gedrängt und so ums Leben gebracht. Der andere Theil des Heeres aber, welcher sich nach Norden wandte, gerieth durch die List eines Slaven in eine Gegend, welche Thrimining heißt [1]), und ging hier in diesen unwegsamen Sümpfen, von bewaffneten Schaaren umringt, zu Grunde; alle übrigen ergriff Furcht und Schrecken. Der Anführer jener Schaar aber, welcher mit wenigen entschlüpft war, wurde ergriffen, und vor den König geführt, löste er sich um hohen Preis. Auf diese Kunde gerieth das ganze Lager der Feinde in Verwirrung und suchte sein Heil in der Flucht, und seitdem sind sie nun schon dreißig Jahre lang nicht wieder im Sachsenland erschienen.

939. 15. Nach diesem gab Heinrich, von Begierde nach dem Königthum entflammt, ein großes Fest an einem Orte der Salaveldun (Saalfeld) genannt wird. Und da er reich und mächtig war, beschenkte er mit königlicher Würde und Macht gar viele mit großen Gütern, und gewann dadurch eine große Menge für sich zu Genossen eines solchen Anschlages. Doch waren viele nur der Meinung, daß es besser sei, die Sache geheim zu halten, einzig zu dem Zweck, damit sie nicht als schuldig an dem Bruderzwist erfunden würden. Sie gaben aber einen Rath, wodurch der Krieg um so leichter zum Ausgang gebracht werden sollte; er möge nämlich Sachsen der Vertheidigung seiner Vasallen überlassen, und sich unter die Lotharinger begeben, ein zum Kriege untüchtiges Volk; und so kam es denn, daß der König beim ersten Angriff sie besiegte und durch eine Schlacht ihre Kräfte erschöpfte. Nachdem also Heinrich auf den Rath seiner Gefährten Sachsen, wie gesagt, verlassen, und seine

1) Der Drömling, eine Sumpfgegend zwischen Aller und Ohre.

Burgen in Sachsen oder im Thüringerlande der Vertheidigung 939.
seiner Vasallen übergeben hatte, zog er selbst mit seinen Freunden zu den Lotharingern. Als aber das Gerücht von diesen Ereignissen sich verbreitete, geriethen alle weit und breit in Schrecken, weil der Grund eines so plötzlichen Abfalls vom Könige und eines so unerwarteten Krieges gänzlich verborgen war. Der König aber, als er solche Kunde vernahm, glaubte anfangs nicht daran; zuletzt, da er die Botschaft als zuverlässig bewährt fand, verfolgte er unverweilt seinen Bruder mit einem Heere. Und wie er nun heranzieht gegen eine Feste, Namens Thortmanni (Dortmund), die mit einer Besatzung seines Bruders verwahrt war, da gedenken die Mannen, welche darin sind, an Thankmars Geschick, und wagen es nicht, den König zu erwarten, sondern sie zogen aus der Burg und ergaben sich dem Könige. Es war aber Agina, welcher jene Burg zu Handen Heinrichs bewahren sollte; dieser ward vom Könige mit einem furchtbaren Eide verpflichtet, daß er, wenn er es vermöchte, seinen Herrn vom Kriege zu Frieden und Eintracht zurückführen oder wenigstens selbst zum Könige zurückkehren wolle; also entlassen suchte er seinen Herrn auf. Das Heer aber gelangte unter des Königs Anführung bis an die Ufer des Rheinstromes.

16. Zu jener Zeit, als noch zwischen Evurhard und dem Könige Krieg war, kam zu Isilberht Hadalt, der Kämmerer des Königs, um über Frieden und Bündniß zu verhandeln, da jener sich noch nicht offen auf eine der beiden Seite neigte; allein er ward unziemlich aufgenommen, und die Antwort von Tag zu Tage verschoben. Er aber, der die Zweideutigkeit des Herzogs merkte, und nicht ferner solchen Schlichen ruhig zusehen wollte, sprach: „Auf königlichen Befehl gebiete ich dir vor allem Volke, dich vor des Königs Richterstuhl am bestimmten Tage zu stellen; sonst wisse, daß man dich für einen Feind des Reiches erklären wird.“ Auf ähnliche Weise hatte Isilberht auch den Bischof Bernhard [1]), des Königs Gesandten, ohne die gebührende Ehre und ohne bestimmte

1) Von Halberstadt.

939. Antwort von sich entlassen. Man sagt auch, daß er öfter die Siegel königlicher Schreiben mißbraucht habe. Nach jenen Worten aber fing er an, den Gesandten etwas besser zu halten, und ließ ihn ehrenvoll zurückgeleiten.

17. Jetzt also rüsteten Heinrich und Jsilberht zum Kriege und beschlossen, dem Könige bis an den Rhein entgegenzurücken. Auch Agina seines Schwures eingedenk, eilte dem Heere voran, setzte über den Rhein, und stellte sich dem Könige; er begrüßte denselben mit sehr demüthigen Worten und sprach dann: „Dein Bruder, mein Gebieter, wünscht dir, du mögest gesund und wohlbehalten lange über dein großes und weites Reich herrschen, und meldet dir, daß er zu deinem Dienste so schnell als möglich herbei eile. Als ihn aber der König fragte, ob er auf Frieden oder Krieg denke, sah er, vor sich blickend, eine große Menge mit aufgereckten Feldzeichen zugweise vorrücken und ihre Richtung gegen den Theil seines Heeres nehmen, welcher schon den Rhein überschritten hatte. Und zu Agina gewendet, sprach er: „Was will jene Menge? und was für Leute sind es?“ Darauf erwiderte dieser ganz ruhig: „Mein Gebieter ist es, dein Bruder; wenn es ihm gefallen hätte, nach meinem Rathe den Sinn zu lenken, so wäre er auf andre Weise gekommen; nun bin ich doch wenigstens gekommen, wie ich geschworen habe.“ Als der König dies gehört, verrieth er durch die Bewegungen des Körpers den Schmerz seiner Seele darüber, daß keine Schiffe da wären, auf denen er über den Rhein setzen könnte; denn der gewaltige Strom bot weder einen andern Uebergang dar, noch ließ der Zeitpunkt des plötzlichen Angriffes die am andern Ufer aufgestellten an etwas anderes denken, als daß sie den Feinden erliegen, oder ihr Leben mit den Waffen vertheidigen müßten. Deshalb erhob der König die Hände flehend zu Gott und sprach: „O Gott, du aller Dinge Urheber und Regierer, sieh auf dein Volk, an dessen Spitze mich dein Wille gestellt, auf daß es den Feinden entrissen werde, und alle Völker daran erkennen, daß gegen deinen Willen kein Sterblicher etwas vermag, der du allmächtig bist und lebst und herrschest in Ewigkeit.“ Die aber am jenseitigen Ufer

waren, schickten das Gepäck und allen Troß an einen Ort, welcher 939.
Xanten heißt, sie selbst erwarteten kampfbereit den Feind.

Und da ein Fischteich zwischen den Unsrigen und den Feinden lag, theilten die Sachsen ihre Schaaren, und ein Theil stürzt sich den Feinden entgegen, die übrigen fallen ihnen in den Rücken, so daß die Feinde in die Mitte genommen, und auf diese Weise trotz ihrer Ueberzahl von dem kleinen Haufen heftig bedrängt wurden. Denn man behauptet, daß der Unsrigen nicht über hundert Geharnischte gewesen sind, der Feinde aber ein ziemlich großes Heer. Da sie aber zugleich von vorn und im Rücken bedrängt wurden, so wußten sie nicht, nach welcher Seite sie sich zum Widerstande wenden sollten; auch waren unter den Unsrigen einige, welche etwas in welscher Sprache zu reden verstanden, und diese erhoben auf welsch ein lautes Geschrei, und ermahnten die Gegner zu fliehen. Diese glaubten ihre Genossen hätten so gerufen, und ergriffen, wie ihnen zugerufen worden war, die Flucht. An diesem Tage wurden von den Unsern viele verwundet, einige auch getödtet; darunter Ailbert, genannt der Weiße, der, von Herzog Heinrich getroffen, wenige Tage nachher den Geist aufgab. Die Feinde aber wurden alle entweder getödtet oder gefangen, oder wenigstens in die Flucht getrieben, und alles Gepäck und Geräth der Feinde unter die Sieger vertheilt. Von Seiten der Lotharinger aber soll in diesem Kampfe Godofrid, genannt der Schwarze, wacker gekämpft haben; aber auch Maincia, dessen wir oben Erwähnung gethan [1]), fiel an diesem Tage.

18. Dadi aber, der Thüringer, meldete den Hauptleuten der Burgen, welche im östlichen Lande auf Seite des Herzogs Heinrich waren, vom Siege des Königs und daß der Herzog selbst im Kampfe gefallen wäre; und er brachte es durch List dahin, daß sich alle der königlichen Gewalt ergaben. Heinrich nahm jedoch später Rache für diese That. [2]) Ihm aber waren von allen festen Plätzen nur zwei übrig geblieben, Mersburg und Scithingi. Der König

1) S. oben S. 62, Cap. 11. — 2) S. unten Buch III. Cap. 16.

939. nun beschloß nach dem Siege, seinen Bruder und seinen Schwager zu verfolgen.

19. Aber auf die Kunde von dem Abfall seiner Burgen und gebeugt durch den frischen Sieg des Königs machte Heinrich mit nur neun Gewappneten sich auf den Marsch, kam schon etwas spät nach Sachsen und zog in die Feste Mersburg ein. Auch der König kehrte, sobald er dies erfahren, nach Sachsen zurück und belagerte mit seinem Heere die Feste, in welcher sein Bruder war. Da aber dieser dem Stärkeren und Mächtigeren nicht widerstehen konnte, übergab er nach ungefähr zwei Monaten die Burg und kam heraus zum Könige. Und es wurde ihm eine Waffenruhe von dreißig Tagen bewilligt, um mit seinem Anhang Sachsen zu räumen; falls aber einer davon es vorzöge, sich an den König zu wenden, solle er Verzeihung finden. Und hierauf hatte Sachsen von innern Kämpfen eine Zeit lang Ruhe.

20. Die Barbaren aber, durch unsre Uneinigkeit übermüthig geworden, hörten nirgends auf mit Morden und Brennen das Land zu verwüsten, und trachteten danach, den Gero, welchen der König über sie gesetzt hatte, mit List zu tödten. Er aber kam der List mit List zuvor, und räumte ungefähr an dreißig Fürsten der Barbaren, die nach einem schwelgerischen Gastmahle vom Weine trunken waren, in einer Nacht aus dem Wege. Da er aber gegen alle Völkerschaften der Barbaren allein nicht ausreichte — es hatten sich nämlich um diese Zeit auch die Apodriten empört, vernichteten unser Heer und erschlugen den Anführer desselben, Namens Haica — so führte der König selbst mehrere Male ein Heer gegen sie, fügte ihnen vielen Schaden zu und brachte sie fast in das äußerste Verderben. Nichtsdestoweniger zogen jene den Krieg dem Frieden vor, indem sie alles Elend der theuren Freiheit gegenüber gering achteten. Es ist nämlich dieser Menschenstamm abgehärtet und scheut keine Anstrengung; gewöhnt an die dürftigste Nahrung, halten die Slaven für Genuß, was den Unsern als eine große Beschwerde erscheint. Wahrlich, viele Tage gingen darüber hin, während von beiden Seiten mit abwechselndem Glücke gekämpft wurde, da die

einen für den Kriegsruhm und die Ausbreitung ihrer Herrschaft stritten, für jene aber Freiheit entweder oder die äußerste Knechtschaft auf dem Spiele stand.[1]) Vieler Feinde Angriffe hatten nämlich in jenen Tagen die Sachsen zu bestehen; die Slaven im Osten, die Franken im Süden, die Lotharinger im Westen, im Norden die Dänen und gleichfalls Slaven; und deshalb zog sich auch der Kampf mit den Barbaren in die Länge. 939.

21. Es war aber von König Heinrichs Zeiten her ein Slave, Namens Tugumir, in Haft, welchem nach dem Gesetze seines Volkes als Nachfolger seines Vaters die Herrschaft über den Stamm der Hevelder zukam. Dieser ließ sich durch eine große Geldsumme gewinnen, und durch noch größere Verheißungen überredet, versprach er, sein Gebiet zu verrathen. Deshalb stellte er sich, als sei er heimlich entflohen, kam so in die Burg, welche Brennaburg (Brandenburg) heißt, und ward von dem Volke anerkannt, und als Gebieter angenommen, worauf er in kurzem sein Versprechen erfüllte. Er lud nämlich seinen Neffen, der von allen Fürsten des Volks allein noch übrig war, zu sich ein, und nachdem er ihn durch List gefangen, tödtete er ihn, und unterwarf die Burg sammt dem ganzen Gebiete der Botmäßigkeit des Königs. In Folge dessen unterwarfen sich alle barbarischen Völkerschaften bis an den Oderfluß auf ähnliche Weise der Hoheit des Königs und zahlten ihm Zins.

22. Heinrich also zog, als er Sachsen verlassen mußte, wieder zu den Lotharingern, und hielt sich bei seinem Schwager, nämlich Herzog Isilberht, mit seinen Vasallen geraume Zeit auf. Da führte der König wiederum ein Heer gegen Isilberht und verheerte das ganze Gebiet der Lotharinger, welches unter dessen Herrschaft stand, mit Feuer und Schwert. Isilberht selbst wurde in einer Burg, Namens Kievermont[2]), belagert, entschlüpfte aber und machte sich davon. Und da die Belagerung wegen der Schwierigkeiten

1) Anspielung auf Sallusts Jugurtha Cap. 94, nach Fr. Vogel, Acta sem. Erlang. II. p. 416. — 2) Chevremont, auf einem fast unzugänglichen Felsen unweit Lüttich.

939. der Oertlichkeit wenig vorrückte, verwüstete der König das Land rings umher und kehrte nach Sachsen zurück.

23. Da er aber von einem überaus gewandten und listigen Gefährten Isilberhts Namens Immo wußte, hielt er es für räthlicher, durch dessen Ränke zu kämpfen, als mit den Waffen. Dieser aber, schlau wie er war, unterwarf sich dem bessern und mächtigern, und ergriff die Waffen gegen den Herzog, was diesen unter allen Drangsalen am schwersten traf, weil er nun die Feindschaft dessen erdulden mußte, auf dessen Klugheit und Treue er bis dahin am allermeisten vertraut hatte. Den Unwillen des Herzogs vermehrte auch eine List Immo's, wodurch er ihm eine Heerde Schweine abgewann. Als nämlich die Schweinehirten des Herzogs den Thoren seiner Burg gegenüber vorbeizogen, ließ Immo ein Ferkel vor dem Thor hin und her treiben und nahm die ganze Schweineheerde durch die geöffneten Thore in seiner Feste in Empfang. Diese Unbill vermochte der Herzog nicht zu ertragen, sammelte ein Heer und belagerte Immo. Nun soll dieser sehr viele Bienenkörbe gehabt haben, welche er zerbrochen den Reitern entgegenwarf. Die Bienen aber stachen mit ihren Stacheln die Rosse und versetzten sie in Wuth, so daß die Reiter Gefahr zu laufen anfingen, und als Immo, von der Mauer herabschauend, dies erblickte, drohte er mit seinen Genossen über sie herzufallen. Da der Herzog durch dergleichen Listen wiederholt von Immo verhöhnt und seine Angriffe vereitelt wurden, hob er die Belagerung auf. Als er aber abzog, soll er geäußert haben: „So lange Immo mir anhing, habe ich alle Lotharinger ohne Mühe mir dienstbar erhalten, jetzt kann ich mit allen Lotharingern ihn allein nicht fahen."

24. Als nun Evurhard sah, wie lange sich der Krieg hinziehe, ließ es ihn nicht länger ruhen. Er scheute sich nicht mehr vor dem Könige, brach seinen Eid, und wie am Anfange mit Isilberht gemeinschaftliche Sache machend, trachtete er mit ihm vereint den Krieg noch weiter zu entzünden. Und nicht zufrieden mit dem Westreiche allein, stürzen sie sich auf das ostrheinische Gebiet, es zu verheeren. Als man dies im Lager des Königs

hörte — es bekämpfte nämlich um diese Zeit der König Briseg 939.
(Breisach) und andere Festen, die zu Evurhards Gebiet gehörten — da entfernten sich viele aus dem Lager, und alle Hoffnung schwand, daß die Sachsen noch ferner am Reiche bleiben würden. Aber der König zeigte sich bei dieser Verwirrung so standhaft und von solcher Herrscherkraft, obgleich er nur von wenigen Vasallen umgeben war, als ob ihm gar keine Schwierigkeit in den Weg getreten wäre. Denn sogar auch die geistlichen Fürsten ließen ihre Zelte und alles andre Geräthe im Stich und fielen vom Könige ab.

25. Den Grund des Abfalls mitzutheilen und das königliche Geheimniß zu enthüllen, steht mir nicht zu, doch glaube ich der Geschichte genügen zu müssen; lasse ich mir dabei etwas zu Schulden kommen, so möge man es mir verzeihen. Der Erzbischof, welcher an Evurhard zu Herstellung des Friedens und der Eintracht geschickt wurde, setzte, da ihn hiernach innigst verlangte, bei dem gegenseitigen Vertrage seinen Eid zum Pfande, und soll deshalb gesagt haben, er könne von demselben nicht weichen. Der König aber, welcher durch den Bischof eine Antwort sandte, die seiner Würde angemessen war, wollte sich durch nichts binden lassen, was der Bischof ohne sein Geheiß gethan hätte. Deshalb, weil er gegen Gottes Wort [1]) sich dem Könige als dem Obersten nicht unterwerfen wollte, sondern sich von ihm entfernte, wurde er wie zur Verbannung nach Hammaburg [2]) verwiesen, den Bischof Rothard [3]) aber schickte der König nach Neu-Korvei. In kurzem jedoch verzieh er beiden huldvoll, nahm sie zu Gnaden an, und gab ihnen ihre frühere Würde zurück.

26. Als demnach, um die Ueberhebung der Herzöge zu dämpfen, Herimann mit einem Heere abgesandt worden war, traf er dieselben am Ufer des Rheines und fand, daß ein großer Theil ihrer Mannschaft nicht zugegen war, weil sie schon mit der Beute

1) 1. Petri 2, 13. — 2) Nach dem Fortsetzer des Regino nach Fulda, und darauf führt auch unten Kap. 38. Leibniz vermuthet deshalb Hammalunburg, Hammelburg, an der fränkischen Saale unweit ihrer Mündung in den Main, welches zu Fulda gehörte. — 3) von Straßburg.

939. über den Rhein gesetzt hatten. Daher ward Herzog Evurhard selbst von den bewaffneten Kriegern umringt, und stürzte, nachdem er viele Wunden erhalten und mannhaft ausgetheilt hatte, endlich von Geschossen durchbohrt zusammen. Isilberht aber besteigt fliehend mit mehreren ein Schiff; dieses überlastet sinkt und geht unter, und der Herzog selbst sammt den übrigen versank und ward nie wiedergefunden. Als aber der König den Sieg der Seinen und den Tod der Herzoge vernommen hatte, dankte er Gott dem Allmächtigen, dessen Hülfe er zu öfteren Malen zur rechten Zeit erprobt hatte, und setzte über das Gebiet der Lotharinger Odda den Sohn Ricwins, mit dem Auftrage seinen Neffen, Isilberhts Sohn, ein hoffnungsvolles Knäblein Namens Heinrich zu erziehen. Dann kehrte er nach Sachsen zurück. Die Mutter des Knaben aber verband sich durch die Ehe mit König Hluthowich, und Heinrich, des Königs Bruder, verließ Lotharingen und entwich in das Karlische Reich. Dem Tode der Herzoge folgte ein sehr harter Winter und dem Winter eine gewaltige Hungersnoth.

27. Darauf ergriff Immo, ob ernstlich oder zum Scheine,
940. weiß ich nicht, die Waffen gegen den König, und mitten im Winter von einem Heere umringt, ergab er sich sammt seiner Feste und verblieb fortan treu und dienstbar.

28. Auch die Neffen Isilberhts unterwarfen sich dem Dienste des Königs, behielten aber trotzdem die Festen zurück, welche sie inne hatten. Auch Kievermont wurde noch von Ansfrid und Arnald behauptet. An diese richtete Immo ein Sendschreiben, worin er folgendes zu ihnen redete: „Ueber meinen Werth habe ich keine eigene Meinung; euer Urtheil ist auch das meine. Von euch aber ist bekannt, daß ihr dieses Volkes Häupter seid. Nun ist keinem zweifelhaft, daß jeder mit zwei Händen mehr vermag, als mit einer; daher ist gewiß, daß drei an Stärke einen übertreffen. Welche Nothwendigkeit zwingt uns nun, den Sachsen zu dienen, außer unsrer Zwietracht? Als sie euch mit Waffen bedrängten, haben sie sich da des Sieges erfreut? Den Siegern bringt doch wahrlich die Dienstbarkeit Schmach. Ich habe den Besten aller

Sterblichen, der mich von Kindheit an behütet, mich immer unter 940.
seine Freunde gezählt und durch große Macht geehrt hat, unsern gemeinsamen Gebieter verlassen, und mich auf Gefahr meines Lebens dem Sachsen verbündet; nun bin ich, wie ihr wißt, statt der verdienten Ehre schimpflich von ihm behandelt, mit Waffen umstellt, beinahe aus einem freien Manne ein Knecht geworden. Damit ihr also wisset, daß ich ehrlich für das gemeinsame Wohl sorgen wolle, will ich dir, Ansfrid, meine einzige Tochter verloben, auf daß ich bei euch von keinem Verdacht der Untreue getroffen werden kann. Bestimmt mir daher einen Ort zu gemeinsamer Beredung, und dann werde ich selbst euch die Bürgschaft meiner Treue geben, welche der Bote euch noch nicht leisten kann." Darauf hin widerstanden diese, obwohl ihre Brust von Eisen war, und sie ihm schon längst nicht trauten, dennoch so großer Verschmitztheit nicht, und bestimmten, verleitet von den verführerischen Worten, einen Ort zur persönlichen Zusammenkunft. Er aber hatte an gelegenen Orten Bewaffnete verborgen, nahm beide hinterlistig gefangen und sandte sie unter Bewachung zum Könige, zugleich mit einer Botschaft, die in folgenden Worten abgefaßt war: „Der Größere ist sanfter und bedarf weder Fesseln noch Schläge; Drohungen entlocken ihm alles was er weiß. Ansfrid aber ist härter als Eisen; wenn diesen die heftigsten Qualen ergründen, so ist es viel." Als sie der König erhalten hatte, züchtigte er sie eine Zeit lang durch enge Haft; später gewann er sie durch die Milde seiner Huld für sich und entließ sie in Frieden. Da nun die Ereignisse und Begebenheiten so unter einander verkettet sind, daß man sie nicht in der Reihenfolge der Erzählung von einander trennen darf, möge mich niemand beschuldigen, daß ich die Zeiten unter einander menge, wenn ich später geschehenes den früheren Ereignissen voranstelle [1]).

29. Der König also erbarmte sich nach der Milde, welche seinem Herzen immer am nächsten lag, der schweren Noth seines

1) Damit meint er vielleicht das, was er Kap. 25. über die Bischöfe gesagt hat. Auch diese Geschichte von Arnold und Ansfrid scheint vorgreifend erzählt zu sein.

940. Bruders, überließ ihm für seinen Bedarf einige feste Plätze und gestattete ihm, innerhalb des lotharingischen Gebiets zu wohnen[1]).

30. Während dieser Zeit wüthete ohne Unterlaß der Krieg mit den Barbaren. Und da die Krieger, welche dem Markgrafen Gero zugewiesen waren, durch die häufigen Feldzüge aufgerieben wurden und durch Gaben oder Anweisung von Zinsgefällen zu wenig unterstützt werden konnten, weil die Abgaben häufig verweigert wurden, entbrannten sie von aufrührerischem Hasse gegen Gero. Der König aber stand zum allgemeinen Wohle des Staates immer auf Gero's Seite. Daher kam es, daß sie heftig erbittert ihren Haß auch auf den König selbst warfen.

31. Dieser Umstand blieb Heinrich keineswegs verborgen, und — wie es gewöhnlich geht, wenn erbitterten Gemüthern etwas angenehmes dargeboten wird — es wurde ihm leicht, die so gestimmten Mannen zu überreden, daß sie sich ihm anschlössen; denn noch einmal faßte er Hoffnung, König zu werden, da er das Heer gegen den Herrscher aufgebracht wußte. Endlich, nachdem viele Boten hin- und hergegangen waren, und man sich gegenseitig Geschenke zugesandt hatte, gewann er fast alle Vasallen des Ostlandes für sich. Diese Sache erwuchs zu so gewaltigem Frevel, daß sie eine mächtige Verschwörung bildeten und den Plan faßten, am
941. Osterfeste welches nahe bevorstand, wenn Heinrich selbst sich zur Pfalz begeben haben würde, den König zu tödten und jenem die königliche Krone aufzusetzen. Während sich nun niemand fand, der diese Vorgänge durch öffentliche Anzeige bekannt machte, so wurde dennoch dem Könige, welchen jetzt wie immer Gottes schützende Hand bewahrte, kurz vor Ostern die Verrätherei aufgedeckt. Er umgab sich daher mit einer Schaar treuer Vasallen Tag und Nacht, und ohne daß er seiner Würde oder seiner königlichen Hoheit vor dem Volke bei dieser Festlichkeit irgend etwas vergab, brachte er seine Feinde in große Furcht. Nach dem Feste befahl er aber hauptsächlich auf den Rath der Franken, welche um diese Zeit um

1) Nach andern Quellen wurde ihm sogar das Herzogthum anvertraut, s. Dümmler, Otto I. S. 106.

ihn waren, nämlich Herimanns, Udo's und Konrads, den man den 941.
Rothen nannte, die heimlich verrathenen lebendig oder todt zu ergreifen. Unter diesen war der erste Erich, ein hinsichtlich aller übrigen guten Eigenschaften, abgesehen von dieser Schuld, sehr tüchtiger und ausgezeichneter Mann. Als dieser bemerkt hatte, daß Bewaffnete auf ihn zueilten, bestieg er, seiner Schuld sich wohl bewußt, sein Pferd, ergriff die Waffen, und umringt von den Schaaren der Feinde, zog er, der alten Tapferkeit und Ehre eingedenk, es vor zu sterben, als der Gewalt der Feinde sich zu unterwerfen. Denn er fiel, durchbohrt von einem Speere, ein Mann, der durch Kraft und Mannhaftigkeit seinen Landsleuten theuer und in hohem Ansehen war. Die übrigen Theilnehmer der Verschwörung wurden für die nächste Woche aufgespart und den Gesetzen gemäß für ihre Verbrechen die verdiente Strafe erleidend, enthauptet. Heinrich aber floh und entwich aus dem Reiche.

32. In diesem Jahre erschienen auch einige Zeichen. Es ließen sich nämlich Kometen sehen vom achtzehnten Oktober bis zum ersten November. Viele Menschen wurden durch ihre Erscheinung erschreckt und befürchteten entweder eine furchtbare Seuche oder auch einen Wechsel der Regierung [1]), denn auch vor König Heinrichs Tode hatten sich viele Wunder gezeigt, wie daß der Glanz der Sonne im Freien bei heiterem Himmel fast ganz verschwand, inwendig aber durch die Fenster der Häuser roth wie Blut leuchtete. Auch der Berg, wo der großmächtige Herr [2]) begraben ist, spie, wie das Gerücht ging, an vielen Orten Flammen aus. Auch wurde einem Manne die linke Hand, welche ihm mit dem Schwerte abgehauen war, nachdem fast ein volles Jahr verflossen war, im Schlafe unversehrt wiedergegeben; zum Zeichen des Wunders behielt er als Merkmal eine blutrothe Linie an der Stelle der Verbindung. Aber den Kometen folgte eine ungeheure Ueberschwemmung, und der Ueberschwemmung eine Rinderseuche. 942.

33. Als aber Odda, der Verweser Lotharingens, und des 943.

1) Nach Isidor. — 2) König Heinrich.

943. Königs Neffe Heinrich gestorben waren, wurde die herzogliche Würde des Landes auf Konrad übertragen, welchem der König auch seine einzige Tochter [1]) verlobte, weil er ein kluger und tapferer Jüngling war, in Krieg und Frieden tüchtig und seinen Genossen theuer.

34. In jener Zeit verwaltete Berhtold, Arnulfs Bruder, Baiern, und da er gegen die Ungern kämpfte und sie besiegte, gewann er großen Ruhm durch den herrlichen Triumph [2]).

35. Der König aber von Tag zu Tag an Macht zunehmend, begnügte sich nicht mit seinem väterlichen Reich allein, sondern zog nach Burgund und brachte den König sammt seinem Reiche in seine Gewalt [3]). Der zweite war Huga, den er mit den Waffen bezwang, und gleichfalls sich unterthänig machte [4]). Dessen goldene Spange, welche er dem Könige zum Geschenk überließ, wunderbar durch den mannigfaltigen Schimmer edler Steine, sehen wir auf dem Altare des heiligen Stephan, des Erstlings unter den Blutzeugen glänzen [5]).

948. 36. Da nun alle Reiche vor ihm verstummten, und alle Feinde seiner Macht wichen, gedachte er auf die Ermahnung und Vermittelung seiner ehrwürdigen Mutter des durch viele Noth gebeugten Bruders und setzte ihn über das Reich der Baiern, da Berhtold schon gestorben war [6]), und er schloß Frieden und Versöhnung mit ihm, worin auch Heinrich bis an sein Ende getreulich verharrte. Es war aber der Herr Heinrich selbst durch die Ehe verbunden mit der Tochter Herzog Arnulfs [7]), einer Frau von herrlicher Gestalt und wunderbarer Klugheit. Und der Brüder Friede und Eintracht, die Gott wohlgefällig und den Menschen eine Freude war, wurde bald auf dem ganzen Erdkreis gepriesen, da

1) Liudgard, im J. 947. — 2) bei Wels, am 12. August 943. — 3) Dümmler, Otto I. S. 106—111 bezieht dies auf den Feldzug vom J. 940 und auf Heinrich den Schwarzen, Herzog von Burgund, doch war auch König Konrad von Burgund von Otto abhängig. — 4) Hugo der Große von Francien, mit welchem viele bald feindliche, bald freundliche Berührungen in diesen Jahren stattfanden. Vielleicht ist an den Feldzug von 946 zu denken, da Widukind hier stark vorgreift. — 5) In Korvei. — 6) Am 23. Nov. 947. — 7) Judith, welcher jüdische Name vermuthlich einen deutschen Namen Jutta vertritt.

sie einmüthig das Reich vergrößerten, die Feinde bekämpften, und ihr Volk mit väterlicher Herrschaft regierten. Nachdem er also das Herzogthum Baiern erhalten hatte, ergab er sich durchaus nicht trägem Nichtsthun, sondern zog aus und nahm Aquilegia, besiegte die Ungern zweimal mit Heeresmacht, schwamm durch den Ticinus, und führte, nachdem er im feindlichen Lande große Beute gemacht, das Heer wohlbehalten in das Vaterland zurück [1]). Den Charakter, die Haltung und Gestalt so herrlicher und großer Männer, welche die Huld des Höchsten der Welt zur Freude und jeglicher Zierde bestimmte, vollständig zu beschreiben, steht nicht in unsern Kräften. Allein die Ehrfurcht, die wir gegen sie hegen, ganz zu verbergen vermögen wir nicht. Er selbst also, der großmächtige Gebieter, der älteste und beste der Brüder, war vor allem ausgezeichnet durch Frömmigkeit, in seinen Unternehmungen unter allen Sterblichen der beständigste, abgesehen von dem Schrecken des königlichen Ernstes immer freundlich, im Schenken freigebig, im Schlafen mäßig, und während des Schlafes redet er immer, so daß es den Anschein hat, als ob er stets wache. Seinen Freunden ist er in allem willfährig und von mehr als menschlicher Treue. Denn wir haben gehört, daß einige angeklagte und ihres Verbrechens überführte an ihm selbst einen Vertheidiger und Fürsprecher hatten, der durchaus an ihre Schuld nicht glauben wollte, und sie auch nachher so behandelte, als ob sie nie etwas gegen ihn verbrochen hätten. Seine Geistesgaben sind bewundernswürdig, denn nach dem Tode der Königin Edid lernte er die Schrift, welche er vorher nicht kannte, so gut, daß er vollkommen Bücher lesen und verstehen kann. Außerdem versteht er in romanischer und slavischer Sprache zu reden. Doch geschieht es selten, daß er es für angemessen hält, sich derselben zu bedienen. Auf die Jagd geht er häufig, das Brettspiel liebt er, die Anmuth des Reiterspiels übt er zuweilen mit königlichem Anstand. Hierzu gesellt sich noch der gewaltige Körperbau, der die volle königliche Würde zeigt, das Haupt mit

1) Vgl. Dümmler, Otto I. S. 186. Welcher Fluß mit dem Ticinus gemeint ist, weiß man nicht.

ergrauendem Haar bedeckt, die Augen funkelnd und nach Art des Blitzes durch plötzlich treffenden Blick einen gewissen Glanz ausstrahlend, das Gesicht röthlich und der Bart reichlich niederwallend, und zwar gegen den alten Brauch; die Brust ist mit einer Art Löwenmähne überdeckt, der Leib behaglich, der Schritt sonst rasch, jetzt gemessener; seine Kleidung die heimische, die er nie mit fremder Sitte vertauscht hat. So oft er aber die Krone tragen muß, bereitet er sich, wie man für wahr versichert, stets durch Fasten vor. Heinrich aber war von überwiegendem Ernste des Charakters, und galt deshalb bei denen, die ihm fern standen, für weniger gütig und leutselig; auch er war von großer Festigkeit und treu gegen seine Freunde, so daß er einen Ritter von geringem Vermögen durch die Verheirathung mit der Schwester seiner Gemahlin ehrte und ihn zu seinem Freunde und Genossen machte.[1]) Er war von hoher Körperschönheit und gewann in seinen Jünglingsjahren jedermann durch seine ausgezeichnete Schönheit für sich. Der jüngste der Brüder aber, Herr Brun, war ausgezeichnet durch Geist, groß durch Wissen und jede gute Eigenschaft und rege Thätigkeit. Als ihn der König über das unbändige Volk der Lotharinger gesetzt hatte, reinigte er das Land von Räubern und lehrte sie so kräftig gesetzliche Zucht, daß die größte Ordnung und die tiefste Ruhe in jenen Landen walteten[2]).

37. Da nun also innere und äußere Kriege ruhten, erstarkten göttliche und menschliche Gesetze zu Kraft und Ansehen. Und es entstand in jener Zeit eine schwere Verfolgung gegen die Mönche, da einige Bischöfe behaupteten, sie erachteten es für besser, daß wenige von rühmlichem Lebenswandel im Kloster wären, als viele träge; worin sie, wenn ich mich nicht irre, des Hausvaters nicht gedachten, welcher seinen Knechten wehrte, das Unkraut auszugäten, sondern gebot, beides miteinander wachsen zu lassen bis zur Zeit der Ernte, das Unkraut und den Weizen[3]). So kam es, daß mehrere, der eigenen Schwäche bewußt, das Mönchskleid ablegten

1) Als solcher wird in S. Ulrichs Leben, Kap. 28, ein Graf Purchard erwähnt. — 2) Vergl. seine Lebensbeschr. von Ruotger, Geschichtschr. X. 3. — 3) Matth. 13, 29.

und die Klöster verließen, um dem schweren Joch der hohen Priester sich zu entziehen. Indessen fehlte es nicht an solchen, welche meinten, der hohe Priester Fritherich habe dies nicht aus reinen Absichten gethan, sondern mit dem verborgenen Zwecke, den ehrwürdigen, dem Könige treuergebenen Mann, Abt Hadumar, auf irgend eine Weise zu verunglimpfen.

38. Dieser Hadumar war nämlich ein Mann von großer Klugheit und Thätigkeit. Unter seiner Amtsführung wurde die berühmte Kirche zu Vuld durch Feuer vernichtet [1]), darauf von ihm wieder hergestellt und mit viel größerem Glanze vollendet. Er hielt den Erzbischof in Haft, als dieser schon zum zweiten Male als Mitschuldiger der Verschwörung erkannt war, anfangs ehrenvoll, aber nachdem er von ihm geschriebene Briefe aufgefangen hatte, ziemlich strenge. Als nun der Bischof entlassen war und Rache suchte, aber gegen einen so vortrefflichen Mann auf rechtlichem Wege nichts auszurichten vermochte, so versuchte er an den unbedeutendsten Klöstern seine Macht, um auf gleiche Weise gegen die ausgezeichnetsten weiter vorzuschreiten. Aber dergleichen Listen waren umsonst verschwendet. Denn der Abt blieb in der Gunst und Freundschaft des Königs, und da verschiedenes dazwischen kam, gelang es dem Erzbischof nicht zur Ausführung zu bringen, was er im Sinne hatte.

39. Die Schwester des Königs also gebar dem König Hluthowich drei Söhne, Karl, Lothar und Karlomann. Der König 945.
Hluthowich selbst aber wurde von seinen Herzogen verrathen, von den Northmannen gefangen genommen [2]) und auf den Rath Huga's nach Lugdunum [3]) als Staatsgefangener geführt. Aber seinen ältern Sohn Karlomann [4]) führten die Northmannen mit sich nach Rothun (Rouen), und hier starb er. Als dies der König hörte, betrübte er sich über seines Freundes Geschick sehr und befahl einen Feldzug nach Gallien gegen Huga auf das nächste Jahr.

40. Als sich um diese Zeit der König in den Waldgegenden,

1) 937; die neue Kirchweih war 948. — 2) 13. Juli 945. — 3) Damit ist Laon gemeint, was aber nicht richtig ist. — 4) Er hieß Karl und war erst kürzlich geboren.

946 der Jagd zu pflegen, aufhielt, sahen wir dort die Geiseln Bolizlavs, welche der König dem Volke zeigen ließ; große Freude hatte ihm ihre Ankunft bereitet.

41. Dieses Jahr war bemerkenswerth durch einen Trauerfall für das ganze Volk, nämlich den Tod der Königin Edid seligen Andenkens, deren Sterbetag am 26. Januar mit den Thränen und Klagen aller Sachsen begangen wurde. Sie stammte aus dem Volke der Angeln, und glänzte nicht minder durch hohe Frömmigkeit, als durch ihre Abkunft von königlichem Geschlechte. Zehn Jahre theilte sie des Königs Herrschaft, im elften starb sie. In Sachsen aber lebte sie neunzehn Jahre. Sie hinterließ einen Sohn Namens Liudulf, der an Trefflichkeit des Leibes und der Seele keinem Sterblichen jener Zeit nachstand; auch eine Tochter Namens Liudgard, welche mit Herzog Konrad vermählt wurde. Sie liegt aber begraben in der Stadt Magathaburg in der neuen Basilica im nördlichen Schiffe gegen Morgen. Osten

Hier beginnt das dritte Buch der sächsischen Geschichten.

An Frau Mahthild, des Kaisers Tochter.

Wie das Antlitz des Himmels und der Erde, der Menschen Stimmen, Gestalt und Sitten auf tausendfache Weise in harmonischer Verschiedenheit [1]) wechseln, aber durch die Leitung eines Lichtes und Gedankens, nämlich durch die Vorsehung Gottes, der alle Dinge nach seinem Willen lenkt, zusammengehalten werden, so ist für alle, welche den Angelegenheiten Einzelner oder öffentlichen Geschäften zugewandt sind, die kaiserliche Hoheit, welche Dich der Welt wie einen heitern Glanz und die strahlendste Perle geschenkt hat, der einzige Leitstern der Gerechtigkeit und die Richtschnur der Wahrheit. Daher flehe ich demüthig, es möge dies Werk unsrer Mühe, welches von Verschiedenen nach ihrer Sinnesart verschieden beurtheilt wird, weil es des Glanzes der Gedanken und der Sprache ermangelt, im Schooße Deiner ruhmreichen Huld Aufnahme finden und in demselben nicht unsere Ungeschicktheit, sondern die noch größere Ergebenheit von Dir beachtet werden.

1) concordi discordia, anklingend an Ovids Metamorphosen, I, 433.

Hier beginnt das Inhaltsverzeichniß.

Cap.
1. Wie der König seinen Sohn Liudulf zum Nachfolger erkor.
2. Von dem gallischen Feldzuge und dem Streit des Königs mit Herzog Huga, und von König Luthwich.
3. Wie der König Lucdunum angriff.
4. Wie er Rothun angriff und dann nach Sachsen zurückkehrte.
5. Wie Huga dem König an den Fluß Car entgegen zieht.
6. Von Liudulf, des Königs Sohn, wie er nach Italien zog.
7. Von Bernhar, dem Könige der Longabarden.
8. Wie der König ein Heer gegen Bolizlav führte.
9. Wie der König die Königin zur Ehe nahm und Liudulf dadurch betrübt von hinnen zog.
10. Nach der Vermählungsfeier kehrt der König nach Sachsen zurück, und Bernhar folgt ihm, um Frieden mit ihm zu erlangen.
11. Von dem Reichstag bei der Stadt Augsburg und dem Wunder, welches sich daselbst begab.
12. Von den Kindern des Königs.
13. Von den Nachstellungen, welche sie dem Könige bereiteten.
14. Von der Feier des Osterfestes.
15. Von dem Sohne und dem Schwiegersohne des Königs und von Bischof Frithurich.
16. Von dem Reichstage zu Fridisleri und von den Grafen Dadan nnd Wilhelm.
17. Von der Schlacht der Lotharinger gegen Herzog Konrad.
18. Von der Belagerung von Mainz und dem Streit zwischen Heinrich und Liudulf.
19. Von Ekberht, des Königs Vetter.
20. Wie sich die Baiern mit Liudulf verbanden.

21. Von Arnulf und dessen Brüdern und wie das Heer seine Entlassung verlangte und erhielt.
22. Von dem Könige und daß viele treulos abfielen.
23. Von dem Sachsenheere, welches gegen Mainz zog.
24. Von Thiadrich und Wicmann.
25. Von Ekberht und Wicmann und Herzog Herimann.
26. Von des Königs Ankunft in Baiern.
27. Von dem Bischofe Frithurich und den übrigen Bischöfen.
28. Wie der König unverrichteter Sache nach Sachsen zurückkehrt.
29. Von den Streitigkeiten Herzog Herimanns mit seinen Neffen.
30. Die Avaren verbinden sich mit den Baiern, der König aber zieht ihnen mit starker Macht entgegen.
31. Die Baiern, durch Krieg erschöpft, unterhandeln wegen eines Friedens.
32. Von des Königs Tag zu Cinna.
33. Von Bischof Frithurich und Herzog Konrad.
34. Wie Liudulf seinen Vater erzürnt verläßt und der König ihn verfolgt.
35. Schlacht bei Horsadal.
36. Belagerung der Stadt Renesburg.
37. Liudulf bittet um Frieden, erlangt ihn aber nicht, und von Arnulfs Tod.
38. Liudulf wird Friede gewährt und der König zieht nach Sachsen zurück.
39. Heinrich greift die Neustadt an.
40. Wie der König seinen Sohn huldvoll aufnimmt.
41. Von dem Tode Bischof Frithurichs.
42. Wie die Ukrer von Gero unterworfen werden.
43. Wie sich Reinesburg ergiebt und der König seinem Bruder das Land zurückgiebt
44. Von dem herrlichen Siege, welchen der König über die Ungern erfocht.
45. Von der Schlacht Thiadrichs gegen die Slaven.
46. Von den Zeichen, welche sich unterdessen zutrugen.
47. Von Herzog Konrads Tod.
48. Von drei Anführern der Avaren.
49 Von dem Triumph des Königs.
50. Von dem Könige und den Ränken Wicmanns.
51. Von dem Heere, welches Wicmann in der Burg Suitleiscare beinahe gefangen nahm.
52. Wie die Burg der Cocarescemier genommen wurde.
53. Wie der König jene Verheerung rächte.
54. Von Markgraf Gero.
55. Von dem Barbarenkönig Stoinef, und dem Ritter welcher ihn tödtete.
56. Von dem Könige, daß er durch die vielen Siege hohen Ruhm errang.
57. Von Liudulf, daß er das Vaterland seiner Freunde wegen verließ.

58. Von dem Briefe, welcher dessen Tod anzeigte.
59. Von Wicmann, welcher heimlich nach Sachsen kam.
60. Wie sich Wicmann dem Gero als Gefangener ergab.
61. Von den Wunderzeichen, welche sich an den Kleidern zeigten.
62. Von der Krankheit des Kaisers.
63. Von dem zweiten Zug des Kaisers nach Italien.
64. Von Wicmann, wie er sich zum zweiten Male empörte.
65. Wie die Dänen insgesammt Christen wurden.
66. Gero entließ seines Eides wegen den Wicmann.
67. Wie Gero die Lusiki besiegte.
68. Von zwei Slavenfürsten und Wicmann.
69. Von Wicmanns blutigem Ende.
70. Nach dem Empfang von Wicmanns Rüstung schrieb Otto, der schon Kaiser geworden war, einen Brief nach Sachsen.
71. Von den Gesandten der Griechen und ihrer Hinterlist.
72. Von Gundthar und Sifrid.
73. Von Mahthild, der Mutter des Kaisers, und dem Tode der Bischöfe Bernhard und Wilhelm.
75. Von der Rückkehr des Kaisers aus Italien und von seinem Tod.
76. Wie das Volk an des Vaters Stelle seinen Sohn zum Herrscher erwählte.

Hier beginnt das dritte Buch.

1. Nach dem Abscheiden der Königin Edid übertrug der König die ganze Fülle seiner Liebe zur Mutter auf seinen einzigen Sohn Liudulf, und traf Fürsorge für den Fall seines Absterbens, indem er ihn zu seinem Nachfolger einsetzte. Jener aber war damals noch ein zarter Jüngling, indem er seines Alters nicht mehr als sechzehn Jahre zählte. 946.

2. Dann zog der König auf die Heerfahrt nach Gallien, sammelte sein Heer bei der Stadt Camaraca (Cambrai), und eilte in das Karlische Reich einzudringen, um die Unbill seines Schwagers Hluthowich zu rächen. Als dies Huga hörte, sandte er eine Botschaft und schwor bei der Seele seines Vaters, der schon längst zur Hölle fuhr, indem er sich wider Gott und seinen eignen König auflehnte[1]): er habe eine solche Menge Waffen, wie der König bisher nie gesehen; und er fügte noch Spott obendrein hinzu, eitel und aufgeblasen die Sachsen höhnend, daß sie unkriegerisch seien, und er könne leicht mit einem einzigen Zuge sieben Speere der Sachsen verschlucken. Darauf gab der König die berühmte Antwort: er aber habe eine solche Menge von Strohhüten[2]), welche er ihm darbieten müsse, wie weder er, noch sein Vater je gesehn. Und wirklich fand sich, obgleich das Heer sehr stark war, nämlich zwei-

1) Nämlich der oben I, 30 erwähnte König Robert, der 923 bei Soissons Krone und Leben verlor. — 2) In dem lateinischen pilleus scheint eine Anspielung auf Pillen zu liegen. Diese Strohhüte waren eine eigenthümlich sächsische Tracht, wie man sie noch auf den Bildern zum Sachsenspiegel sieht.

946. unddreißig Legionen, niemand, der nicht eine solche Kopfbedeckung trug, einige wenige ausgenommen *). Da aber Huga von der Ankunft des Königs versichert war, entließ er auch von Furcht ergriffen, den Hluthowich. Dieser also zog nach seiner Freilassung dem König entgegen, und schloß sich mit seinen Genossen dessen Heere an.

3. Der König aber griff mit seinem Heere Lugdunum (Laon) an und suchte dasselbe mit Waffengewalt heim; von da rückte er gegen Paris vor und belagerte hier den Huga; auch brachte er dem Andenken des Märtyrers Dionysius die gebührende Huldigung dar. Von hier wurde das Heer gegen die Stadt Reims geführt, wo ein Neffe Huga's war, der gegen alles Recht und Gesetz die bischöfliche Würde erhalten hatte, obgleich der rechtmäßige Bischof noch lebte [1]). Und er nahm die Stadt mit Gewalt, vertrieb den unrechtmäßig eingesetzten Bischof, und gab den rechtmäßigen Besitzer seiner Kirche und seinem Stuhle zurück.

---

*) Zusatz der Steinvelder Handschrift: Ausgenommen den Abt zu Korvei, Namens Bovo, mit dreien seiner Begleiter. Dieser war ein weiser und berühmter Mann, den uns Gott nur zeigte, nicht ließ [2]). Dieses unsers Vaters Großvater Bovo erwarb sich dadurch, daß er einen griechischen Brief vor König Konrad las [3]), großen Ruhm, und dieser hatte wieder einen Großvater desselben Namens, der ihn, wie an Alter, so auch in aller Tugend und Weisheit noch übertraf. Dieser war aber selbst ein Enkel Warins, der aus einem Ritter ein Mönch wurde, und zuerst von allen zu Neu-Korvei nach Vorschrift der Regel zum Abt gewählt wurde. Der war von wunderbarer Heiligkeit, und brachte zur Erhöhung seiner Tugenden und seines seligen Gedächtnisses einen kostbaren Schatz nach Sachsen, nämlich die Reliquien des preiswürdigen Märtyrers Veit.

1) Artold, an dessen Stelle Heriberts Sohn Hugo erhoben war. — 2) Er war nämlich nur sechs Jahre, 942—948, Abt gewesen. — 3) Vermuthlich 913, als der König in Korvei war. Bovo II. war 900—916 Abt, Bovo I. 879—890, Warin 826—856.

4. Von da zog er mit einer aus dem ganzen Heere gesammelten Schaar auserlesener Krieger gegen Rothun (Rouen), die Dänenstadt, aber wegen der Schwierigkeit der Lage und des herannahenden strengen Winters traf er sie zwar mit schwerer Züchtigung, kehrte aber, ohne das Unternehmen zu Ende zu bringen, mit unversehrtem Heere nach drei Monaten nach Sachsen zurück, nachdem er die Städte Reims und Lugdunum, nebst den übrigen die er erobert, dem König Hluthowich eingeräumt hatte.

5. Huga aber, nachdem er einmal die Macht des Königs und 947.
die Tapferkeit der Sachsen kennen gelernt hatte, ließ ihn nicht zum zweiten Male sein Gebiet als Feind betreten, sondern zog ihm, als er im folgenden Jahre zu gleichem Feldzuge ausrückte, an den Fluß Char (Chiers) entgegen, unterwarf sich ihm nnd ging nach des Königs Befehl einen Vertrag ein; von da an blieb er treu.

6. Als nun der König sah, daß sein Sohn Liudulf ein Mann geworden war, gab er ihm eine Gemahlin, ausgezeichnet durch Reichthum und edle Geburt, Herzog Herimanns [1]) Tochter, Namens Ida; bald darauf, nachdem er sie heimgeführt hatte, stirbt sein 10. Dec.
Schwiegervater und hinterläßt ihm mit dem Herzogthum sein 949.
ganzes Besitzthum. Als er aber die Macht erhalten hatte, streifte er die ruhige Gesinnung, welche er als Knabe gezeigt hatte, ab, unternahm einen Kriegszug nach Italien, nahm hier einige Städte, und legte Besatzung hinein; dann kehrte er selbst nach Franken zurück. 950.

7. In dieser Zeit herrschte durch angemaßte Gewalt in Longobardien ein wilder, habsüchtiger Mensch, der alles Recht um Geld verkaufte, Bernhar (Berengar) mit Namen. Weil er aber die Tugend der ausnehmend klugen Königin [2]), welche König Hluthowich hinterlassen hatte, fürchtete, bedrängte er sie vielfach, um die Zierde eines solchen Glanzes entweder auszulöschen oder wenigstens zu verdunkeln.

8. Um diese Zeit zog der König in den Krieg gegen Bolizlav den Böhmenkönig, und da man im Begriff war, eine Burg zu

1) von Schwaben. — 2) Adelheid, Tochter des Königs Rudolf von Burgund; sie war aber die Wittwe des Königs Lothar oon Italien.

950. nehmen, welche die neue genannt wurde (Nimburg), in der Bolizlavs Sohn [1]) eingeschlossen belagert wurde, hemmte der König mit klugem Rathe das Treffen, damit nicht die Krieger bei der Plünderung in irgend eine Gefahr geriethen. Da nun Bolizlav die Tapferkeit des Königs und die unzählige Menge des Heeres erwog, kam er heraus aus seiner Burg, und zog es vor, sich solcher Majestät zu unterwerfen, als das äußerste Verderben zu erleiden; und er stellte sich unter die Fahnen [2]), gab hier dem Könige Rede und Antwort und erhielt zuletzt Verzeihung. Von da kehrte der König mit hohem Ruhme wegen des vollständigen Sieges nach Sachsen zurück.

951. 9. Und da ihm die Tugend der vorgenannten Königin nicht verborgen blieb, beschloß er sich aufzumachen, unter dem Vorgeben nach Rom zu ziehen. Und als man nach Longobardien gekommen war, versuchte er durch goldene Geschenke die Liebe der Königin zu ihm zu erproben [3]). Als er diese treu befunden hatte, verband er sich mit ihr durch die Ehe, und erhielt mit ihr die Stadt Papia (Pavia), welche die königliche Residenz ist. Als dies sein Sohn Liudulf gesehen hatte, verließ er betrübt den König, zog nach Sachsen und hielt sich längere Zeit zu Salaveldun auf, einem Orte, von dem schon einmal ein verderblicher Rathschlag ausgegangen war.

10. Der König aber zog, nachdem er in Italien die Vermählung mit königlicher Pracht gefeiert hatte, von da im Glanz
952. des neuen Ehebündnisses heim, um das nächste Osterfest in Sachsen zu feiern, und bereitete dem Vaterlande dadurch Freude und großes Wohlgefallen. Auch König Bernhar folgte auf Zureden Herzog Konrads, dessen Obhut Pavia mit einer Besatzung von Kriegern anvertraut war, dem Könige nach Germanien, um Frieden mit ihm zu schließen und in allem, was jener gebieten werde, sich ihm gehorsam zu zeigen. Als er sich der königlichen Stadt (Magde-

1) Boleslav II. — 2) Ein symbolisches Zeichen der Unterwerfung. — 3) Das scheint sich auf eine sagenhafte Geschichte zu beziehen, die uns nicht bekannt ist. Schon früh bildeten sich Sagen über diese Verbindung aus.

burg) näherte, kamen ihm eine Meile vor der Stadt die Herzoge 952.
und Grafen und die ersten der Hofleute entgegen, und er ward königlich empfangen und in die Stadt geleitet, wo man ihn in einer für ihn bereiteten Herberge bleiben hieß. Denn das Angesicht des Königs zu schauen wurde ihm drei Tage lang nicht gestattet. Hierdurch fand sich Konrad, welcher ihn hingeleitet hatte, beleidigt, und mit Liudulf, des Königs Sohn, welcher seinen Unmuth theilte, gab er den Anlaß zu dieser Härte Heinrich, dem Bruder des Königs, Schuld, als ob ihn alter Haß und Neid dazu antreibe, und deshalb vermieden sie beide Heinrichs Gesellschaft. Dieser aber, welcher wußte, daß der Jüngling des mütterlichen Schutzes beraubt war, fing an, ihn verächtlich zu behandeln, und ging so weit, daß er sich sogar nicht scheute, ihn mit höhnischen Worten zu kränken. Indessen erhält der König beim König Gehör, wird vom König und der Königin zu Gnaden angenommen, gelobt Unterwerfung und bestimmt für das freiwillige Bündniß Tag und Ort bei der Stadt Augsburg.

11. Als hier nun die Fürsten sich versammelt hatten, fügte Bernhar die Hände seines Sohnes Adalberht in die seinigen, und obgleich er schon früher, vor Huga flüchtig, sich dem König untergeben hatte, erneute er doch hier vor dem gesammten Heere den Eid der Treue, und verpflichtete sich mit seinem Sohne zum Dienste des Königs. Und demnach ward er entlassen und kehrte nach Italien zurück in Gnaden und Frieden. Dort verursachte ein Hagelstein von ungeheurer Größe, welcher unter Donner und stürmischem Ungewitter vom Himmel fiel, vielen Augenzeugen ein gewaltiges Staunen.

12. Es wurden aber dem Könige mehrere Söhne von der erlauchten Königin geboren, zuerst Heinrich, dann Brun, als dritter der mit des väterlichen Namens Hoheit gezierte, den bereits der ganze Erdkreis nach seinem Vater als Herrn und Kaiser hoffend erwartet; auch eine Tochter [1]), durch den Namen seiner ehrwürdigen

1) Mathilde, welcher das Werk gewidmet ist, 955 geboren, 966 Aebtissin von Quedlinburg, gestorben 999.

Mutter ausgezeichnet, über welche wir uns nicht anmaßen, etwas zu sagen, da ihre herrlichen Eigenschaften alles übertreffen, was wir zu sagen oder zu schreiben im Stande sind.

953. 13. Nun aber hörte der König, als er die Lande und Burgen der Franken besuchte, daß ihm von seinem Sohn und seinem Eidam Nachstellungen bereitet würden; deshalb befahl er dem Erzbischof, welcher nach gewohnter Weise vor dem Osterfeste ein strengeres Leben mit Einsiedlern und Eremiten führte, zurückzukommen, und dieser empfing den König zu Mainz und bewirthete ihn dort einige Zeit. Sohn und Schwiegersohn nahmen wahr, daß ihre ruchlosen Pläne verrathen waren; auf den Rath des Erzbischofs baten sie um Gelegenheit, sich von dem Verdachte reinigen zu dürfen, und erhielten sie. Obgleich sie nun offen des Verbrechens beschuldigt wurden, gab dennoch der König ihren Behauptungen in allen Stücken nach, wegen der Gefährlichkeit des Ortes und der Umstände.

14. Und da bestimmt war, daß das Osterfest zu Aachen gefeiert werden sollte, erfuhr der König, daß man hier keine Vorbereitungen in gebührender Weise für ihn getroffen habe; so wurde er von seiner Mutter freudig und in gebührender Weise aufgenommen, und erhob das königliche Ansehen, welches er in Franken beinahe verloren hatte, in seiner Heimath wieder zu der alten Herrlichkeit.

15. Denn ermuthigt durch die Gegenwart seiner Freunde und seines eigenen Volkes vernichtete er den Vertrag, von dem er erklärte, daß er nur aus Noth darin gewilligt habe, und befahl seinem Sohne und seinem Eidam, die Urheber des ruchlosen Unternehmens zur Bestrafung auszuliefern: wo nicht, so hätten sie sich als Feinde des Reichs zu betrachten. Der Erzbischof verwandte sich für den früheren Vertrag, gleich als ob er für Frieden und Eintracht sorgen wolle, und erschien dadurch dem Könige verdächtig, des Königs Räthen und Freunden aber durchaus verwerflich. Uns kommt es nicht zu, irgend ein unbesonnenes Urtheil über ihn zu fällen, aber was wir von ihm für gewiß erachten, daß er groß war im Gebet Tag und Nacht, groß durch Freigebigkeit und Al=

mosen, vorzüglich durch das Wort der Predigt, das haben wir 953.
nicht geglaubt verschweigen zu dürfen. Uebrigens ist, der da richtet über die vorgebrachten Beschuldigungen, der Herr.

16. Da diese Angelegenheiten hier nicht zu Ende kamen, wurde ein allgemeiner Reichstag anbefohlen bei der Pfalz zu Fridislеri (Fritzlar), um darüber eine Entscheidung zu treffen. Hierher kam auch der Bruder des Königs, Heinrich, und brachte gegen den Erzbischof viele und schwere Beschuldigungen vor; deshalb wurde diesem die Ungunst des Königs und fast des ganzen Heeres zu Theil, weil sie ihn nach jener Aussage für völlig schuldig hielten. Außerdem übergab der König, welcher in Folge der letzten Kränkung strengeren Sinnes war, ausgezeichnete Männer, und die ihm selbst einst werth und in dem Kampfe bei Bierten [1]) getreu gewesen waren, seinem Bruder und bestrafte sie mit Verbannung, da sie angeklagt sich zu rechtfertigen versuchten und nicht genügend sich reinigen konnten. Diese waren von Geschlecht Thüringer, der Würde nach Grafen, Dadan und Willehelm mit Namen. Hierdurch geriethen viele Gesellen jenes Frevels in großen Schrecken. Als die Versammlung aufgehoben und die Menge entlassen war, begab sich der König in die östlichen Landschaften.

17. Da aber die Lotharinger merkten, daß der König dem Herzog Konrad übel gewogen sei, ergriffen sie, da sie schon vorher gegen ihn erbittert waren, weil er gegen ihren Willen das herzogliche Amt über sie ausübte, gegen ihn die Waffen. Er aber erhob unerschrocken mit Löwenmuthe seine Fahnen gegen die ihrigen und erschlug eine unglaubliche Menge von ihnen mit eigener Hand, da er durch das Blut seines Blutsfreundes, den er im Treffen verlor, Konrads nämlich, des Sohnes Evurhards, wie ein reißendes Thier ergrimmte. Da also ihm, dem starken Held, eine Schaar tapferer Ritter zur Seite stand, dem feindlichen Heere aber immer frische Truppen zugeführt wurden, zog sich der Kampf vom Mittag bis zum Abend hin; durch die Nacht ward das Treffen getrennt, des Sieges erfreute sich keiner.

1) S. oben S. 67.

953. 18. Um den ersten Juli aber brach der König mit dem Heere auf, und suchte seinen Sohn und seinen Eidam mit den Waffen heim; die Festen der Gegner, auf welche er traf, nahm er entweder mit den Waffen oder durch Kapitulation, bis er nach Mainz gelangte, welches sein Sohn mit einem Heere besetzt hatte und wo er den Vater — traurig ists zu sagen — gerüstet erwartete. Hier begann ein Kampf, schlimmer als ein Bürgerkrieg und herber als jede Niederlage; viele Kriegsmaschinen wurden gegen die Mauern geführt, aber von den Vertheidigern zerstört oder verbrannt; häufig gab es Kämpfe vor den Thoren, aber nur selten zogen die Truppen weiter vor die Stadt hinaus. Denn zögernd schwankte alles, indem man den Herrn des Reiches außerhalb, in der Stadt den Nachfolger fürchtete. Als sich daher die Belagerung über sechzig Tage hinauszog, fing man an über den Frieden zu unterhandeln; deshalb ward Ekberht, ein Vetter des Königs [1]), in die Stadt als Geisel gegeben, damit einem jeden sicheres Geleit ins Lager offen stände, sich von der Schuld zu reinigen und über Frieden und Eintracht zu verhandeln. Der Sohn und der Schwiegersohn kamen in das Lager, warfen sich dem Könige zu Füßen und erklärten, sie seien bereit, für ihre Verbrechen alles zu erdulden, wenn nur ihre Freunde und Helfer, die sich ihrer Treue anvertraut hätten, Gnade fänden. Der König aber, welcher keine Möglichkeit sah, dem Sohne die verdiente Strafe aufzulegen, verlangte die Auslieferung der Mitschuldigen seiner Verschwörung. Jene dagegen, durch gegenseitige Schwüre gebunden und gewissermaßen durch die Kunst des alten Feindes gefesselt, verweigerten dies durchaus. Während dessen entstand gewaltige Freude im Lager, und vom Lager aus verbreitete sich ringsum das Gerücht, sie würden nimmer die Stadt verlassen haben, wenn sie nicht allen Geboten des Königs gehorchen wollten. Diese Hoffnungen hatte man vergeblich gefaßt; denn da sie nicht dem Gebot des Königs gehorchten, erhob sich Heinrich zornig gegen den Jüngling und sagte: „Du rühmst dich nichts gegen den

1) Bruder des jüngeren Wichmann, der in den Quedlinburger Annalen z. J. 955 als Sohn der Tante des Königs bezeichnet wird.

König, meinen Herrn, gethan zu haben, und siehe, das ganze Heer 953.
weiß, daß du die Hand nach der Krone ausgestreckt, und nach der Herrschaft gegriffen hast. Wenn du mich als schuldig anklagst, wenn ich strafbar bin, warum richtest du deinen Angriff nicht gegen mich? führe doch gegen mich dein Heer!" Und einen Halm vom Boden nehmend, fügte er hinzu: „Nicht so viel wirst du mir und meiner Macht entreißen können. Warum hat es dir gefallen, durch solche Dinge deinen Vater zu bekümmern? du handelst gegen die göttliche Gewalt, wenn du dich deinem Herrn und Vater widersetzest. Wenn du etwas verstehst oder vermagst, so speie deine Wuth gegen mich aus, denn ich fürchte deinen Zorn nicht." Darauf erwiderte der Jüngling nichts, sondern zog, nachdem er den König angehört hatte, mit den Seinigen in die Stadt zurück.

19. Aber des Königs Vetter, Ekberht, welcher als Geisel in die Stadt gegeben worden war, ließ sich, durch einschmeichelnde Worte verführt, dem Könige abwendig machen, da er ihm schon vorher gezürnt hatte, weil man ihm einen unvorsichtigen Kampf zur Last legte, wobei er ein Auge verloren hatte.

20. Während dieser Verhandlungen fielen in der nächsten Nacht die Baiern, welche den Bruder des Königs begleitet hatten, von diesem ab und verbanden sich mit Liudulf; dieser brach mit ihnen auf, nahm die königliche Stadt Rainesburg (Regensburg) mit den übrigen Vesten in diesem Lande, vertheilte den ganzen Schatz des Herzogs unter seine Vasallen, und zwang die Gemahlin seines Oheims nebst ihren Kindern und Freunden nicht allein die Stadt, sondern auch das Land zu verlassen. Dies alles, glauben wir, ließ Gott geschehen, damit der, welchen er zum erhabensten Herrscher über viele Völker und Stämme setzen wollte, lernen sollte, er vermöge wenig durch sich, durch Gott aber alles.

21. Es war aber Arnulf der Jüngere mit seinen Brüdern, von dem solcher Rathschlag gegen Heinrich ausgegangen war, weil dieser in seines Vaters Reich eingesetzt wurde [1]), er selbst aber der

1) Oben S. 76.

953. väterlichen Würde verlustig ging. Ferner verlangte das Heer, durch die lange Anstrengung ermüdet, seine Entlassung, und erhielt sie, während der König mit sehr wenigen seinem Sohne nach Baiern nachzog.

22. Denn er selbst war abgehärtet gegen alle Anstrengung, mehr als man von einem Manne glauben möchte, der von Jugend auf zart erzogen ward. Zuletzt blieben, da die große Masse die Treue brach, nur noch sehr wenige, welche des Königs Sache unterstützten; unter diesen war ein gewisser Adalberht [1]), und eine kleine Anzahl anderer mit ihm.

23. Während der König gegen Mainz zu Felde lag, verwaltete Herzog Herimann Sachsen. Als nun ein neues Heer aus Sachsen zur Ergänzung des alten gesandt werden sollte, befehligten dies Thiadrich [2]) und der jüngere Wichmann. Kaum hatten diese die Grenze der Franken erreicht, als sie plötzlich von Liudulf und Herzog Konrad umringt und in einen verlassenen Burgwall gedrängt wurden. Auch diesen bemühten sich die Feinde zu nehmen; da verlor durch den Wurf eines Rades der Fahnenträger vor dem Thore den Arm; hierauf ward der Kampf gestillt, und ihnen eine Waffenruhe von drei Tagen gestattet, nach Sachsen zurückzukehren.

24. Thiadrich wurde von Liudulf durch große Verheißungen in Versuchung geführt; Wichmann aber völlig gewonnen, und dieser fing nun an seinen Oheim (Hermann) zu beschuldigen, ihn für den Räuber seines väterlichen Erbes zu erklären und den Dieb seiner Schätze zu nennen. Mit welcher Weisheit aber und mit welcher Klugheit dieser, welcher recht wohl um jenen Anschlag wußte, gegen diese seine nächsten Verwandten und offenbaren Feinde auf der Hut war, das wäre schwierig vollständig zu erzählen.

25. Mit Wichmann nämlich verband sich Ekberht und sie erhoben sich gleichen Sinnes gegen den Herzog und ließen ihm keine Zeit zur Ruhe. Er aber zähmte mit edler Geduld die Wuth

1) Ein schwäbischer Graf von Marchtal. — 2) Vermuthlich derselbe, welcher später Geros Nachfolger in der Nordmark wurde. Dieser Vorfall muß in die frühere Zeit gehören, als noch Mainz belagert wurde.

der Jünglinge und verhütete, daß ein Aufstand während des Königs 953.
Abwesenheit in diesen Landen heranwuchs.

26. Die Baiern wandten sich nach des Königs plötzlicher Ankunft weder zum Frieden, noch wagten sie offenen Kampf; sondern eingeschlossen hinter den Mauern bereiteten sie dem Heere gar große Anstrengung, ihrem eigenen Lande aber Verödung. Denn da das Unternehmen deshalb wenig Fortgang hatte, legte das Heer die ganze Gegend wüste, und schonte nichts als das Leben.

27. Während dessen entsagte der Erzbischof, wie er selbst sagte, aus Furcht vor dem Könige, dem bischöflichen Amte und führte mit Eremiten ein einsiedlerisches Leben. Auch die übrigen Bischöfe zeigten sich in Baiern nicht wenig schwankend, indem sie beiden Parteien sich zuwandten, bald den König unterstützend, bald seinen Gegnern helfend, weil sie weder ohne Gefahr sich vom Könige lossagen, noch ohne Schaden für sich ihm treu bleiben konnten.

28. Der König, welcher sich nach seinem Rückzuge von Mainz drei volle Monate in jenen Gegenden aufhielt, kehrte endlich gegen Neujahr unverrichteter Sache nach Sachsen zurück, nachdem er zwei vornehme und hochgestellte Männer, Immed und Mainwerk, verloren hatte. Beide fielen durch Pfeilschüsse, der eine vor Mainz, der andere auf dem Marsche nach Baiern.

29. Als Herimann und seine Neffen in Gegenwart des Königs 954.
ihren Streit vortrugen, lobten alle, welche am Recht festhielten [1]), das Verhalten des Herzogs und verurtheilten die Jünglinge zur Züchtigung. Der König aber in seiner Liebe schonte ihrer, und gab nur den Wichmann in ritterliche Haft an seinem Hofe.

30. Unterdessen hörte er, daß die Avaren in Baiern eindrängen, sich mit seinen Gegnern verbänden und sich anschickten, ihn zu offener Feldschlacht herauszufordern. Aber er blieb in solcher Bedrängniß ganz unerschüttert, und vergaß nie, daß er durch Gottes Gnade Herr und König sei; vielmehr sammelte er eine gewaltige Schaar, und zog dem wilden Feind entgegen Sie wichen ihm

1) justi tenaces, mit Anklang an Horaz III, 3.

954. aber aus, durchstreiften, nachdem sie von Liudulf Führer erhalten hatten, ganz Franken, und richteten eine solche Verheerung an, zuerst unter ihren eigenen Freunden, daß sie Einem, Namens Ernust, der zur feindlichen Partei gehörte, von seinen hörigen Leuten mehr als tausend Gefangene wegschleppten; sodann aber unter allen übrigen, so daß es unglaublich zu sagen ist. Am Sonntag vor Ostern ward ihnen zu Worms öffentlich aufgewartet und sie mit reichen Gaben an Gold und Silber beschenkt. Von da zogen sie nach Gallien und kehrten auf einem anderen Wege in ihre Heimath zurück.

31. Die Baiern, deren Kraft durch das Reichsheer und das fremde Volk erschöpft war — denn nach der Ungern Abzug wurden sie durch das königliche Heer bedrängt — sahen sich gezwungen, um Frieden zu unterhandeln, und es geschah, daß ihnen Friede gewährt wurde bis zum 16. Juni, wo sie nach Cinna[1]) vorgeladen wurden, um Rechenschaft zu geben und Bescheid zu empfangen.

32. Als am bestimmten Orte sich das ganze Volk versammelt hatte, hielt der König folgende Ansprache: „Ich wollte es ertragen, wenn der Grimm meines Sohnes und der übrigen Verschwörer nur mich allein peinigte, und nicht das ganze Volk der Christenheit in Verwirrung brächte; es wäre ein geringes, daß sie meiner Städte wie Räuber sich bemächtigt, und ganze Landschaften von meiner Herrschaft losgerissen haben, wenn sie sich nicht auch an dem Blute meiner Verwandten und meiner liebsten Genossen sättigten. Sehet, meiner Söhne beraubt, sitze ich hier, kinderlos, da ich den eigenen Sohn zum heftigsten Feinde habe. Der, den ich am meisten geliebt, den ich aus mäßiger Stellung zur höchsten Würde, zur größten Ehre befördert habe, er hat meinen einzigen Sohn gegen mich gewandt. Doch auch dieses wäre noch, wenn es sein muß, zu ertragen, wenn nicht die Feinde Gottes und der Menschen in diese Händel hineingezogen würden. Eben haben sie mein Reich verödet,

1) Langen-Zenn bei Nürnberg.

das Volk gefangen oder getödtet, die Städte zerstört, die Kirchen verbrannt, die Priester erwürgt; noch triefen vom Blute die Straßen; beladen mit meinem Golde und Silber, womit ich den Sohn und den Schwiegersohn bereichert, kehren die Feinde Christi in ihr Land zurück. Welch ein Frevel, welche Treulosigkeit nun noch übrig sei, vermag ich nicht auszudenken." Nach diesen Worten schwieg der König; Heinrich stimmte der Meinung des Königs bei und fügte hinzu, daß die zweimal in offenem Kampfe besiegten Feinde auf böswillige und schändliche Weise gemiethet würden, wodurch man ihnen den Weg, Schaden zu stiften, wiederum eröffne; er würde jeglichen Schaden und jegliches Ungemach lieber erdulden, als jemals den allgemeinen Feind zu seinem Genossen machen. Nach diesen Worten trat Liudulf vor und sprach: „Von den wider mich gedungenen, ich gestehe es, habe ich um Geld erlangt, daß sie mich und die mir untergebenen nicht verletzten; wenn ich in diesem Stücke schuldig geheißen werde, so möge alles Volk wissen, daß ich dies nicht von freien Stücken, sondern durch die äußerste Noth getrieben gethan habe." Zuletzt trat der Erzbischof ein um Rechenschaft zu geben, und versprach durch jedes Urtheil, welches der König anbefehlen würde, zu zeigen, daß er nie dem König feindlich gesinnt gewesen, noch entgegengestrebt oder gehandelt habe; von Furcht getrieben habe er den König verlassen, weil er erkannt, daß dieser ihm zürne; unschuldig sei er durch die schwersten Beschuldigungen zu Boden gedrückt; fortan werde er in jeder Weise den Eid der Treue heilig halten. Darauf erwiederte der König: „Von euch verlange ich keinen Schwur, sondern nur, daß ihr das Streben nach Frieden und Eintracht, so viel an euch ist, fördert." Und nachdem er dies versprochen, entließ er ihn in Frieden und Vertrauen. 954.

33. Da der Erzbischof und Herzog Konrad den Jüngling nicht bewegen konnten, sich seinem Vater zu unterwerfen und sich willfährig dessen Spruch zu fügen, trennten sie sich von ihm und schlossen sich an Gott und den König an.

34. In der nächsten Nacht verließ Liudulf mit den Seinigen den König und begab sich mit dem Heere in die Stadt Raines=

954. burg, der König aber folgte seinem Sohne und da er auf eine Burg Namens Horsadal[1]) stieß, belagerte er sie.

35. Hier kam es zur Schlacht, und einen härteren Kampf um die Mauern hat wohl keiner der Sterblichen je gesehen. Viele wurden von beiden Seiten getödtet, noch mehr verwundet; die Finsterniß der Nacht trennte das Treffen. Mit schwerem Verlust durch den unentschiedenen Kampf wurde das Heer am nächsten Morgen weiter geführt; da man zu wichtigeren Dingen zog, schien es nicht rathsam, sich hier länger aufzuhalten.

36. Von dort nach Rainesburg war ein Marsch von drei Tagen. Hier suchte man einen Platz für das Lager aus und versah ihn mit Befestigungen; dann wurde die Belagerung der Stadt eifrig begonnen. Da aber die Menge der Vertheidiger nicht zuließ, daß man die Maschinen an die Mauern brachte, gab es zuweilen sehr harte Kämpfe vor den Mauern. Die lange Dauer der Belagerung zwang endlich die Belagerten einen kriegerischen Streich auszuführen. Denn sie waren der Meinung, daß sie durch Hungersnoth noch ärgeres würden zu erdulden haben, wenn sie es so weit kommen ließen, und zogen es vor, tapfer kämpfend in der Schlacht zu fallen. So ward denn befohlen, die Reiter sollten aus dem westlichen Thore hervorbrechen, als ob sie einen Angriff auf das Lager machen wollten; andere sollten Schiffe besteigen und vom Flusse aus, welcher längs der Stadt hinströmt, während man im Reiterkampf fechten würde, das von Bewaffneten verlassene Lager angreifen. Die Städter, durch das Zeichen einer Glocke zusammengerufen, führten den Beschluß aus; aber auch im Lager war der Gebrauch dieses Zeichens nicht unbekannt. Deshalb rüsteten sich auch diese ohne Säumen. Während nun der Ausfall der Reiter sich verzögert, entfernt sich die Flotte zu weit von der Stadt; sie springen aus den Schiffen und stürmen auf das Lager; da sie aber auf Bewaffnete stoßen, denken sie erschreckt an die Flucht, werden von allen Seiten umringt und zusammengehauen. Einige eilen die

1) Roßthal unweit Nürnberg.

Schiffe zu erreichen, verfehlen aber von Furcht betäubt den Weg 954.
und werden vom Flusse verschlungen, andere drängen sich in zu großer Zahl in die Schiffe und sinken unter, und so geschah es, daß kaum einige wenige von den vielen davon kamen. Die Reiter aber wurden durch die königliche Reiterei ermüdet und geworfen und mit vielen Verwundeten in die Stadt gedrängt. Die Mannen des Königs kehrten siegreich in das Lager zurück und hatten nur einen tödtlich verwundeten zu beklagen, der vor dem Thore getroffen war und von ihnen in das Lager zurückgebracht wurde. Alles Vieh der Stadt war an einen grasreichen Ort gebracht zwischen den Flüssen Rain (Regen) und Donau, ward aber von des Königs Bruder Heinrich erbeutet und unter die Genossen vertheilt. Die Städter, erschöpft durch vielfache Kämpfe, fingen nun an, auch durch Hunger zu leiden.

37. Deshalb ging Liudulf mit den angesehensten Häuptern der Seinen aus der Stadt heraus und verlangte Frieden, erhielt ihn aber nicht, weil er seinem Vater den Gehorsam verweigerte. In die Stadt zurückgekehrt warf er sich auf Gero, hochberühmt durch eben so viele Siege, als er Schlachten geliefert hatte, welcher vor dem östlichen Thore lagerte. Von der dritten Stunde bis in die neunte ward hitzig gekämpft; vor dem Thore der Stadt stürzte ein Pferd und sein Reiter Arnulf [1]), seiner Wehr beraubt, erlag sogleich von Geschossen durchbohrt. Nach zwei Tagen wurde durch eine Frau, welche der Hungersnoth halber aus der Stadt floh, sein Tod bekannt, während man vorher darüber in Ungewißheit war. Durch seinen Tod geriethen die Städter in große Bestürzung und ließen sich auf Friedensverhandlungen ein.

38. Demnach kam Liudulf abermals mit seinen Genossen aus der Stadt heraus, wo er volle anderthalb Monate belagert worden war, und erhielt durch Vermittelung der Fürsten Frieden bis zu einem bestimmten Tage, an welchem über diese Händel entschieden werden sollte, und als Ort für die Zusammenkunft ward Fridisleri bezeichnet. Der König kehrte darauf in sein Land zurück.

1) Herzog Arnulfs Sohn.

954. 39. Heinrich aber behauptete die neue Burg[1]); Rainesburg brannte in der folgenden Nacht fast gänzlich ab.

40. Als der König, um zur Leibesübung der Jagd zu pflegen, an einem Orte, Suveldun genannt[2]), sich aufhielt, warf sich sein Sohn mit bloßen Füßen vor dem Vater nieder, von der tiefsten Reue ergriffen, und durch klägliche Worte erpreßte er erst seinem Vater, dann auch allen Anwesenden Thränen. So ward er durch väterliche Liebe wieder zu Gnaden angenommen, und gelobte zu gehorchen und in allen Stücken seines Vaters Willen zu erfüllen.

41. Unterdeß meldet man, daß der Erzbischof erkrankt sei und aufgegeben werde. Deshalb ward des Königs Tagfahrt eine Weile verschoben. Das Ende des Erzbischofs rühmen die, welche zugegen waren, als sehr preiswürdig. Nach dem Tode desselben[3]) ward ein allgemeiner Reichstag gehalten; Mainz nebst ganz Franken ergab sich nach anderthalb Jahren dem Könige. Sohn und Eidam wurden zu Gnaden angenommen und verblieben auch in derselben bis an ihr Ende getreulich.

42. In diesem Jahre wurden die Slaven, welche Uchrer heißen[4]), von Gero mit großem Ruhme besiegt, da ihm Herzog Konrad vom Könige zu Hülfe gesandt worden war. Ungeheure Beute wurde weggeführt und in Sachsen ward die Freude groß.

955. 43. Die nächsten Ostern feierte der König mit seinem Bruder und führte dann das Heer gegen Rainesburg, abermals die Stadt mit Waffen und Kriegsmaschinen bedrängend. Da nun die Hülfe der Sachsen fehlte, und der Mangel groß war, zogen die Städter aus den Thoren und ergaben sich sammt der Stadt dem Könige; dieser bestrafte die Häupter des Aufstandes mit Verbannung, die übrige Menge verschonte er, und ruhmreich durch den Sieg kehrte er in seine Heimath zurück, nachdem er das ganze bairische Gebiet seinem Bruder zurückgegeben hatte.

44. Als er Sachsen um den Anfang des Juli betrat, kamen

1) Novam urbem, vielleicht Neuburg an der Donau, nach andern die Regensburger Neustadt. — 2) Thangelstedt, südlich von Weimar. — 3) Am 25. October. — 4) Ein Gau der oben erwähnten Redarier.

ihm Gesandte der Ungern entgegen, als wollten sie ihn zur Herstellung der alten Treue und Freundschaft besuchen, in der That aber, wie einige glaubten, um den Erfolg des Bürgerkriegs zu erkunden. Als er dieselben einige Tage bei sich behalten, und mit einigen kleinen Geschenken geehrt in Frieden entlassen hatte, hörte er von den Boten seines Bruders, nämlich des Herzogs der Baiern, die Kunde: „Siehe, die Ungern verbreiten sich feindlich über dein Gebiet und haben sich vorgenommen, einen Kampf mit dir zu wagen.“ Sobald dies der König hörte, brach er, als hätte er noch gar keine Anstrengungen im vorhergehenden Kriege auszuhalten gehabt, sogleich gegen die Feinde auf, und nahm nur sehr wenige von den Sachsen mit sich, weil diese schon der Krieg mit den Slaven bedrängte. In der Mark der Stadt Augsburg schlug er sein Lager auf, und hier stieß zu ihm das Heer der Franken und der Baiern, auch kam Herzog Konrad mit zahlreicher Ritterschaft in das Lager, und durch seine Ankunft ermuthigt wünschten die Krieger nunmehr den Kampf nicht länger zu verschieben. Denn er war von Natur kühnen Muthes, und was bei kühnen Männern selten ist, tüchtig im Rath; im Kampfe unwiderstehlich, mochte er nun zu Roß oder zu Fuß den Feind angreifen; seinen Genossen in Krieg und Frieden gleich theuer. Jetzt ward von den Streifpartien beider Heere angezeigt, daß sie nicht weit mehr von einander seien. Demnach wurde ein Fasten im Lager angesagt und allen befohlen, am folgenden Tage zum Kampfe bereit zu sein. Mit der ersten Dämmerung standen sie auf, gaben sich gegenseitig Frieden und gelobten sodann zuerst ihrem Führer, darauf ein jeder dem andern eidlich ihre Hülfe; dann rückten sie mit aufgereckten Feldzeichen aus dem Lager, etwa acht Legionen an der Zahl. Das Heer wurde über steilen und schwierigen Boden geführt, damit den Feinden keine Gelegenheit geboten würde, die Züge mit Pfeilen zu beunruhigen, welche sie trefflich zu brauchen wissen, wenn Gebüsch sie deckt. Die erste, zweite und dritte Legion bildeten die Baiern, an ihrer Spitze die Befehlshaber Herzog Heinrichs, denn er selbst war unterdessen vom Kampfplatze entfernt, weil er an einer Krankheit darniederlag,

955.

10. Aug.

955. woran er auch starb.[1]) Die vierte bildeten die Franken, deren Leiter und Führer Herzog Konrad war. In der fünften, der stärksten, welche auch die königliche genannt wurde, war der Fürst selbst, umgeben von den Auserlesenen aus allen Tausenden der Streiter und von muthigen Jünglingen, und vor ihm der sieggewohnte Erzengel[2]), durch einen dichten Haufen gedeckt. Die sechste und siebente Schaar machten die Schwaben aus, welche Burghard befehligte, dem der Bruder des Königs seine Tochter[3]) zur Ehe gegeben hatte. In der achten waren tausend auserlesene böhmische Streiter, besser mit Rüstungen als mit Glück versehen; hier war auch alles Gepäck und der ganze Troß, weil man die Nachhut für den sichersten Platz hielt. Aber die Sache kam anders, als man glaubte; denn die Ungern gingen unverweilt durch den Lechfluß, umgingen das Heer, fingen an die letzte Legion mit Pfeilen zu necken, und machten darauf mit ungeheurem Geschrei einen Angriff; viele wurden gefangen oder getödtet, alles Gepäck genommen, die noch übrigen Gewappneten dieser Schaar in die Flucht geschlagen. In ähnlicher Weise griffen sie auch die siebente und die sechste Schaar an, tödteten eine große Menge und trieben die übrigen in die Flucht. Als aber der König bemerkt hatte, daß er zugleich vor sich den Feind habe und hinter seinem Rücken die letzten Linien in Gefahr gerathen waren, entsandte er die vierte Legion unter dem Herzog Konrad, welcher die Gefangenen befreite, die Beute dem Feinde abjagte, und ihre plündernden Haufen aufscheuchte. Nachdem er dann diese rings umher plündernden Schaaren der Feinde in die Flucht geschlagen hatte, kehrte Herzog Konrad mit siegreichen Fahnen zum König zurück, und wunderbarer Weise, während die längst erprobten, an Siegesruhm gewöhnten Streiter noch zögerten, errang er mit jungen, fast des Streites noch unkundigen Kriegern den Triumph.[4])

45. Während dies in Baiern geschah, wurde von Markgraf

1) Am ersten November 955. — 2) Siehe oben S. 46. — 3) Hedwig; er erhielt 955 das Herzogthum Schwaben. — 4) Hieran schließt sich erst im 46. Cap. die Fortsetzung der Erzählung.

Thiadrich gegen die Barbaren mit abwechselndem Glücke gefochten. 955.
Einmal da er bemüht war, eine ihrer Burgen zu nehmen, verfolgte er die Feinde bis an den Eingang des Thores, zwang sie innerhalb der Mauern Schutz zu suchen, eroberte und verbrannte den Flecken, und alles, was außerhalb der Burgmauer geblieben war, wurde niedergehauen oder zur Beute gemacht. Als nun Thiadrich, nachdem der Brand erloschen, zurückkehrte, und die Hälfte der Krieger einen Sumpf, der an die Burg stieß, durchschritten hatte, sahen die Slaven, daß die Unsrigen wegen des schwierigen Bodens in Bedrängniß seien, und weder Raum zum Kämpfen, noch selbst Gelegenheit zur Flucht hätten, und verfolgten die Heimkehrenden im Rücken mit großem Geschrei. Sie erlegten von ihnen gegen funfzig Männer, und die Unsrigen ergriffen schmählich die Flucht.

46. Mittlerweile ergriff ganz Sachsen wegen dieses Unfalls ein ungeheurer Schrecken und Besorgniß für den König und sein Heer. Es erschreckten uns außerdem ungewöhnliche Zeichen. An vielen Orten wurden die Kirchen durch ein gewaltiges Unwetter erschüttert, und versetzten alle, die es sahen und hörten, in das größte Entsetzen; Priester und Nonnen kamen vom Blitz getroffen um, und vieles andere ereignete sich damals, was schrecklich zu sagen ist, und von uns deshalb übergangen werden soll.

Als [1]) nun der König erkannte, daß er jetzt die ganze Wucht des Kampfes von vorne zu bestehen haben werde, redete er seine Genossen zur Aufmunterung in folgender Weise an: „Daß wir in dieser großen Bedrängniß tapfern Muth beweisen müssen, das seht ihr selbst, meine Mannen, die ihr den Feind nicht in der Ferne, sondern vor uns aufgestellt erblickt. Bis hieher habe ich mit euren rüstigen Armen und stets siegreichen Waffen rühmlich gekämpft und außerhalb meines Bodens und Reiches allenthalben gesiegt, und sollte nun in meinem eigenen Lande und Reiche den Rücken zeigen? An Menge, ich weiß es, übertreffen sie uns, aber

1) Dieses gehört unmittelbar an den Schluß von Cap. 44.

955. nicht an Tapferkeit, nicht an Rüstung, denn es ist uns ja hinlänglich bekannt, daß sie zum größten Theile durchaus jeglicher Wehr entbehren, und was für uns der größte Trost ist, der Hülfe Gottes. Ihnen dient zum Schirm lediglich ihre Kühnheit [1]), uns die Hoffnung auf göttlichen Schutz. Schimpflich wäre es für uns, die Herren fast ganz Europa's, jetzt den Feinden uns zu unterwerfen. Lieber wollen wir im Kampfe, wenn unser Ende bevorsteht, ruhmvoll sterben, meine Krieger, als den Feinden unterthan in Knechtschaft leben, oder gar wie böse Thiere durch den Strick endigen. Ich würde mehr sagen, meine Krieger, wenn ich wüßte, daß durch meine Worte die Tapferkeit oder Kühnheit in euren Gemüthern erhöht würde. Jetzt laßt uns lieber mit den Schwertern als mit Worten die Verhandlung beginnen!" Und nachdem er so geredet, ergriff er den Schild und die heilige Lanze und wandte zuerst selbst sein Roß gegen die Feinde, des tapfersten Kriegers und des trefflichsten Feldherrn Aufgabe zugleich erfüllend. [2]) Die Kühneren unter den Feinden leisteten anfangs Widerstand, dann als sie ihre Gefährten die Flucht ergreifen sahen, wurden sie, erschreckt und zwischen die Reihen der Unsrigen gerathend, niedergemacht. Von den übrigen zog sich ein Theil, deren Pferde ermüdet waren, in die nächsten Dörfer, wurde von Bewaffneten umringt, und sammt den Gebäuden verbrannt. Andere schwammen durch den Fluß, aber da das jenseitige Ufer keinen Halt zum Aufsteigen darbot, wurden sie vom Strome verschlungen und kamen so ums Leben. An demselben Tage wurde das Lager genommen und alle Gefangenen befreit; am zweiten und dritten Tage wurde von den benachbarten Burgen aus die übrige Menge dermaßen aufgerieben, daß keiner oder doch nur sehr wenige entkamen. Aber nicht eben unblutig war der Sieg über ein so wildes Volk.

47. Dem Herzog Konrad nämlich, welcher tapfer kämpfte, ward durch die innere Gluth der Sonnenwärme, welche an diesem Tage sehr heftig war, gewaltig heiß, und als er die Bänder gelöst

1) Anklang an Sallusts Catilina, Cap. 58, nach F. Vogel. — 2) Desgleichen an Cap. 60.

hat und Luft schöpft, fällt er, von einem Pfeile durch die Kehle 955. getroffen. Sein Körper wurde auf des Königs Befehl ehrenvoll bestattet und nach Worms geführt; und hier wurde dieser Mann, groß und ruhmvoll durch jegliche Tüchtigkeit der Seele wie des Körpers, begraben unter den Thränen und Klagen aller Franken.

48. Die Anführer des Ungervolkes wurden gefangen vor Herzog Heinrich geführt, und büßten mit einem schmählichen Tod, wie sie es verdient; sie wurden nämlich durch den Strang zum Tode gebracht.

49. Glorreich durch den herrlichen Triumph wurde der König von seinem Heere als Vater des Vaterlandes und Kaiser begrüßt. Darauf ordnete er dem höchsten Gott Preis und würdige Lobgesänge in allen Kirchen an, trug dasselbe durch Boten seiner ehrwürdigen Mutter auf, und kehrte unter Jubel und höchster Freude als Sieger nach Sachsen zurück, wo er von seinem Volke mit dem größten Wohlgefallen empfangen wurde. Denn eines solchen Sieges hatte sich keiner der Könige vor ihm in 200 Jahren erfreut. Sie selbst nämlich nahmen am ungrischen Kriege nicht Theil, da sie für den Kampf gegen die Slaven aufgespart wurden.[1])

50. Es war also, wie wir oben berichtet[2]), Wichmann, da er sich gegen seinen Oheim nicht rechtfertigen konnte, innerhalb der Pfalz in Haft. Da aber der König nach Baiern ziehen wollte[3]), schützte er eine Krankheit vor und weigerte sich mitzuziehen; deshalb erinnerte ihn der Kaiser daran, daß er ihn den Vater- und Mutterlosen an Sohnes statt angenommen und ehrenvoll erzogen, auch mit der väterlichen Würde bekleidet habe, und bat ihn, er möge ihm doch nicht zur Last fallen, da ihn schon so viele andere Sorgen bedrängten. Als hierauf der Kaiser keine ersprießliche Antwort erhielt, zog er weg und stellte ihn unter Aufsicht des Grafen Iba. Einige Tage blieb Wichmann bei diesem, dann bat er ihn um Erlaubniß, in den Wald auf die Jagd zu gehen. Hier hatten sich seine Gesellen verborgen, die er nun zu sich nahm und

1) Vgl. Kap. 44. Dieser Satz fehlt in der Cassineser Handschrift. — 2) Kap. 29. — 3) Im J. 954.

955. mit ihnen in seine Heimath zog, wo er sich einiger Burgen bemächtigte und verbündet mit Ekberht die Waffen gegen den Kaiser ergriff. Aber die Thätigkeit Herzog Herimanns bewältigte sie leicht und drängte sie über die Elbe. Da sie nun merkten, daß sie dem Herzoge nicht widerstehen könnten, verbanden sie sich mit zwei den Sachsen schon längst feindlich gesinnten Slavenfürsten, dem Naco und dessen Bruder.[1])

51. Der Herzog führte ein Heer gegen sie, und man fand sie in der Feste, die Suithleiscranne genannt wird; es war nahe daran, daß sie sammt der Burg dem Herzog in die Hände gefallen wären, hätte nicht jemand sie durch Geschrei gewarnt und zu den Waffen gerufen; doch tödtete Herzog Herimann vor den Thoren der Burg gegen 40 Geharnischte und zog mit den erbeuteten Rüstungen der Getödteten ab. Es halfen ihm aber auf diesem Zuge Markgraf Heinrich mit seinem Bruder Sifrid, vornehme und tapfere Männer, und im Kriege wie im Frieden gleich ausgezeichnet. Dieses ereignete sich am Anfang der vierzigtägigen Fasten.[2])

52. Die Barbaren aber machten nach den nächsten Ostern einen Einfall in das sächsische Land; ihr Anführer war Wichmann, jedoch nur zu diesem Raubzuge, nicht als ihr Fürst. Aber auch Herzog Herimann zögerte nicht, sondern war unverweilt mit kriegerischer Hülfe bei der Hand; da er aber sah, daß das Heer der Feinde bedeutend, seine eigene Kriegsmacht dagegen sehr gering war, hielt er es wegen der Gefahr des damals noch ungestillten Bürgerkrieges für gerathener, den Kampf bei dem zweifelhaften Stande der Dinge zu verschieben, und der Menge, welche in großer Zahl in eine Burg zusammengeströmt war, da sie den übrigen nicht trauten, anzubefehlen, Frieden zu begehren, so gut sie könnten. Diesen Beschluß nahmen jedoch die Krieger sehr übel auf, und vorzüglich Sifrid, der ein überaus tapferer Streiter war. Dennoch thun die Cocarescemier[3]), wie der Herzog befohlen hatte, und er-

1) Namens Stoinef, Fürsten der Abodriten. — 2) Anfang März, wahrscheinlich 955. — 3) Cives Cocarescemiorum. Es ist hier besonders deutlich, daß nur eine in einen Burgwall geflüchtete Gaubevölkerung darunter zu verstehen ist. Der Ort ist unbekannt.

halten unter der Bedingung Frieden, daß die Freien mit Weibern 955.
und Kindern unbewaffnet die Mauer besteigen sollten, alle Knechte aber sammt allem Hausrath in der Mitte der Burg den Feinden Preis gegeben werden. Als nun die Barbaren in die Burg hineinstürmten, erkannte einer von ihnen seine Magd in der Frau eines Freigelassenen, und da er diese der Hand ihres Mannes zu entreißen strebte, erhielt er einen Faustschlag, und schrie, der Vertrag sei von Seite der Sachsen gebrochen. Daher geschah es, daß sich alle zum Morde wandten und keinen übrig ließen, sondern alle Volljährigen dem Tode weihten, die Mütter aber sammt den Kindern als Gefangene wegführten.

53. Voll Begier diesen Frevel zu rächen, drang der Kaiser, nachdem er schon den Sieg über die Ungern gewonnen hatte, feindlich in das Gebiet der Barbaren ein. Ueber die Sachsen, welche sich mit den Slaven verschworen hatten, berieth man sich und das Urtheil lautete, daß Wichmann und Ekberht für Landesfeinde zu erachten, die übrigen aber zu verschonen seien, wenn sie nämlich zu den Ihrigen zurückkehren wollten. Es erschien auch eine Gesandtschaft der Barbaren mit der Botschaft, die Bundesgenossen wollten ihren Zins entrichten, übrigens aber die Herrschaft in ihren Gebieten selbst behalten; unter dieser Bedingung wollten sie Frieden, sonst würden sie für ihre Freiheit mit den Waffen kämpfen. Darauf erwiederte der Kaiser, er verweigere ihnen zwar keineswegs den Frieden, könne ihnen denselben aber durchaus nicht gewähren, wenn sie die begangene Unthat nicht durch gebührende Ehre und Buße sühnten; und so führte er alles verheerend und verbrennend das Heer durch jene Gebiete, bis er endlich am Flusse Raxa [1]), der wegen der Sümpfe sehr schwierig zu überschreiten ist, sein Lager aufschlug, und hier von den Feinden umringt wurde. In seinem Rücken nämlich wurde der Weg durch ein Verhack von Baumstämmen versperrt und mit einem Haufen Bewaffneter besetzt, vorne war der Fluß und der an den Fluß stoßende Sumpf und die

1) Nach Wigger die Reke, d. i. der Oberlauf der Elde östlich vom Plauersee.

955. Slaven mit einem ungeheuren Heere, welches den Kriegern sowohl die Arbeit als den Marsch wehrte. Aber auch durch andere Beschwerden wurde das Heer gepeinigt, durch Krankheit ebensowohl wie durch Hunger. Während solches vier Tage hindurch währte, wurde der Graf Gero zu dem Fürsten der Barbaren, Namens Stoinef gesandt, mit der Aufforderung, sich dem Kaiser zu ergeben; er werde ihn dadurch zum Freunde bekommen, nicht als seinen Feind erproben.

54. Gero nämlich war durch viele gute Eigenschaften ausgezeichnet, des Krieges kundig, von gutem Rathe in bürgerlichen Angelegenheiten, nicht ohne Beredsamkeit, von vielem Wissen und solches Schlages, daß er seine Klugheit lieber durch Thaten als durch Worte bewies; im Erwerben zeigte er Thatkraft, im Mittheilen Freigebigkeit, und was das vorzüglichste war, löblichen Eifer für den Dienst Gottes. Der Markgraf also begrüßte den Barbaren über den Sumpf und den Fluß welcher an den Sumpf stößt; worauf der Slave in ähnlicher Weise erwiederte. Darauf sprach der Markgraf: „Es würde für dich genug sein, wenn du gegen einen von uns, von meines Herrn Dienern, Krieg führtest, und nicht auch gegen meinen Herrn, den König. Was für ein Heer hast du, was für Rüstungen, um dich zu solchem zu vermessen? Wenn ihr etwas Tapferkeit, etwas Geschick und Kühnheit besitzt, so gebt uns Raum, zu euch hinüber zu kommen, oder wir wollen euch zu uns herüberkommen lassen, und auf gleicher Wahlstatt möge dann die Tapferkeit des Streiters sich zeigen." Der Slave nach barbarischer Sitte mit den Zähnen knirschend und viele Schimpfworte ausstoßend, verspottete Gero und den Kaiser und das ganze Heer, da er dasselbe von vielen Beschwerden bedrängt wußte. Gero aber hierdurch gereizt, wie er denn sehr hitzigen Gemüthes war, entgegnete: „Der morgende Tag wird zeigen, ob ihr, du und dein Volk, stark von Kräften seid, oder nicht; denn morgen werdet ihr uns ohne Zweifel mit euch handgemein werden sehen." Gero war nun zwar schon längst durch viele herrliche Thaten berühmt, aber gerade damals feierte man ihn ganz besonders aller Orten mit

großem Lobe, weil er die Slaven, welche Uchrer heißen, mit so großem Ruhme überwunden hatte.[1]) Er kehrte also in das Lager zurück und meldete, was er gehört hatte. Aber der Kaiser erhob sich vor Tagesanbruch und befahl mit Pfeilen und anderem Geschoß den Feind zur Schlacht herauszufordern und den Schein anzunehmen, als ob man mit Gewalt den Sumpf und den Fluß überschreiten wolle. Die Slaven, welche nach der Drohung vom vorigen Tage nichts anderes vermutheten, brannten gleicherweise auf die Schlacht und vertheidigten den Uebergang aus allen Kräften. Allein Gero zog mit seinen Freunden, den Ruanern, ungefähr eine Meile vom Lager abwärts und erbaute vom Feinde unbemerkt in aller Eile drei Brücken; dann sandte er einen Boten an den Kaiser, und forderte das ganze Heer auf, ihm nachzukommen. Als dies die Barbaren sahen, eilten auch sie sich den Legionen entgegen zu stellen, allein ihr Fußvolk hatte den längeren Weg zurückzulegen, und da sie vom Lauf ermüdet den Kampf begannen, wichen sie bald erschöpft den Rittern; da sie nun in der Flucht Schutz suchten, wurden sie unverweilt niedergehauen. 955.

55. Stoinef aber erwartete auf einem hohen Hügel mit den Reitern den Ausgang der Schlacht; als er aber sah, daß seine Gefährten sich auf die Flucht begaben, floh auch er, und in einem Haine mit zwei Trabanten von einem Ritter Namens Hosed aufgefunden, wurde er von diesem im Kampfe überwunden, seiner Wehr beraubt und der Kopf ihm abgeschlagen. Einer der Trabanten ward lebend gefangen, und dem Kaiser nebst dem Kopf und der Rüstung des Häuptlings von jenem Ritter dargebracht. In Folge dieser That erntete Hosed Ehre und Auszeichnung; der Lohn so ruhmvoller That war ein kaiserliches Gnadengeschenk mit den Einkünften von zwanzig Hufen. An demselben Tage wurde das Lager der Feinde genommen und viele Menschen getödtet oder zu Gefangenen gemacht, und das Morden währte bis in die tiefe Nacht. Am nächsten Morgen wurde das Haupt des Slavenfürsten auf dem Felde ausgestellt und ringsumher siebenhundert Gefangene

1) Vgl. Kap. 42.

955. enthauptet; Stoineß Rathgeber wurden die Augen ausgestochen und die Zunge ausgerissen, so ließ man ihn mitten unter den Leichnamen hülflos liegen. Wichmann aber und Ekberht entwichen, ihrer Schuld sich bewußt, nach Gallien, und entkamen durch die Flucht zum Herzog Huga.

56. Durch so viele Siege berühmt und verherrlicht erweckte der Kaiser die Furcht ebenso wie die Gunst vieler Könige und Völker; daher erhielt er zahlreiche Gesandschaften, nämlich von den Römern und Griechen und Sarracenen, und durch dieselben Geschenke verschiedener Art, goldene und silberne Gefäße, auch eherne und kunstreich gearbeitete von wunderbarer Mannigfaltigkeit, Gefäße von Glas, auch von Elfenbein und verziert auf alle mögliche Weise, Teppiche, Balsam und Specereien aller Art, Thiere, welche die Sachsen vorher nie gesehen hatten, Löwen und Kamele, Affen und Strauße, und die ganze Christenheit ringsumher schaute und hoffte auf ihn.

956. 57. Liudulf aber, des Kaisers Sohn, verließ, da er seinen Freunden die Treue nicht brechen wollte, sein Vaterland, und zog mit ihnen nach Italien. Hier hielt er sich fast ein ganzes Jahr
957. 6. Sept. auf und verschied dann, dem ganzen Frankenreiche durch seinen Tod schweres Leid bereitend. Sein Leichenbegängniß aber ward von seinen Vasallen mit gebührender Ehre ausgerichtet und seine Gebeine aus Italien nach Mainz gebracht, und begraben in der Basilika des Märtyrers Albanus unter den Klagen und der Trauer vieles Volkes. Er hinterließ einen Sohn, welchen des Vaters Name zierte.[1])

58. Der Brief, welcher seinen Tod meldete, wurde dem Kaiser überbracht, als er sich auf einem Kriegszuge gegen die Redarier befand. Er vergoß reichliche Thränen über den Untergang seines Sohnes; im übrigen aber vertraute er getreulich auf Gott, den Lenker aller Dinge, der bisher über sein Reich gewacht hat.

59. Um dieselbe Zeit zog Wichmann, der Sachsen von Kriegern entblößt wußte, aus Gallien und kam heimlich nach Sach-

1) Nämlich Otto, der 974 das Herzogthum in Schwaben erhielt.

sen, besuchte sein Haus und seine Gattin und begab sich von hier 957.
wiederum unter die Fremden. Ekberht aber wurde auf Fürsprache des großen Bischofs Brun wieder zu Gnaden angenommen.

60. Als zum dritten Male ein Heer gegen Wichmann geführt 958.
wurde, erlangte er mit Mühe, daß Gero und dessen Sohn [1]) seine Ergebung annahmen, und beim Kaiser für ihn auswirkten, daß er sich der Heimath und des Erbgutes seiner Gemahlin mit des Kaisers Gnade wieder erfreuen durfte. Er schwor, wie ihm geheißen, einen furchtbaren Eid, daß er gegen den Kaiser und des Kaisers Reich niemals weder durch die That noch durch Rath sich in etwas vergehen wolle. Nachdem er so Treue gelobt, wurde er in Frieden entlassen und durch gute Verheißungen vom Kaiser aufgerichtet.

61. Als die Niederlage der Barbaren vollbracht war, erschienen in diesem Jahre [2]) wunderbare Dinge, nämlich das Zeichen des Kreuzes an den Kleidern vieler Leute. Durch diesen Anblick wurden die meisten von heilsamer Furcht ergriffen, besorgten Unglück und thaten großentheils Buße für ihre Sünden. Einige erklärten es auch für Aussatz der Kleider, weil ein darauf folgender Aussatz viele Menschen zu Grunde richtete. Die Weiseren aber verkündeten, daß das Zeichen des Kreuzes Heil und Sieg bedeutet habe, und diesen stimmen auch wir getreulich bei.

62. Um diese Zeit verfiel auch der Kaiser in eine Krankheit, aber durch das Verdienst der Heiligen, denen er beständig seine andächtige Verehrung erweist, und hauptsächlich durch den Schutz des heiligen Märtyrers Vitus, gegen den er seinen Mund öffnete, genas er von seiner Krankheit, und wurde der Welt gleich der leuchtenden Sonne nach der Finsterniß zu jeglichem Schmuck und jeglicher Freude wieder geschenkt.

63. Nachdem nun also alle Angelegenheiten durch ganz Franken und Sachsen und die benachbarten Länder rings umher gebührlich geordnet waren, beschloß er nach Rom zu ziehen, und brach nach 961.

1) Sigifrid, sein einziger Sohn, der schon 959 starb. — 2) 958 nach andern Quellen, nicht 955, auf welches Jahr Widukinds Worte eigentlich führen.

Longobardien auf. Wie er er nun da den König der Longobarden
964. Bernhar nach zweijähriger Belagerung mit Weib und Kindern gefangen und in die Verbannung geschickt, die Römer in zwei Treffen besiegt und Rom erobert, wie er die Herzoge von Benevent unterworfen, die Griechen in Calabrien und Apulien überwunden, auch in Sachsen die Silberadern eröffnet, und wie herrlich er mit seinem Sohne das Reich erweitert habe, das zu erzählen geht über mein schwaches Vermögen; vielmehr, wie ich am Anfange der Geschichte voraus bemerkt, möge es genügen, so weit mit treuer Ergebenheit getreulich berichtet zu haben. Uebrigens möge die große Ergebenheit gegen deine Hoheit und Herrlichkeit, die dein erhabener Vater und Bruder dem Vaterlande zu jeglicher Ehre und uns zum Troste zurückgelassen hat, das geringe Werk verherrlichen. Aber mit dem Ende der innern Kämpfe will ich dieses Büchlein schließen.

64. Wichmann nämlich, der seiner Heimath wiedergegeben war, verhielt sich ruhig, so lange er auf die Rückkehr des Kaisers rechnete. Als sich aber dieselbe verzögerte, begab er sich in die nördlichen Lande, um mit dem Dänenkönige Harald von neuem
963. Krieg anzustiften. Dieser aber that ihm zu wissen, er würde, wenn er den Herzog oder irgend einen andern Fürsten getödtet hätte, glauben, daß er sich mit ihm ohne Hinterlist verbinden wolle; wo nicht, so würde er nicht zweifeln, daß Wichmann die Sache trügerisch betreibe. Unterdessen wurden durch einen vorüberziehenden Kaufmann seine Räubereien kund, und einige seiner Genossen wurden ergriffen, die als Landesfeinde vom Herzog verurtheilt, ihr Leben durch den Strang verloren; er selbst aber entkam nebst seinem Bruder mit Noth.

65. Die Dänen waren von Alters her Christen, dienten aber nichtsdestoweniger den Götzen nach heidnischer Weise. Es ereignete sich aber, daß bei einem Gastmahle ein Streit über die Verehrung der Götter entstand in Gegenwart des Königs. Die Dänen behaupteten nämlich, Christus sei zwar ein Gott, aber es gebe noch andere Götter, deren Macht noch größer sei, da sie den Menschen

größere Zeichen und Wunder durch sich kund thäten. Dagegen bezeugte ein gewisser Geistlicher, der jetzt als Bischof ein gottgeweihtes Leben führt, Namens Poppa, es sei ein einziger wahrer Gott, der Vater mit dem eingebornen Sohne Jesus Christus, unserem Herrn, und dem heiligen Geiste, die Götzen aber seien Teufel und nicht Götter. König Harald aber, der als eifrig zum Hören, bedächtig zum Sprechen geschildert wird, fragte ihn, ob er diesen Glauben durch sich selbst bezeugen wolle. Ohne Zögern erklärte er sich bereit. Der König aber gebietet, den Geistlichen bis zum folgenden Tage zu bewachen. Als es Morgen geworden, läßt er eine Eisenmasse von großer Schwere mit Feuer erhitzen, und befiehlt dem Geistlichen, für den katholischen Glauben das glühende Eisen zu tragen. Der Bekenner Christi ergreift das Eisen ohne Besinnen und trägt es so lange, als es der König selbst befiehlt; zeigt allen die unverletzte Hand und erweist so vor der ganzen Versammlung die Wahrheit des katholischen Glaubens. Nach dieser Probe bekehrte sich der König, beschloß Christum allein als Gott zu verehren, befahl seinen heidnischen Unterthanen die Götzen zu verwerfen, und erzeigte fortan den Priestern und Dienern Gottes die gebührende Ehre. Aber auch dies wird mit Recht dem Verdienste deines Vaters zugeschrieben, durch dessen Eifer in jenen Gebieten die Kirchen und geistlichen Orden zu so leuchtendem Ansehen gekommen sind. 963.

66. Markgraf Gero also, jenes Schwures eingedenk, gab Wichmann, als er sah, daß dieser angeklagt wurde, und er ihn als schuldig erkannt hatte, den Barbaren, von welchen er ihn empfangen hatte, wieder zurück. Von diesen mit Freuden aufgenommen, bedrängte er die entfernter wohnenden Slaven durch häufige Treffen. Den König Misaca, unter dessen Gewalt die Slaven standen, welche Licicaviker heißen [1]), überwand er zweimal, tödtete ihm seinen Bruder und erpreßte von ihm reiche Beute.

67. Um diese Zeit besiegte auch Markgraf Gero die Lusiker Slaven [2]) mit gewaltiger Kraft und brachte sie zu äußerster Knecht-

1) Nämlich die Lechen oder Polen. — 2) D. h. die Lausitzer.

963. schaft, jedoch nicht ohne eigene schwere Verwundung und den Verlust seines Neffen, eines wackern Mannes, und viel andrer edler Männer.

68. Unter Herzog Herimann standen zwei Slavenfürsten, welche von ihren Vätern gegenseitige Feindschaft geerbt hatten; der eine hieß Selibur, der andere Mistav, Selibur beherrschte die Waarer, Mistav die Abdriten.[1]) Da sie sich gegenseitig gar oft anklagten, wurde endlich Selibur bei der Untersuchung verurtheilt und vom Herzog um funfzehn Talente Silbers gebüßt. Erbittert über diese Buße nahm er sich vor, die Waffen gegen den Herzog zu erheben. Da er aber nicht hinlängliche Streitkräfte hatte, schickte er Boten an Wichmann und forderte von ihm Hülfe gegen den Herzog. Diesem kam nichts erwünschter, als seinem Oheim irgend einen bösen Streich spielen zu können, und so kam er mit seinem Genossen den Slaven schnell zu Hülfe. Sobald aber Wichmann in die Burg aufgenommen war, wurde dieselbe auch schon von den Feinden umzingelt und belagert. Auch der Herzog führte ein Heer hinzu, und lagerte sich mit demselben um die Burg; unterdeß verließ, ich weiß nicht, ob durch Zufall oder aus Vorsicht, Wichmann dieselbe mit einigen wenigen, als ob er sich von den Dänen Hülfsvölker herbeiziehen wolle. Wenige Tage vergingen, bis den Kriegern die Lebensmittel und dem Vieh das Futter ausgingen. Auch behaupteten einige, der Slave habe nur einen Scheinkrieg geführt, nicht einen wirklichen Krieg, es sei durchaus unglaublich, daß ein von Kindheit auf an den Krieg gewöhnter Mann so schlechte Vorbereitungen zum Kriege getroffen habe; vielmehr habe der Herzog diesen Plan ersonnen, um seinen Neffen auf irgend eine Weise zu besiegen, damit er wenigstens in der Heimath sein Seelenheil wiedergewönne, statt unter den Heiden gänzlich zu Grunde zu gehen. So wurde denn die Besatzung durch Hunger und den Gestank des Viehes genöthigt, aus der Burg herauszukommen. Der Herzog redete den Slaven ziemlich strenge

3) Die Wagrier und Abodriten im östlichen Holstein und in Mecklenburg.

an und warf ihm seine Treulosigkeit und seine schlechten Handlungen vor; darauf erhielt er von ihm folgende Antwort: „Warum machst du mir Vorwürfe wegen Treulosigkeit? Siehe, durch meine Treulosigkeit stehen jetzt diejenigen, welche weder du, noch dein Herr, der Kaiser, besiegen konnte, wehrlos vor dir.“ Darauf schwieg der Herzog, nahm ihm das unter seiner Botmäßigkeit stehende Gebiet und verlieh seinem Sohne, welchen er früher als Geisel bekommen hatte, alle Gewalt des Vaters. Ueber die Vasallen Wichmanns verhängte er verschiedene Strafen; die Beute der Burg schenkte er seinem Kriegsvolk, bereitete mit dem aus Erz gegossenen Bilde des Saturn, welches er hier unter andern Beutestücken der Burg fand, dem Volke ein großes Schauspiel und kehrte als Sieger in sein Land zurück.

69. Da aber Wichmann hörte, daß die Burg genommen und seine Gefährten in Feindes Hand gefallen seien, wandte er sich von neuem gegen Morgen und begab sich wieder mitten unter die Heiden; hier berieth er sich mit den Slaven, welche Vuloiner heißen [1]), wie sie Misaca, des Kaisers Freund, mit Krieg heimsuchen wollten, was diesem keineswegs unbekannt blieb. Und er sandte an Bolizlav, den König der Böhmen — denn mit dem war er verschwägert [2]) — und erhielt von ihm zwei Fähnlein Reiter. Als nun Wichmann mit einem Heere gegen ihn heranzog, ließ er zuerst das 967. 21. Sept.
Fußvolk einen Angriff machen, aber mit dem Befehl, allmählich vor Wichmann zurückzuweichen, wodurch dieser weiter von seinem Lager abgezogen wurde; dann ertheilte er seinen Reitern Befehl, ihm in den Rücken zu fallen, und gab zugleich dem flüchtenden Fußvolk das Zeichen, sich wieder gegen die Feinde zu wenden. Als so Wichmann von vorn und im Rücken bedrängt wurde, versuchte er sich auf die Flucht zu machen; da beschuldigten ihn aber seine Genossen des Verrathes, weil er sie erst zur Schlacht angespornt habe, und nun, da die Noth dränge, im Vertrauen auf sein Roß

1) Ein Stamm der Redarier. — 2) Er hatte Boleslaws I. Schwester Dobrawa der Dubrowka zur Ehe.

967. sich sogleich auf die Flucht mache. So verließ er nothgedrungen sein Pferd und begann zu Fuß den Kampf mit seinen Genossen; mannhaft stritt er den ganzen Tag, und seine Rüstung schützte ihn. Die Nacht hindurch legte er gewappnet einen weiten Weg zurück, und erreichte bei Tagesanbruch, durch Hunger und Anstrengung
22. Sept. ermattet, ein Gehöfte, in dem er mit sehr wenigen Begleitern Zuflucht suchte. Hier fanden ihn die Führer der Feinde, und erkannten an seiner Rüstung, daß er ein vornehmer Mann sei; da sie ihn um seinen Namen befragten, erklärte er, er sei Wichmann. Jene aber forderten ihn auf, seine Waffen abzulegen, und gelobten ihm sodann auf ihr Wort, daß sie ihn unversehrt ihrem Herrn darbringen und diesen dazu vermögen wollten, daß er ihn unverletzt dem Kaiser zurückgebe. Obgleich er nun in die äußerste Noth versetzt war, vergaß er doch nicht seines früheren hohen Adels und seiner Tapferkeit, und verschmähte es, solchen Leuten sich zu ergeben; doch bat er, sie möchten dem Misaca von ihm melden, vor ihm wolle er seine Waffen ablegen, ihm sich ergeben. Während nun diese zu Misaca eilten, umringte ihn unzähliges Volk und setzte ihm heftig zu. So erschöpft er aber auch war, hieb er dennoch viele von ihnen nieder, endlich nahm er sein Schwert und reichte es dem vornehmsten der Feinde mit folgenden Worten: „Nimm dieses Schwert und überbringe es deinem Herrn, damit er es zum Zeichen des Sieges nehme und seinem Freunde dem Kaiser übersende, auf daß dieser wisse, er könne nun eines erschlagenen Feindes spotten, oder einen Blutsverwandten beweinen.“ Und nach diesen Worten wandte er sich gegen Morgen, betete so gut er konnte in seiner Muttersprache zum Herrn, und hauchte seine mit vielem Elend und Jammer erfüllte Seele aus in die Barmherzigkeit des Schöpfers aller Dinge. Dies war das Ende Wichmanns, und so endigten fast alle, welche gegen den Kaiser, deinen Vater die Waffen erhoben hatten.

Fortsetzung.

70. Da also der Kaiser die Rüstung Wichmanns erhalten hatte, und seines Todes nunmehr versichert war, schrieb er einen Brief an die Herzoge und Befehlshaber Sachsens solchergestalt: „Oddo, durch Gottes Willen Kaiser, des Reiches Mehrer, entbietet den Herzogen Herimann und Thiadrich und den übrigen Befehlshabern unseres Landes alles Liebe. Durch Gottes Gnade steht es um unser Wohl und alle unsere Angelegenheiten sehr gut und günstig. Auch kommen zu uns Gesandte des Königs von Konstantinopel, sehr vornehme Männer, und verlangen, wie wir gehört haben, angelegentlichst nach Frieden. Wie sich jedoch die Sache auch gestalten möge, mit Krieg, so Gott will, werden sie auf keine Weise wagen, sich an uns zu versuchen. Die Provinzen Apulien und Calabrien, welche sie bis jetzt besessen haben, werden sie, wenn wir nicht einig werden, uns geben müssen. Wenn sie aber unserm Willen gehorchen, werden wir in gegenwärtigem Sommer unsere Gemahlin nebst dem Träger unseres Namens nach Franken schicken und selbst über Fraxanetum [1]), die Sarracenen zu vertilgen, mit Gottes Geleit den Weg antreten, und gedenken so zu euch zu gelangen. Außerdem wollen wir, daß, wenn die Redarier, wie wir vernommen, eine solche Niederlage erlitten haben [2]) — ihr wißt ja, wie oft sie die Treue gebrochen und welches Unrecht sie verübt — sie keinen Frieden von euch erhalten sollen. Deshalb erwäget dies mit dem Herzog Herimann und trachtet mit allen Kräften danach, daß ihr durch ihre Vernichtung euer Werk vollendet. Wir selbst werden, wenn es nöthig sein sollte, gegen sie ziehen. Unser Sohn hat an des Herrn Geburtsfeste vom heiligen apostolischen Vater die Krone der kaiserlichen Würde erhalten. Gegeben am 18. Januar bei Capua in Campanien." — Als dieser Brief auf dem Landtage an einem Orte, Werla genannt, vor den Fürsten und vielem Volk

968.

1) La Garde-Frainet, unweit Frejus in der Provence, wo sich sarazenische Seeräuber festgesetzt hatten; sie wurden 972 von den benachbarten Grafen besiegt und verjagt. — 2) Nämlich in der Schlacht gegen die Polen, wo Wichmann gefallen war.

vorgelesen worden war, hielt man es doch für nothwendig, daß der den Redariern schon gewährte Friede aufrecht erhalten werde, weil damals der Krieg gegen die Dänen drängte, und die Streitkräfte nicht ausreichten, um mit zwei Kriegen zu gleicher Zeit fertig zu werden.

71. Der Kaiser also, welcher den Gesandten der Griechen vollen Glauben schenkte, sandte einen Theil des Heeres mit vielen
969. vornehmen Männern an den verabredeten Ort, auf daß ihnen gemäß dem Versprechen der Gesandten das Mägdlein übergeben und mit Ehren seinem Sohne zugeführt würde. Die Griechen aber wandten sich zu ihren angeerbten Ränken — denn fast von Anbeginn der Welt sind sie Herren über die meisten Völker gewesen, und siegten durch Ränke, wo ihre Tapferkeit nicht zureichte — sie stürzen plötzlich auf die ungerüsteten und nichts arges vermuthenden los, plündern das Lager, tödten viele und nehmen viele gefangen, welche sie nach Constantinopel an ihren Kaiser senden. Die aber entfliehen konnten, kehrten zu dem Kaiser zurück, und meldeten, was geschehen.

72. Aber dieser darob ergrimmt, sandte diesen Schimpf zu rächen mit einem starken Heere zwei ausgezeichnete Männer, die in innern und auswärtigen Kämpfen schon oft sich Ruhm erworben hatten, Gunthar [1]) und Sifrid, nach Calabrien. Die Griechen durch den vorhergegangenen Sieg aufgeblasen und die nöthige Vorsicht versäumend, fielen in ihre Hände; eine unzählige Menge von ihnen ward niedergehauen, die übrigen nahmen sie gefangen und gestatteten ihnen mit abgeschnittenen Nasen in das neue Rom zurückzukehren. In Apulien und Calabrien erpreßten sie Tribut von den Griechen, und durch solchen Sieg mit Ruhm bedeckt, kehrten sie mit reicher Beute zum Kaiser zurück.

73. Da aber das Volk von Konstantinopel hörte, daß ihr Heer eine Niederlage erlitten hatte, standen sie wider ihren Kaiser auf, und auf Betrieb seiner eigenen Gemahlin tödteten sie ihn
11. Dec. durch die Verrätherei eines Kriegshauptmanns und setzten diesen

1) Markgraf von Meißen.

an seines Herrn Stelle zum Kaiser.[1]) Sobald dieser die Krone erlangt hatte, gab er sogleich die Gefangenen frei, und übersandte das Mägdlein mit einem großen Heere und herrlichen Geschenken dem Kaiser; dieser übergab sie seinem Sohne, feierte die Hochzeit mit großer Pracht, und versetzte dadurch ganz Italien und Germanien in große Freude. Während sich dies in Italien zutrug, verwaltete der Erzbischof Wilhelm, ein weiser und kluger Mann, fromm und freundlich gegen alle, das von seinem Vater ihm anvertraute Reich der Franken.

74. Die Mutter desselben war zwar eine Fremde[2]), aber aus edlem Geschlecht entsprossen. Als er gehört hatte, daß die Mutter des Kaisers, eine Frau von wunderbarer Heiligkeit, Namens Mahthild, erkrankt sei, und er auf ihr Leichenbegängniß wartete, 968.
ereignete es sich, daß seine eigene Todtenfeier der ihrigen noch voranging.[3]) Wenn wir nun zu dem Lobe dieser heiligen Frau etwas zu sagen wünschen, so fühlen wir uns zu schwach, weil eine so hohe Tugend das ganze Vermögen unseres schwachen Geistes übersteigt. Denn wer vermöchte ihre Aufmerksamkeit gegen den göttlichen Dienst würdig zu beschreiben? Jede Nacht erfüllte sie ihre Zelle mit dem Wohlklang himmlischer Lieder von jeglicher Weise und Mannigfaltigkeit. Denn sie hatte ganz nahe der Kirche ihre Zelle, in welcher sie ein wenig ruhte; aus ihr erhob sie sich in jeder Nacht, und ging in die Kirche, während Sänger und Sängerinnen innerhalb der Zelle und vor der Thüre und auf dem Wege in drei Abtheilungen aufgestellt waren, um Gottes Huld zu loben und zu preisen. Sie selbst verharrte in der Kirche in Wachen und Beten und erwartete die Feier der Messen. Darauf besuchte sie in der Nachbarschaft alle Kranken und Schwachen, von denen ihr Kunde zugekommen war, und reichte ihnen was sie bedurften; dann öffnete sie ihre Hand den Armen, und nahm die Gäste, an denen niemals Mangel war, mit aller Freigebigkeit auf;

1) Es war Johannes Tzimiskes, welcher mit Hülfe der Theophano den Nikephorus Phokas verdrängte, und Otto die Tochter der Theophano gleiches Namens übersandte. — 2) Nämlich eine Slavin. — 3) Er starb am 2. März.

968. niemanden entließ sie ohne freundliche Ansprache, und fast keinen ohne ein Geschenk oder die Unterstützung, welche ihm Noth that. Oft schickte sie Wanderern, welche sie weit von ihrer Zelle erblickte, das Nöthige hinaus. Und obgleich sie solche Werke sehr demüthig Tag und Nacht übte, vergab sie dennoch der königlichen Würde nichts, und wie geschrieben steht: 1) „Obgleich sie saß wie eine Königin unter ihrem Volke, war sie dennoch immer und überall der Klagenden Trösterin." Alle Diener und Dienerinnen im Haus unterwies sie in verschiedenen Künsten und auch in den Wissenschaften; denn sie verstand selbst die Wissenschaften, welche sie nach des Königs Tode bis zu klarem Verständniß erlernte. Wollte ich demnach alle ihre Tugenden aufzählen, so würde die Zeit nicht reichen; wenn ich Homers oder Maro's Beredsamkeit besäße, sie würde nicht genügen. So gab sie, reich an Jahren, reich an aller Ehre, reich an allen guten Werken und Almosen, nachdem sie ihren ganzen königlichen Schatz an die Diener Gottes, ihre Dienerinnen und die Armen vertheilt hatte, am 14. März ihre Seele Christo zurück. Um diese Zeit verschied auch Bernhard, nach dem Ausspruch des ganzen Volkes ein überaus würdiger Priester. 2) Wenn wir nun über diese beiden auch ein frommes Gerücht mittheilen, so möge uns niemand deshalb tadeln, da wir nicht die Verantwortung für die Wahrheit übernehmen. Wir haben nämlich von einem Einsiedler gehört, er habe, ich weiß nicht ob im Geiste oder in einem offenbaren Gesichte, die Seelen der Königin und des Bischofes gesehen, wie sie von einer unendlichen Menge Engel mit unaussprechlicher Glorie himmelwärts getragen wurden.

75. Als nun der Kaiser den Tod seiner Mutter und seines Sohnes und der übrigen vornehmen Männer — denn auch Gero, ein gewaltiger und mächtiger Mann, war schon vorher gestorben 3) — vernommen hatte, beschloß er von dem Feldzuge nach Fraxanetum abzustehen und nach Anordnung der Verhältnisse in Italien in sein Vaterland zurückzukehren. Es drang auch zu ihm das Ge-

1) Hiob 29, 25. — 2) Bischof von Halberstadt, er starb am 2. oder 3. Februar. — 3) Am 20. Mai 965.

rücht, als ob die Mehrzahl der Sachsen sich empören wollte, eine Sache, die wir nicht einmal der Mittheilung für werth erachteten, weil sie ohne alle Bedeutung war. So verließ er denn Italien 972.
mit großem Ruhme, da er den König der Longobarden gefangen genommen, die Griechen überwunden und die Saracenen besiegt hatte; mit seinen siegreichen Heerschaaren zog er nach Gallien, um von hier nach Germanien hinüberzugehen und das nächste Osterfest an dem weitberühmten Orte Quidilingaburg zu feiern, wo eine zahlreiche Menge aus verschiedenen Völkern zusammenkam und 973.
seine wie des Sohnes Rückkehr in's Vaterland mit großer Freude feierte. Hier blieb er aber nicht länger als 17 Tage, und zog abwärts, um die Himmelfahrt des Herrn zu Mersburg zu feiern. 1. Mai.
Traurig aber durchwandelte er diese Gegenden ob des Todes des trefflichen Mannes, des Herzogs Herimann [1]), der das Gedächtniß seiner Klugheit und Gerechtigkeit und seiner wunderbaren Wachsamkeit in innern und auswärtigen Angelegenheiten allen Sterblichen für ewige Zeiten hinterlassen hat. Darauf empfing er Gesandte aus Afrika, die ihm mit königlicher Ehre und mit Geschenken aufwarteten, und hieß sie bei ihm bleiben. Am Dienstag aber vor Pfingsten kam er an einen Ort der Miminlevu heißt. [2]) In der 6. Mai.
nächsten Nacht stand er wie gewöhnlich mit der Dämmerung von seinem Lager auf und wohnte den nächtlichen Lobgesängen und den Frühmetten bei. Darauf ruhte er ein wenig. Nachdem hierauf 7. Mai.
das Meßamt gehalten war, spendete er nach seiner Gewohnheit den Armen, genoß ein wenig und ruhte wiederum auf seinem Lager. Zur Mittagstunde aber kam er fröhlich aus seinem Gemach und setzte sich heiter zu Tisch. Nach vollbrachter Aufwartung wohnte er den Abendgesängen bei. Als aber das Evangelium gesungen war, fing er schon an, zu fiebern und matt zu werden. Als dies die umstehenden Fürsten merkten, setzten sie ihn auf einen Sessel. Da er aber das Haupt neigte, als wäre er schon verschieden, erweckten sie ihn noch wieder zum Bewußtsein; er begehrte das Sacra-

1) Er starb am 27. März 973. — 2) Memleben an der Unstrut, wo auch König Heinrich gestorben war.

973. ment des Leibes und Blutes Gottes, nahm es und übergab dann ohne Seufzer mit großer Ruhe den letzten Hauch unter den Klängen der Lobgesänge dem barmherzigen Schöpfer aller Dinge. Dann ward er von hier in sein Schlafgemach gebracht, und da es schon spät war, sein Tod dem Volke verkündet. Das Volk aber sprach viel zu seinem Lobe in dankbarer Erinnerung, wie er mit väterlicher Milde seine Unterthanen regiert, und sie von den Feinden befreit, die übermüthigen Feinde, Avaren, Saracenen, Dänen, Slaven mit Waffengewalt besiegt, Italien unterworfen, die Götzentempel bei den benachbarten Völkern zerstört, Kirchen und geistliche Ordnung eingerichtet habe, und indem sie untereinander noch viel anderes Gute über ihn redeten, wohnten sie der königlichen Leichenfeier bei.

76. Als es aber Morgen geworden war, reichten sie der einzigen Hoffnung der ganzen Kirche, dem Sohne des Kaisers, obgleich er schon längst zum König gesalbt und vom apostolischen Vater zum Nachfolger im Kaiserthume bestimmt worden war, noch einmal, wie im Anfange wetteifernd die Hände [1]), Treue und Beistand gegen alle Widersacher gelobend und durch den Diensteid bekräftigend. Also ward er von neuem vom ganzen Volke zum Fürsten gewählt und geleitete dann seines Vaters Leiche in die von diesem prächtig erbaute Stadt Magathaburg. Und so starb am siebenten Mai, am Mittwoch vor Pfingsten der römische Kaiser, der König der Völker, und hinterließ in kirchlichen, wie in weltlichen Dingen viele und ruhmwürdige Denkmäler der Nachwelt.

1) Als Zeichen der Unterwerfung und Dienstbarkeit; siehe oben S. 53.

Hier endigt das dritte Buch der sächsischen Geschichten.

Beilagen.

I.

Aus der Uebertragung des heiligen Alexander.

Das Volk der Sachsen ist nach alter Ueberlieferung von den Angeln, den Bewohnern Britanniens, ausgegangen, und über den Ocean fahrend, um seiner Nothdurft wegen neue Wohnsitze zu suchen, an den Gestaden Germaniens gelandet in einer Gegend, welche Haduloha heißt; um dieselbe Zeit als Thiotrich, der König der Franken, gegen Irminfrid, seinen Schwager, den Herzog der Thüringer, kämpfte und ihr Land grausam mit Feuer und Schwert verwüstete. Und nachdem sie schon zwei Schlachten mit zweifelhaftem Ausgang und großem Blutvergießen geschlagen hatten, sah Thiotrich sich in seiner Hoffnung auf Sieg getäuscht und schickte Boten an die Sachsen, deren Herzog Hadugoto war. Denn er hatte die Ursache ihrer Ankunft erfahren, und indem er ihnen als Siegespreis Wohnsitze versprach, gewann er sie zu seiner Hülfe. Mit ihnen nun, die um ihre Freiheit zu behaupten und eine Heimath zu gewinnen, tapfer kämpften, überwand er die Feinde, und nachdem er die Bewohner durch Verheerung ihres Landes fast bis zur gänzlichen Vertilgung heimgesucht hatte, überwies er ihr Land seinem Versprechen gemäß den Siegern. Diese vertheilten es durch das Loos, und da viele von ihnen im Kampfe gefallen waren und sie ihrer geringen Anzahl wegen nicht das ganze Land in Anbau nehmen konnten, überließen sie einen Theil desselben, und vorzüglich den gegen Morgen gelegenen, an Ansiedler (colonis), deren jeder

seinen Antheil gegen Zins zu bauen hatte. Das übrige Land aber nahmen sie selbst in Besitz, Gegen Mittag hatten sie die Franken zu Nachbarn und einen Theil der Thüringer, welche der vorhergehende Kriegssturm nicht berührt hatte; von diesen trennt sie der Fluß Unstrot. Gegen Mitternacht haben sie die Nordmannen, sehr wilde Völker. Gegen Morgen aber die Obodriten und gegen Abend die Friesen. Gegen alle diese mußten sie unausgesetzt ihre Grenzen theils durch Friedensverträge theils mit den Waffen vertheidigen. Sie waren nämlich sehr unruhig und zu Angriffen auf die Wohnsitze ihrer Nachbarn geneigt; daheim aber friedfertig und in Ruhe und Wohlwollen für das Beste ihrer Mitbürger besorgt.

II.

Aus den Jahrbüchern von Quedlinburg.

(In einem aus den „Thaten der Franken" entlehnten Abschnitt über die Frankenkönige.)

Nach dem Tod des Chlodoveus theilten seine vier Söhne sein Reich gleichmäßig unter einander, nämlich Chlodomir, Hildibert, Lothar und Hugo Theodorich, der von einem Kebsweib geboren war. Dieser gab vom Thüringerlande den größten Theil den Sachsen, die übrigen Thüringer aber nöthigte er zu einem Schweinezins an das Königsland [1]).

(Unter Kaiser Martian:)

Um diese Zeit herrschte Ermanrich über alle Gothen, der alle [2]) an Listigkeit und an Freigebigkeit übertraf. Dieser ließ nach der Ermordung seines einzigen Sohnes Friderich, welche mit seinem Willen vollbracht war, seine Vettern [3]) Embrica und Fritla am Galgen aufhängen. Ebenso nöthigte er auch seinen Vetter Theodorich, der auf Anstiftung seines Vetters Odoaker aus Verona vertrieben war, bei Attila Zuflucht zu suchen. [4])

(Unter Kaiser Anastasius:) Tödtung des Gothenkönigs Ermanrich durch die Brüder Hemid und Serila und Adaccar, deren Vater er umgebracht hatte, nachdem ihm die Hände und die Füße abge-

1) Diesen Satz hat der Sächsische Annalist mit dem übrigen Texte wörtlich aufgenommen. — 2) Dieses unentbehrliche Wort fehlt im Text der Annalen von Quedlinburg. — 3) Ueberall patruelis. — 4 Wörtlich so in der Würzburger Chronik.

hackt waren, schimpflich wie er es verdiente.[1]) — Theodorich wurde durch Unterstützung des Königs Attila in das Gothenreich zurückgeführt, überwand seinen Vetter Odoaker in der Stadt Ravenna, und nachdem er ihm auf Fürbitte des Attila das Leben gelassen, schickte er ihn in die Verbannung und schenkte ihm einige Hofgüter am Zusammenfluß der Flüsse Elbe und Sale.

[Dieser[2]) wird Amulung Theodoric genannt; sein Ahn hieß Amul und galt für den Vornehmsten unter den Gothen. Und dieser war der Thideric von Berne, von dem vor Zeiten die Bauern sangen.]

Kaiser Justinianus 39 Jahre. In seinem sechsten Jahre wird die fünfte Synode gefeiert. Das erste Jahr des Cyclus des Dionysius beginnt im Jahr der Fleischwerdung Gottes 532, und das Justinianische Gesetzbuch wird der Welt verkündigt. — In[3]) demselben Jahr folgte der König Hugo Theodorich, der Sohn des Königs Chlodoveus von einem Kebsweib, seinem Vater in der Regierung und lud den Thüringerkönig Irminfrid in allen Ehren zur Wahlversammlung ein.[4]) [Hugo Theodorich heißt dieser, d. i. der Franke, weil ehemals alle Franken Hugonen genannt wurden von einem Herzog, den sie hatten, Namens Hugo.] Obgleich nämlich dieser ein Bastard war, so liebte ihn doch sein Vater Chlodoveus wegen der von Gott ihm verliehenen Weisheit und Tapferkeit mehr als seine übrigen Söhne, und auf seinen Befehl erhielt er mit Zustimmung des Volkes neben seinen vollbürtigen Brüdern, nämlich Clodomir, Hildebert und Lothar, einen gleichen Antheil am Reiche. Da nun seinem Antheil Thüringen zugefallen war, verschmähte

1) Soweit mit der Würzburger Chronik übereinstimmend. — 2) Augenscheinlich spätere Randglosse, die an ungeschickter Stelle, oben vor „Theodorich", in den Text gekommen ist, und genau der unten eingeschobenen Glosse entspricht. — 3) Die hier folgende Erzählung hält L. Hoffmann für jüngeren Zusatz, da sich weder bei Ekkehard noch beim Annalisten oder Chronographus Saxo eine Spur davon findet, wohl aber in der 1282 verfaßten Chronica ducum de Brunswick. In diese ist sie jedoch, wie vermuthet wird, durch die Nienburger Annalen, die um 1140 verfaßt sind, gekommen, und beschränkt sich der jüngere Zusatz auf die bezeichneten zwei Glosseme. — 4) D. i. nach der Gewohnheit im Deutschen Reich, die zur Bestätigung der Designation oder Vorwahl berufene allgemeine Versammlung.

Irminfrid, sein Schwager, auf Antrieb seiner Gemahlin Amelburg die Einladung des Königs, indem er sagte, daß Theodorich vielmehr der Knecht seiner Gattin sein müßte, welche Theodorichs Schwester war, als König oder Herr über ihn oder über andere. „Zuerst möge er hierher kommen“, sagte er zum Boten, „und einen großen Haufen vielförmigen Geldes[1]) mitbringen, um sich damit von mir und meiner Gemahlin, deren Adel von Vater und Mutter herrührt, nach meiner Anweisung die Urkunde der Freilassung zu erkaufen.“ Auf diese Antwort erwiederte Theodorich, erregt durch die einmüthige Wuth der Franken: „Ich werde kommen, wie du befohlen hast. Und wenn mir das Geld nicht ausreicht, werde ich dir für meine Freilassung ganz unzählige Köpfe der Thüringer und der Franken geben.“ Und sofort versammelte er sein Heer, führte es bis zum Gau, der Maerstem heißt[2]); hier besiegte er den Irminfrid, der ihm zur Schlacht entgegentrat, erschlug ihm viel Volks und trieb ihn in die Flucht. Er verfolgte ihn bis an den Fluß Ovaccra (Ocker), und schlug ihn in einer großen Schlacht bei dem Dorfe Arhen.[3]) Nachdem er ihn in die Flucht getrieben hatte, ließ er von weiterer Verfolgung ab wegen seines eigenen Verlustes an Mannschaft und seiner vielen Verwundeten, und zur Pflege der Leidenden verschanzte er sich in einem Standlager. Da aber Theodorich hörte, daß die Sachsen, deren Tapferkeit schon fast die ganze Welt mit ihrem Ruhm erfüllte, an einer Landschaft Namens Hadalaon gelandet seien, rief er sie zu Hülfe, indem er ihnen mit seinem eigenen Eidschwur und mit 12 seiner vornehmsten Mannen als Eideshelfern gelobte, daß er, wenn sie die ihm feindlichen Thüringer besiegen würden, ihnen deren ganzes Land geben werde bis zum Zusammenfluß der Sale mit der Unstrad. Sie kamen ohne Zögern zu ihm, verfolgen den Irminfrid, kämpften mit ihm am Flusse Unstrad, und richteten daselbst ein solches Blutbad unter den Thüringern an, daß der Fluß selbst von ihren Leichnamen angefüllt wurde und so ihnen eine Brücke

1) Multiformis pecuniae. — 2) Der Gau, in welchem Hannover liegt. — 3) Orheim, Ohrum, 780 bei Karls Feldzug gegen die Sachsen erwähnt.

darbot.[1]) Irminfrid aber entkam mit Mühe sammt seiner Gemahlin und seinen Söhnen und mit einem Dienstmann Namens Iring, nachdem von den Sachsen bei Nacht die Burg Schidingen, in welcher sie sich eingeschlossen hatten, erobert war. Da übergab Theodorich, nachdem er mit den Seinigen Rath gehalten, den siegreichen Sachsen das ganze Thüringerland, mit Ausnahme des Landes, welches zwischen den Waldgebirgen Louvia[2]) und Haertz gelegen ist, zu ewigem zinsfreiem Besitz. Die überlebenden Thüringer aber hieß er einen Schweinezins an die königliche Kammer zahlen. Später[3]) ließ Theodorich den Irminfrid, obwohl er ihm Sicherheit zugesagt hatte, in Zülpich hinterlistig ums Leben bringen.

Attila[4]), der König der Heunen[5]) und der Schrecken von ganz Europa, wurde von einem Mädchen, welchem er den Vater erschlagen und das er dann mit Gewalt geraubt hatte, mit einem Messer durchbohrt und starb.

1) Dieser Umstand ist den Gesta Francorum, cap. 22 entnommen. — 2) Der Thüringerwald. — 3) Dieser Satz ist wieder demselben Kap. 22 der Gesta Francorum entnommen. — 4) Diesen Satz hat der Sächsische Chronograph zum Jahre 561. — 5) Hunorum.

III.

Wie die Schwaben das Land, welches sie jetzt bewohnen, zuerst erhalten haben.

1. Im Nordland liegt, wie man erzählt, an der See ein Landstrich, der Schwaben heißt. Hier war das Volk lange Zeit so sehr dem Götzendienst ergeben, daß es noch mehr als andere Nationen zur Verehrung seiner Götzen greulichen Frevel verübte. In jedem Jahre nämlich pflegten sie zur Ehre ihrer Götter zwölf Christen zu schlachten und durch diesen schändlichen Brauch den Zorn derselben zu beschwichtigen. Durch die Ungeheuerlichkeit dieses Frevels wurde Gott im Himmel erzürnt und strafte die Einwohner zur Rache für das vergossene Christenblut mit Hungersnoth.

2. Zu dieser Zeit hatten sie einen König Namens Ruodolf, einen sehr klugen Mann. Dieser berief alle vornehmsten Männer seines Landes zusammen, auf daß durch ihren Rath das ihm untergebene Volk der Hungersnoth entkommen möchte. Und sie begaben sich ohne ihre Söhne, wie ihnen befohlen war, zum Königshofe und beschlossen einmüthig, daß, wer mehrere Söhne habe, alle bis auf einen, der ihm der liebste wäre, umbringen sollte. Und das beschlossen sie deshalb, damit, wenn weniger Einwohner im Lande wären, die Hungersnoth das Volk um so weniger bedrängen sollte.

3. Bei dieser Berathung war ein Mann Namens Anshelm zugegen, welcher fünf Söhne hatte. Dieser zog, nachdem man sich

getrennt hatte, ebenfalls bekümmert nach Haus. Da befragte ihn einer seiner Söhne Namens Ditwin, als er wahrnahm, daß sein Vater trauriger war als sonst, um die Ursache seines Kummers; der Vater aber offenbarte ihm den Beschluß nicht. Endlich jedoch ließ er sich von seinem Sohne bereden, und that ihm kund, was am Königshofe beschlossen war. Da sprach Ditwin: „Wenn das sich so verhält, so folgt daraus, daß auch ich umgebracht werden muß, weil du einen anderen Sohn hast, der dir lieber ist. Aber ich muß mich doch sehr wundern, daß so viele kluge Fürsten so thöricht gewesen sind, daß sie glaubten, das Volk könne dem Hunger auf keine andere Weise entgehen, als durch den Mord seiner eigenen Kinder. Wahrlich! wenn ich bei eurer Berathung zugegen gewesen wäre, würde ich einen viel besseren Vorschlag gemacht haben.“ Darauf erwiederte der Vater: „Nun, so bitte ich dich, lieber Sohn, daß du mit mir zu der nächsten Versammlung an den Königshof kommest, und da beeile dich allen vorzutragen, was du von dieser Sache denkst.“

4. Nachdem also alle Fürsten des Landes in der Absicht sich versammelt hatten, den entsetzlichen Beschluß der vorigen Sitzung über aller Leute Kinder öffentlich zu verkündigen, nahm Ditwin gleichsam im Namen aller das Wort und sprach zu dem Könige und den übrigen Fürsten: „Meine Herren! obschon durch euere Fürsorge alle unsere Angelegenheiten geleitet werden sollen, so hat doch euere Weisheit darin sich nicht fürsichtig erwiesen, daß ihr um der Hungersnoth willen beschlossen habt, eueren eigenen Stamm zu vertilgen.“ Als der König diese Worte vernahm, wurde er vom Schmerz ergriffen und ebenso seine Fürsten um ihrer lieben Kinder willen, und er forderte Ditwin auf, daß er ihnen doch einen besseren Rath angebe. Er aber sprach: „Wenn es dem Könige und allen seinen Fürsten gefällt, so soll um dieser Noth willen nicht das Blut unschuldiger Menschen vergossen werden, sondern man möge vielmehr Kiele beschaffen, um darauf diejenigen, welche umgebracht werden sollten, über das Meer zu führen.“ Dieser Rath gefiel der ganzen Versammlung, und man brachte von allen Seiten verschiedene Fahr=

zeuge zusammen, um darauf diejenigen, welche zum Tode bestimmt waren, über das Meer zu schaffen.

5. Inzwischen erhob sich im ganzen Lande große Unruhe um der Söhne und Töchter willen, und unaussprechliche Wehklage wegen ihrer Verbannung. Nachdem man also besorgt hatte, was zur Ausrüstung der Kiele nöthig war, bestiegen alle, welche zum Tode bestimmt gewesen waren, dieselben; bald ergriff sie ein heftiger Sturmwind und sie wurden verschlagen nach einem Hafen der Dänen an einem Orte der Sleswic heißt; nachdem sie hier durch die Gewalt des Sturmes ans Land getrieben waren, zerhieben sie alle Fahrzeuge in kleine Stücke, damit keiner von ihnen heimkehren könne. Darauf durchstreiften sie jenes Land und brachten so viele Beute daraus zusammen, daß sie 20,000 der Ihrigen auf die geraubten Pferde setzen konnten; die übrige Menge aber begleitete die Reiter zu Fuß. Und nachdem sie dieses Dänenland mit gewappneter Hand durchzogen hatten, gelangten sie an den Fluß Alba [1]); den überschritten sie und breiteten sich im Uferlande aus.

6. Zu dieser Zeit war ein schwerer Krieg zwischen dem Frankenkönig Theoderich und dem Thüringerkönig Irminfrid. Die Ursache ihrer Entzweiung aber wird in der Geschichte der Sachsen [2]) in folgender Weise beschrieben. Der König Clodoveus hatte vier Söhne, unter welche er seine Reiche vertheilte. Einer von ihnen, nämlich Theoderich, erhielt das Land der Austrasier, in welchem die Stadt Mettis gelegen ist, und herrschte dort, nachdem er durch die Wahl der Franken zum König erhoben war. Als er nun König geworden war, sandte er Boten an König Irminfrid, der seine Schwester zur Ehe hatte, welche sein Vater Clodoveus in erster Ehe erzeugt hatte, um des Friedens und der Eintracht willen und der Sicherung seiner Herrschaft. [3]) Irminfrid nun nahm diese Botschaft zwar freundlich auf und versicherte, daß er mit vollem

1) So steht hier in den Handschriften; weiter unten im 7. Cap. Albia. — 2) Damit ist wahrscheinlich der so benannte Abschnitt in Ekkehards Chronik gemeint. — 3) pro regni stabilitate.

Recht in Frieden und Eintracht mit ihm leben wolle, weil er ja seine Schwester zur Ehe genommen habe; aber was die Sicherung seiner Herrschaft betreffe, so könne er darüber nur mit der Zustimmung seiner Fürsten eine Antwort geben. Die Schwester des Königs Theoderich aber hielt es für schmachvoll, daß er zum König erhoben war, und behauptete, daß er mit Unrecht die Herrschaft sich angemaßt habe, die vielmehr ihr selbst als väterliches Erbtheil gebühre. Und sie ließ Iring, des Irminfrid Rathgeber, zu sich kommen und bewog ihn dazu, daß er in Gegenwart der Fürsten und der Boten ihres Bruders erklärte, Theoderich sei der Sohn eines Kebsweibes ihres Vaters und gehöre deshalb von Rechtswegen ihr als Knecht an; nicht aber dürfe er sich der Herrschaft bemächtigen, die als väterliches Erbtheil ihr zukomme. Nachdem die Boten solches vernommen, kehrten sie sehr beschämt zu ihrem Herrn zurück und berichteten ihm diese Worte. Theoderich aber verbarg die innere Wuth und erklärte, weil doch Irminfrid ihn für seinen Knecht halte, müsse er schleunigst zu ihm ziehen, um seinen Dienst zu leisten. Darauf versammelte er das Heer der Franken und fiel in das Thüringerland ein, welches er in schrecklicher Weise zu verwüsten begann.

7. Inzwischen hatten die Schwaben, wie vorher berichtet ist, den Fluß Albia überschritten und errichteten ihre Zelte an der Grenze jenes Landes. Als nun König Theoderich hörte, daß ein sehr zahlreiches Heer von Schwaben dort angekommen sei, fürchtete er, Irminfrid möchte sie zu seiner Hülfe gewinnen, und kam ihm zuvor, weil, wie er hörte, sie näher bei seinem eigenen Heer ihr Lager aufgeschlagen hatten. Er schickte also einige seiner Fürsten zu ihnen, und gelobte ihnen, daß er ihnen das Land zum Eigenthum geben werde, welches der Fluß Salza in seinem Laufe umgrenze, bis er sich in den Fluß Sala ergießt. Der Vertrag wurde abgeschlossen und darauf eilte die ganze Reiterei der Schwaben Theoderich zu Hülfe, während das Fußvolk im Lager zurückblieb.

8. Als Irminfrid von diesen Dingen hörte, wählte er eine ansehnliche Reiterschaar aus und sandte sie zum Kampfe gegen

Theoderich. In diesem Kampfe unterlag Irminfrid und setzte mit den Seinigen eiligst über den Fluß Unstrout; am Ufer desselben aber leistete er den Feinden heftigen Widerstand. Theoderich verfolgte ihn mit den Schaaren der Franken und der Schwaben und hielt drei Tage lang das andere Ufer des Flusses besetzt, indem er von den Thüringern niemand zurückkehren ließ.[1]) Hier schlug er ein Lager auf, und die Franken errichteten ihre Zelte am oberen Lauf des Flusses, die Schwaben aber unterhalb. Da die Thüringer nun sahen, daß sie überwunden waren, beschlossen sie in gemeinsamer Berathung, weil sie den Heeren Theoderichs keinen Widerstand leisten konnten, sich ihm zu unterwerfen. Sie gaben Iring den Auftrag einen solchen Bund abzuschließen: weil er den Krieg angefacht habe, so solle er auch den Frieden mit Theoderich zu Stande bringen. Er ging zu ihnen, gewann einzeln die Fürsten des Königs, und schloß, durch ihre Fürsprache unterstützt, einen Bund mit Theoderich für seine Landsleute. Lange widerstand der König; endlich mahnte ihn Iring bei der Liebe zu seiner Schwester, daß er doch um ihretwillen nachgeben möge, und durch diese Bitte erweicht schloß Theoderich einen Bund mit den Thüringern unter der Bedingung, daß sie, was sie bisher als freies Erbe besessen hatten, nun von ihm zu Lehen erhalten sollten.

9. Zufällig begab es sich, daß ein Thüringer Namens Wito, mit dem Habicht auf der Faust am Ufer des Flusses abwärts ritt, und auf der anderen Seite Gozold, ein Schwabe, aufwärts. Und Wito ließ seinen Habicht steigen, der um auf einen Reiher zu stoßen, über den Fluß flog; Gozold aber fing beide Vögel. Wito bat ihn, seinen Habicht ihm wiederzugeben, und versprach ihm, wenn er es thue, ihm etwas mitzutheilen, was ihm unbekannt sei. Da hieß ihn endlich Gozold über den Fluß kommen und seinen Habicht mit dem Reiher wieder holen. Wito setzte nun mit seinem Pferde über eine Furt und nahm den Habicht samnt dem Reiher in Empfang; auch sagte er zu Gozold: „Das melde ich dir für

1) Hier scheint die Vorstellung zu Grunde zu liegen, daß alle Thüringer aus ihrem Lande gejagt sind, und nördlich von der Unstrut keine Thüringer mehr wohnen.

gewiß, daß die Könige sich versöhnt haben, und daß wir, was wir bisher als freies Eigen besaßen durch Irings unnütze Schlauheit jetzt zu Lehen wieder erhalten haben." Als Gozold das vernommen hatte, kehrte er zu seinen Landsleuten zurück, und theilte ihnen diese Sache von dem Bündnisse ganz genau mit. Sie aber geriethen wegen des Bundes zwischen den Königen in Besorgniß, daß sie entweder um die Zusage des Theoderich betrogen, oder gar von den verbündeten Königen gemeinsam aus dem Lande gejagt werden würden, und sie beschlossen bei Nacht die durch Gozold ihnen gezeigte Furt zu überschreiten und plötzlich in das Lager der Thüringer einzubrechen. Das geschah, und sie richteten ein solches Blutbad unter den Feinden an, daß kaum fünfhundert mit Irminfrid entkamen; diese zogen zu Attila, dem König der Hunen.

10. Die Schwaben besetzten nun nach der Niederlage der Thüringer alles an Aeckern, Wiesen und Wäldern bis an den Fluß Unstrout und bewohnten es fortan, ohne daß sie jemand daran hinderte. Als aber das Fußvolk der Schwaben, welches in den Zelten zurückgeblieben war, wahrnahm, daß ihre Landsleute im Kampfe bessere Wohnsitze erworben hatten, machten auch sie sich auf den Weg um zu sehen, ob sie irgendwo Wohnsitze finden könnten, die ihnen besser zusagten, und sie kamen an den Donaufluß und setzten darüber; darauf überschritten sie mit ungeheuerer Anstrengung die Sümpfe, welche an den Fluß stoßen, und breiteten sich aus in einer sehr wonnigen und weiten Ebene, welche jetzt nach diesem Volke Swabowa genannt wird, um hier eine Weile auszuruhen und dann um so besser die Penninischen Alpen überschreiten zu können. Denn sie hatten beschlossen nach Longobardien zu ziehen und dieses Land zu bewohnen. Es war aber an der einen Seite der Ebene der Fluß Donau, und an der anderen ein ungeheuerer Wald. Um diese Zeit hatten die Wilherer [1]) den

1) Wilheri. Es werden damit die Winuler oder Winiler d. h. Longobarden gemeint sein, worauf auch die Angabe von einer Unterbrechung der Königsherrschaft führt. Doch ist das hier nur so zu verstehen, daß sie keinen einheimischen König haben und ihr Herzog Vasall des fremden Königs ist.

Alpker, des Roustein von Wilzin Sohn, in diesem Lande zum Herzog über sich erwählt anstatt eines Königs, weil vor längerer Zeit, als diese Wilherer eine große Niederlage erlitten, ihr König Walderich mit dem ganzen königlichen Stamm umgekommen war. Deshalb hatten sie aus dem Stamme der Burgunden Adilvolch, des Königs Walderich [1]) Sohn, sich zum König gesetzt. Während also die Schwaben, wie oben gemeldet ist, auf der Ebene sich aufhielten, sandte Herzog Alpker eine Botschaft nach Burgund an König Adilvolch, er möge doch mit einem gewappneten Heere kommen und die fremden Völker, welche in jenem Lande aufgetaucht wären, zu Boden schlagen. Als die Schwaben dies erfahren hatten, ließen sie auf den Rath eines gewissen Lutthold ihre Weiber die besten Kleider anlegen, schmückten sie möglichst reich mit Gold und Silber, und ließen sie in den Zelten mit den Kindern zurück. Die Männer aber nahmen ihre Waffen und begaben sich in den Wald, wo sie sich in einem Hinterhalt verbargen. Und es geschah, als die Feinde kamen und im Lager niemand fanden als die Weiber mit den Kindern, da brachten sie gewaltige Beute zusammen, mit der sie sich belasteten und mit den Weibern und Kindern abzogen. Zuletzt kamen die Schwaben aus ihrem Hinterhalt geschlichen und griffen die gesammte Masse der bewaffneten Feinde an; sie nahmeu ihnen die Beute ab und erschlugen diese ganze Ritterschaft der Burgunder, und das Land rings umher brachten sie unter ihre Herrschaft.

1) Das ist also ein anderer Walderich.

IV.

Abraham Jakobsens Bericht über die Slavenlande vom Jahre 973.

Abraham Jakobsen der Jude sagt [1]: Die Lande der Slaven erstrecken sich vom Syrischen Meere bis zum nördlichen Oceán. Doch haben Stämme aus dem Norden sich eines Theiles dieser Länder bemächtigt und wohnen bis auf den heutigen Tag zwischen ihnen.

[Die [2]) Slaven bestehen aus vielen verschiedenen Stämmen. In früherer Zeit waren sie alle vereinigt unter einem König, der den Titel Mâcha hatte und zu einem Geschlecht gehörte, das Walînbâba hieß und in hohem Ansehen unter ihnen stand. Später wurden sie uneins und das gemeinsame Band wurde zerrissen, während sich die Stämme zu verschiedenen Grnppen vereinigten, eine jede beherrscht von einem eigenen König.]

Gegenwärtig sind bei ihnen vier Könige, der König der Bulgaren [3]), Boreslaw, der König von Prag [4]), Boehmen [5]) und Krakau, Missko, der König vom Norden, und Nacon [6]) im westlichsten Theil der Slavenländer. Dieses letzte Reich grenzt im Westen an Sachsen [7]) und an einen Theil von Herman. [8])

1) Ich setze keine Anführungszeichen, weil nicht überall kenntlich ist, wie weit die wörtliche Anführung reicht. — 2) Dieser Satz ist nach De Goeje aus Masûdi entlehnt, und vermuthlich erst von Bekri eingeschoben. — 3) Bolgârîn. — 4) Frâgâ. — 5) Bowîma. — 6) Vermuthung von Kunik statt Nâcûr; der oben S. 106 genannte Fürst. Wigger hält ihn für denselben, welchen Helmold I, 13 Billug nennt; bei der Taufe habe er diesen Namen angenommen. — 7) Im arab. Text Saknûn statt Saksûn. — 8) D. h. des Gebietes Herzog Hermanns nach De Goeje's Vermuthung. Im Text steht Mermân.

2. Der Kornpreis ist dort niedrig und das Land ist reich an Pferden, so daß davon nach anderen Ländern ausgeführt wird. Die Bewohner sind gut bewaffnet mit Panzern, Helmen und Schwertern. Von Burg [1]) nach der Grenze [2]) 10 Meilen, bis zur Brücke 50 Meilen, und diese Brücke ist von Holz und eine Meile lang. [3]) Von der Brücke bis zu Nacons Burg sind ungefähr 40 Meilen. Die Burg heißt (Wîli) Grâd, welcher Name bedeutet: Große Burg. [4]) Wîli=Grâd ist gebaut in einem Landsee wie die meisten Burgen der Slaven. Wenn sie nämlich eine Burg errichten wollen, so suchen sie einen Wiesenboden, der reich an Wasser und Riedgras ist, und stecken da einen runden oder viereckigen Platz ab, nach der Form und dem Umfang, welchen sie der Burg geben wollen. Dann graben sie um denselben einen Graben und häufen die ausgegrabene Erde auf. Mit Brettern und Balken wird diese Erde so fest zusammen gestampft, bis sie die Härte von Pisé (tapia) erreicht hat. Sobald die Mauer bis zu der beabsichtigten Höhe aufgeführt ist, wird an der Seite, welche man dazu auserwählt, ein Thor abgemessen und von diesem aus eine hölzerne Brücke über den Graben gebaut. Von der Burg Grâd bis an das Meer beträgt die Entfernung elf Meilen. Die Heere dringen in das Gebiet Nacon's nur mit großer Mühe ein, da das ganze Land niedriger Wiesenboden, Sumpf und Morast ist.

3. Was das Land von Boreslaw [5]) betrifft, so streckt sich dieses der Länge nach von der Stadt Prag bis zur Stadt Krakau, eine Entfernung von drei Wochen. Und es grenzt der Länge nach an die Lande der Türken. [6])

1) Ohne Zweifel Merseburg. — 2) oder „nach dem angrenzenden Bezirksort", mâ jalîhî, vielleicht ein verdorbener Ortsname. — 3) Nach Wigger führte sie in der Gegend von Werben über die Elbe. Mir ist es sehr zweifelhaft, ob eine Brücke über die Elbe gemeint ist. — 4) Mikilinburg, wovon Mecklenburg seinen Namen hat; der Burgwall, eine Meile von Wismar, ist noch erhalten. Die ganze Entfernung von Merseburg bis Mecklenburg beträgt nach Wigger in gerader Linie 42 Meilen, so daß die hier gemeinten eine halbe geographische Meile betragen müßten. De Goeje dagegen hält sie für kleiner und die Angabe der Entfernungen deshalb für lückenhaft. — 5) Boleslaw II. von Böhmen, von 967 bis 999. — 6) D. i. der Ungarn, welche auch von den Byzantinern immer Türken genannt werden.

Die Stadt Prag ist erbaut von Steinen und Kalk und ist der größte Handelsplatz in Slavischen Landen. Russen und Slaven kommen dahin mit ihren Waaren von der Stadt Krakau, und Muselmänner, Juden und Türken kommen aus dem Türkischen Gebiet mit Waaren und Byzantinischen Mithkâls [1]), und nehmen dafür Sclaven und Biberfelle und anderes Pelzwerk. Dieses Land ist von allen Landen des Nordens das beste und an Nahrungsmitteln reichste. Für einen Pfennig [2]) kauft man so viel Waizen, als ein Mann für einen Monat nöthig hat, und um denselben Preis so viel Gerste, als man braucht um ein Pferd einen Monat lang zu füttern. Zehn Hühner gelten gemeiniglich einen Pfennig. In der Stadt Prag macht man die Sättel, Zäume und Schilder, welche in diesen Ländern gebraucht werden. Im Lande Böhmen verfertigt man dünne, sehr lose wie Netze gewebte Tüchelchen, die man zu nichts gebrauchen kann, die aber bei ihnen den festen Werth von $^1/_{10}$ Pfennig haben und im Handel und Verkehr gebraucht werden. Sie gelten bei ihnen als Geld und man besitzt davon Kisten voll. [3]) Die kostbarsten Sachen sind für diese Tüchlein zu kaufen, Waizen, Sclaven, Pferde, Gold und Silber. Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist, daß die Bewohner von Boehmen von dunkler Hautfarbe sind und schwarze Haare haben. Der blonde Typus kommt unter ihnen nur wenig vor.

4. Der Weg von Merseburg nach dem Lande des Boreslaw ist so: von dort nach der Burg Faliwi zehn Meilen, von da nach Nôbo-Grâd [4]) zwei Meilen. Diese Burg ist von Stein und Mörtel und liegt ebenfalls an dem Fluß Salâwa und in diesen fällt der Fluß Nûda. [5]) Von der Burg Nôbo-Grâd bis zu der Salzsiederei der Juden, die auch am Flusse Salâwa liegt, dreißig Meilen. Von da bis zur Burg Nûrandjîn, die am Fluß Moldâwa [6]) liegt, . . . und von da bis zum Anfang des Waldes

1) Wahrscheinlich Silbermünzen. — 2) peňsê, wie noch jetzt im Böhmen das Geld penize, eine Münze peniz heißt. — 3) De Goeje verweist hier auf Helmold (Geschichtschr. XII. Jahrh. 7. Bd.) I, 38, wo er berichtet, daß bei den Slaven nur Leinwand statt Geld im Verkehr ist. — 4) Naumburg. Aber die Lesung ist unsicher. — 5) Bei Naumburg fällt die Unstrut in die Saale. — 6) Die Mulde?

25 Meilen. Dieser Wald ist von hier bis an das andere Ende vierzig Meilen lang, der Weg geht über Berge und durch Wildnisse. Am Ende des Waldes ist ein Sumpf von ungefähr zwei Meilen, über den eine Brücke geschlagen ist bis an die Stadt Prag.

5. Das Land von Misiko ist das größte der Slavischen Lande. Da ist Ueberfluß an Korn, Fleisch, Honig und an Fischen. Dieser Fürst fordert die Abgaben ein in byzantinischen Münzen und bezahlt damit seine Mannen, jedem eine bestimmte Summe im Monat. Er hat nämlich 3000 geharnischte Reiter [1]), von welchen hundert so viel werth sind, als tausend andere. Von ihm empfangen sie ihre Kleidung, ihre Pferde und ihre Waffen und alles was sie gebrauchen. Wenn einem von ihnen ein Kind geboren wird, so empfängt er vom Augenblick der Geburt an eine Zulage für den Unterhalt desselben, einerlei ob es von männlichem oder von weiblichem Geschlecht ist. Sobald der Knabe erwachsen ist, verheirathet ihn der Fürst und bezahlt für ihn das Ehegeld an den Vater des Mädchens. Sobald das Mädchen mannbar ist, verschafft ihm der Fürst einen Mann und zahlt ihrem Vater das Ehegeld. Das Ehegeld ist bei den Slaven sehr groß, gerade so wie es bei den Berbern üblich ist. Wenn also ein Mann zwei oder drei Töchter bekommt, so werden diese Ursache daß er reich wird. Hat er dagegen zwei oder drei Söhne, so wird er arm.

6. An Misiko's Reich grenzen gegen Morgen die Russen und gegen Mitternacht die Preußen. [2]) Diese letzten wohnen am Meere und haben eine besondere Sprache; die Sprache ihrer Nachbarn verstehen sie nicht. Sie sind bekannt wegen ihrer Tapferkeit. Wenn ein feindliches Heer in ihr Land kommt, warten sie nicht auf einander bis sie beisammen sind, sondern jeder geht auf den Feind los und haut mit seinem Schwert auf ihn ein, bis er todt ist. Häufig kommen nämlich die Russen [3]) vom Westen her zu Schiff, um in ihrem Lande zu plündern.

1) Nach De Goeje bezeichnet Kazwini, der dieselben Nachrichten hat, sie als Fußvolk und sagt, daß das Land für Reiterei zu morastig ist. Aber hier ist gleich nachher von den Pferden ausdrücklich die Rede. — 2) Brûs. — 3) d. h. die Schweden. Bei den Arabischen Schriftstellern des 9. Jahrhunderts heißen die Normannen ausschließlich Rûs.

7. Von den Russen gegen Abend liegt die Stadt der Frauen. Diese besitzen Aecker und Sclaven. Von ihren Sclaven werden sie schwanger, und wenn eine von ihnen einen Knaben gebiert, tödtet sie ihn. Sie reiten zu Pferd, führen selbst Krieg und sind voll von Muth und Tapferkeit. [1]) Abraham Jakobsen der Jude sagt: und der Bericht über diese Stadt ist wahr; Otto, der Römische König, hat es mir selbst erzählt.

8. Von dieser Stadt gegen Abend wohnt ein slavischer Stamm, welcher das Volk von Ubâba [2]) genannt wird. Ihr Gebiet ist morastig und liegt gegen Nordwesten vom Reich des Misjko. Sie besitzen eine große Stadt am Meer mit zwölf Thoren und einem Hafen. Für diesen Hafen haben sie treffliche Ordnungen. Sie leben in Krieg mit Misjko; ihre Macht ist groß; sie haben keinen König und sind niemand unterthan. Regiert werden sie von ihren Aeltesten.

9. Was das Reich der Bulgaren betrifft so sagt Abraham Jakobsen: Ich bin nicht in ihrem Lande gewesen, aber ich habe die Bulgarischen Gesandten gesehen in der Stadt Merseburg, als sie zu König Otto kamen. Sie trugen enge Kleider und waren mit langen Gürteln umgürtet, die mit goldenen und silbernen Knöpfen verziert waren. Ihr König ist von hohem Range und trägt eine Krone auf seinem Haupte. [3]) Er hat Schreiber, Kanzleibeamte und Statthalter; seine Befehle und Verbote werden ordentlich und in aller Form ausgefertigt, so wie es bei Königen und Fürsten gebräuchlich ist. Sie verstehen andere Sprachen und übersetzen das Evangelium in die Slavische Sprache. Denn sie sind Christen. Abraham Jakobsen sagt: Der Bulgarenfürst nahm das Christenthum an, als er auf einem Feldzug gegen das Land der Römer [4])

1) Ein Schiffermärchen, welches ähnlich schon Wulfstan an König Alfred erzählte, und mit gelehrten Reminiscenzen verziert Adam von Bremen IV, 9 auftischt. Entstanden ist es aus dem einheimischen Namen von Finnland, Kainulaiset, von den Schweden übersetzt als Quänland, von Wulfstan Mägdhaland, was dasselbe bedeutet. — 2) G. Haag vermuthet darin eine Entstellung der Welataben oder Wilzen, und erkennt in ihrer Stadt Julin, jetzt Wollin, während früher Danzig vermuthet war. — 3) Diese Herrlichkeit nahm schon wieder ein Ende, als 971 Johannes Tzimiskes Bogoris II. besiegte und gefangen nahm. — 4) Rûm.

die Stadt Konstantinopel belagerte und der König dieser Stadt ihn durch gute Worte und große Geschenke zu befriedigen wußte. Eins der Mittel, um ihn zu befriedigen, bestand darin, daß der König ihm seine Tochter zur Frau gab, und diese war es, welche ihn überredete das Christenthum anzunehmen. [1]) Der Schreiber dieses Buches (d. i. al-Bekri) sagt: Aus diesen Worten des Abraham folgt, daß seine Bekehrung zum Christenthum nach dem Jahre 300 der Hidschra [2]) stattgefunden haben muß. Andere sagen, daß die Bulgaren, welche das Christenthum annahmen, dieß zur Zeit von König Bosus [3]) thaten. Sie sind bis auf den heutigen Tag Christen geblieben.

10. Abraham sagt ferner: Konstantinopel liegt im Süden von Bulgarien; nordöstlich von ihnen die Petschenegen. Westlich von Konstantinopel ist das Meer von Venedig [4]), ein Meerbusen, der vom Syrischen Meer ausgeht zwischen dem Großen Land [5]) und Konstantinopel. Das Große Land wird umgeben von den Seeplätzen von Rom und Longobardien und endigt bei Aquileja. Diese Strecken bilden zusammen eine Halbinsel, welche im Süden durch das Syrische Meer, im Osten und Norden durch den Meerbusen von Venedig eingeschlossen wird, und an der Westseite eine Verbindung mit dem Festlande hat. Beide Ufer des Golfs von Venedig, von da an wo er vom Syrischen Meer ausgeht, werden von Slaven bewohnt, und zwar das östliche Ufer von den Bulgaren, das westliche von anderen Slavenstämmen. [6]) — Diese letzteren sind die tapfersten und die benachbarten Völker nehmen sich vor ihrer Gewalt in Acht und suchen in Frieden mit ihnen zu bleiben. Ihr Land ist ein hohes Bergland mit sehr unzugänglichen Wegen. Insgemein sind die Slaven unverzagt und kriegslustig, und wenn

1) Offenbar haben die Bulgarischen Gesandten stark aufgeschnitten. Getauft wurde schon 863 Bogoris nach einer Niederlage und erhielt von Kaiser Michael III. den Namen Michael und den Königstitel. König Peter schloß 927 nach einem unglücklichen Kriege Frieden mit Romanus I. und erhielt die Prinzessin Maria, dessen Enkelin, zur Gemahlin. — 2) 913. — 3) Bosûs, offenbar Bogoris; diese Angabe war also die richtige. — 4) Banâdjia. — 5) Italien. — 6) Das ist im Widerspruch mit der richtigen Angabe, daß Italien an der Westseite des Adriatischen Meeres liegt; gemeint ist die Illyrische Küste.

sie nicht unter einander uneinig wären, in Folge der mannichfaltigen Verzweigung ihrer Stämme und Zersplitterung ihrer Geschlechter, würde kein Volk auf Erden sich an Macht mit ihnen messen können. Die von ihnen bewohnten Länder sind die fruchtbarsten und reichsten von allen, und sie verlegen sich mit Eifer auf den Ackerbau und auch auf andere Arten von Betriebsamkeit, und übertreffen darin alle nordischen Völker. Ihre Waaren gehen zu Land und zu Wasser zu den Russen und nach Konstantinopel.

11. Die meisten Stämme aus dem Norden, welche sich zwischen die Slaven eingeschoben haben, sprechen Slavisch in Folge ihrer Vermischung mit ihnen. Die vornehmsten von diesen sind Trsjkîn [1]), die Onglûn [2]), die Petschenegen, die Russen und die Khazaren.

12. Im ganzen Norden ist Hungersnoth nicht die Folge des ausbleibenden Regens und anhaltender Dürre, sondern des Ueberflusses an Regen und anhaltenden Hochwassers. Regenmangel gilt bei ihnen nicht für schädlich, da sie wegen der Feuchtigkeit des Bodens und der großen Kälte davon keine Sorge empfinden. Sie säen in zwei Jahrzeiten, im Sommer und im Frühjahr, und ernten zweimal. Was sie am meisten anbauen, ist Hirse. Die Kälte ist bei ihnen gesund, wenn sie auch heftig ist, die Hitze dagegen schädlich. Sie können nicht in die Longobardischen Länder reisen wegen der Hitze, die da groß ist und den Slaven den Tod bringt. Denn sie befinden sich allein wohl bei der Temperatur, bei welcher die Mischung der vier Elemente des Körpers in geronnenem Zustand ist. Schmilzt diese und wird heiß, so verkommt der Körper und ist der Tod die Folge. Sie haben zwei Krankheiten, von denen fast niemand frei bleibt, Rose und Haemorrhoiden. [3]) Sie vermeiden das Essen von jungen Hühnern, da dieses, nach ihrer Meinung ihnen schädlich ist und die Rose befördert. Aber sie genießen Rindfleisch und Gänsefleisch, und das bekommt ihnen gut. Sie tragen weite Kleider, aber die Aermel sind unten eng. Die

1) Unbekannt. — 2) De Goeje vermuthet die Ungarn; aber die nannte er vorher Türken. — 3) Die Erklärung dieser Krankheiten ist zweifelhaft.

Könige halten ihre Frauen abgeschlossen und sind sehr eifersüchtig auf sie. Manchmal hat einer ihrer zwanzig [1]) und mehr Ehefrauen. Ihre vornehmsten Obstbäume sind Apfelbäume, Birnbäume und Pfirsiche. [2]) Es giebt bei ihnen einen schwarzen Vogel mit grüner Farbe, der alle Stimmen von Menschen und Thieren nachmachen kann. Man fängt ihn und gebraucht ihn auf der Jagd. [3]) Sein Name ist auf Slavisch sbâ. [4]) Ferner ist da ein Feldhuhn, das auf Slavisch tetra heißt. [5]) Sein Fleisch schmeckt vortrefflich. Es läßt seine Stimme vom Gipfel der Bäume erschallen, auf eine Meile Entfernung und weiter zu hören. Man hat zwei Arten von diesen Vögeln, schwarze und gefleckte, die schöner als Pfauen sind. Die Slaven haben verschiedene Arten von Saiten- und Blas-Instrumenten. Eins der letzteren ist mehr als zwei Ellen lang. Eins ihrer Saiten-Instrumente hat acht Saiten und ist von innen flach, nicht gebogen. Ihr Wein und starkes Getränk wird aus Honig bereitet.

De Goeje bemerkt am Schluß dieser Mittheilung, daß der etwas ältere Schriftsteller Masudi in seinen Goldenen Wiesen auch einen Abschnitt über die Slaven hat, in welchen aber die Eigennamen sehr verderbt und noch nicht mit einiger Sicherheit erklärt sind. In der von ihm benutzten Handschrift steht auch dieses Stück, sehr fehlerhaft, aber mit folgenden bemerkenswerthen Zusätzen:

Der Stamm, von welchen wir gesagt haben, daß sie Serben heißen, ist einer von den östlichsten. [6]) Wenn ihr Fürst gestorben ist, verbrennen sich viele mit ihm und auch seine Pferde werden verbrannt. Ihre Gebräuche bei diesem Vorgange gleichen denen der Inder. Bei dem Verbrennen der Leichen sind sie vergnügt und

1) Nicht 120, wie Wigger übersetzt. — 2) Vermuthlich sind Pflaumenbäume gemeint. — 3) Diese Angabe beruht nur auf Vermuthung. — 4) Spree, Böhmisch spak. — 5) Das Wort bedeutet sowohl Auerhahn als Fasan. Gemeint ist der Auerhahn, aber der Verf. scheint damit zu vermengen, was er vom Fasan weiß. — 6) Die folgenden Angaben erinnern in merkwürdiger Weise an das, was Herodot V, Cap. 4 und 5, von den Thrakern erzählt.

fröhlich, und sie sagen daß sie das sind, weil ihr Gott sich über den Gestorbenen erbarmt hat. Die Frauen des Verstorbenen machen sich mit Messern Schnitte in die Hände und ins Gesicht, und wenn eine beweisen will, daß sie ihn lieb gehabt hat, so hängt sie einen Strick auf, steigt auf einen Stuhl, legt den Strick um ihren Hals und stößt den Stuhl weg. So bleibt sie zuckend hangen, bis sie todt ist, und wird dann mit ihrem Ehegemahl verbrannt. — Die Frauen sind keusch nach der Hochzeit, aber wenn ein Mädchen einen Mann lieb gewinnt, geht sie zu ihm und befriedigt ihr Verlangen. Wenn ein Mann ein Mädchen zur Ehe nimmt und findet, daß sie noch Jungfer ist, so sagt er: „Wenn etwas gutes an dir wäre, so würden sie Lust zu dir gehabt haben, und du würdest dir wohl einen Liebhaber ausgesucht haben." Und er schickt sie weg und will nichts mehr von ihr wissen.

Die Slavenländer sind sehr kalt und die Kälte ist bei ihnen am heftigsten, wenn die Nächte mondhell und die Tage heiter sind. Dann ist die Kälte groß und friert es so stark, daß die Erde wie Stein ist und alle Flüssigkeiten gefroren sind. Brunnen und Ströme bedecken sich mit einer steinharten Decke. Wenn man Wasser aus der Nase laufen läßt, wird der Bart mit Eisstücken wie mit Glas bedeckt, die man abbrechen muß, es sei denn, daß man sich an einem Feuer erwärmt oder unter Dach kommt. Wenn dagegen die Nächte dunkel, die Tage bewölkt sind, nimmt der Frost ab und vermindert sich die Kälte. Dann aber gehen viele Schiffe mit allen, die darauf sind, zu Grunde, weil von den Eisschollen der Flüsse Stücke wie Berge gegen sie anstoßen. Zuweilen vermag ein Jüngling oder kräftiger Mann auf so eine Eisscholle zu springen und sich so zu retten.

Bäder haben die Slaven nicht, aber sie machen ein Gemach von Holz, dessen Ritzen sie zustopfen mit etwas, das auf ihren Bäumen wächst und wie Wassermoos aussieht und das sie moch nennen. Sie gebrauchen das auch zu ihren Schiffen statt Pech. In einem Winkel dieses Gemaches bauen sie einen Feuerheerd von Steinen, und lassen darüber eine Oeffnung, um den Rauch hinaus

zu lassen. Wenn nun der Heerd erhitzt ist, so verstopfen sie das Luftloch und verschließen die Thür. In dem Gemach sind Gefäße mit Wasser, woraus sie nun Wasser auf den glühenden Heerd gießen, so daß der Dampf aufsteigt. Jeder hat ein Bündel Heu in der Hand, womit er die Luft bewegt und an seinen Leib treibt. Dann öffnen sich die Poren und das Ueberflüssige vom Körper kommt heraus und läuft in Strömen von ihnen ab, so daß an keinem von ihnen mehr eine Spur von Ausschlag oder Geschwulst zu sehen ist. Sie nennen einen solchen Verschlag itba.

Ihre Fürsten reisen in großen vierräderigen Wagen, die auf den vier Ecken starke Pfähle haben, woran in bunten eisernen Ketten die mit Seide bekleidete Kutsche hängt. Wer darin sitzt, der wird nicht so sehr geschüttelt wie der Wagen. Auch gebrauchen sie dieselben für Kranke und Verwundete.

Register.

Aachen, ad Aquas Grani 51. 53—55. 90.
Abdriten 114, s. Apodriten.
Abraham Jakobsen 138—145.
Adaccar 127.
Adalberht, König Bernhars Sohn 89.
Adalberht von Babenberg 5. 28—30.
Adalberht, Graf von Marchtal 94.
Adalheid, Kaiserin 82. 87—89. 117.
Adalstan, König der Angeln 44.
Adilvolch, Burgunderkönig 137.
Adler 4. 19. 20.
Adora, Eider 34.
Afrika 49. 121.
Agina 65. 66.
Agrippa 6.
Ailbert der Weiße 67.
Alamannien 33.
Albia s. Elbe.
Albanuskirche, Mainz 110.
Alexander 6.
Alpen 34. 136.
Alpker, Herzog 137.
Alraunen 25.
Amalberga, Irminfrids Gemahlin 11—13. 17; Amalburg 129; ungenannt 133.
Amul 128.
Amulung 128.
Anastasius, Kaiser 127.
Angeln 9. 44. 80. 125.
Angelsachsen 11.
Ansfrid 52. 72. 73.
Anshelm 131. 132.
Apodriten 41. 68. 106; Abdriten 114; Obodriten 126.
Apollo 20.
Apulien 112. 117. 118.
Aquilegia 77. 143.
Aquitanien, Aequitania 34.
Arhen 129.
Arnald 52. 72. 73.
Arnulf, Kaiser 23. 26. 35.
Arnulf, Herzog von Baiern 32. 33. 51. 52. 55. 59. 76.
Arnulf, dessen Sohn 59. 83. 93. 99.
Artold, Erzb. v. Reims 86.
Asien 49.

Asik 56.
Attila 127. 128. 130. 136.
Augsburg, Augusta 82. 89. 101.
Austrasier 133.
Avaren 4. 24. 44. 45. 83. 95. 122.

Bada, Bode 22. 63.
Badiliki, Belecke 60.
Baiern, Bajoarii 32. 33. 59. 76. 77. 82. 83. 93—96. 100—102. 105.
Barbaren, heidnische Slaven 14. 15. 29. 40—44. 49. 51. 56. 57. 68. 69. 74. 103. 106—108. 111. 113.
Barcillona 34.
Bardo, Thüringer 29. 30.
Beda 11.
Benevent 112.
Berhtold, Herzog von Baiern 52. 76.
Bernhar (Berengar II.) König von Italien 82. 87—89 112. 121.
Bernhard, Bischof von Halberstadt (924—968) 65. 84. 120.
Bernhard, Markgraf 41—43.
Bierten 51. 62. 67. 91.
Bode, Bada 22. 63.
Boehmen 41. 87. 102. 115. 138. 140.
Bolizlav I., König (Herzog 935—967) der Böhmen 41. 51. 52. 56. 57. 80. 82. 87. 88. 115.
Bolizlav II. (967—999) 88; Boreslav genannt 138—140.
Bosus, Bulgarenfürst 143.
Bovo, Abt von Korvei 86.
Brennaburg 40. 69.
Bretten 4. 10. 11.
Briseg, Alt-Breisach 71.
Brittannien 9. 10. 34. 125.
Brun, Liudulfs Sohn 4. 23. 24.
Brun, Heinrichs I. Sohn, 953—965 Erzb. von Köln 36. 78. 111.
Brun, Otto's I. Sohn 89.
Bruning 58. 59.
Bulgaren 138. 142. 143.
Burghard, 917—926 Herzog von Schwaben 33. 102.
Burghard von Thüringen 29. 30.
Burgund 76.
Burgunden 137.
Byzantinische Münzen 140. 141.

Calabrien 112. 117. 118.
Camaraca, Cambrai 85.
Campanien 117.
Capua 117.
Cassala, Kassel 28.
Centupulch 26.
Char, Chiers 82. 87.
Chlodomir, Chlodwigs Sohn 127. 128.
Chlodoveus 127. 128. 133. Huga genannt 11.
Chnuba 48.
Christian 35.
Cinna, Langenzenn 83. 96.
Cobbo 62.
Cocarescemier 63. 106.
Crescentia 39.

Dadan, Dadi, Thür. Graf 51. 67. 82. 91.
Dänen 5. 6. 24. 34. 36. 37. 48. 69. 84. 86. 112—114. 118. 122. 133.
Dalamantier 24. 26. 40. 41. 45.
Dedi, 938 getödtet 61.
Diocletianus 38.
Dionysius, der heil. 5. 37. 86.

Ditwin, Anshelms Sohn 132.
Dobrowa 115.
Donau, Danubius 26. 98. 99. 136.
Dortmund, Thortmanni 65.

Edid, Königin 44. 52. 77. 80. 85.
Ekberht der Einäugige, Wichmanns Sohn 82. 83. 92—95. 106. 107. 110.
Ekkard, Liudulfs Sohn 58.
Elbe, Albia 106. 128. 133. 134.
Elmeri 58.
Embrica 127.
Engel Michael 46. 102.
Engern, Angarii 22.
Erich 75.
Ermanrich 127.
Ernust 96.
Ethmund (Edward) 44.
Europa 26. 48. 49.
Evurhard, Konrads I. Vater 91.
Evurhard, dessen Sohn 5. 31—33. 51. 52. 55. 58—63. 65. 70—72.

Faliwi 140.
Feuerprobe 113.
Finnland 142.
Florentia 39.
Franken 11 ff. 125. 126. 128. 129. 133—135; Ostfranken 23. 34 35; Franken und Sachsen 24. 33. 53.
Frauenstadt 142.
Fraxanetum 117. 120.
Friderich, Ermanrichs Sohn 127.
Fridisleri, Fritzlar 33. 82. 91. 99.
Friesen 48. 126.
Frithurich, 937—954 Erzb. von Mainz 52. 63. 71. 79. 82. 83. 90. 91. 95. 97. 100.
Fritla 127.
Fulda, Buld 33. 54. 79.
Fulrad, Abt 39.

Gallien 34. 37. 79. 82. 85. 96. 102. 121; Sprache (welsch) 67.
Gana 41.
Gemeine Woche 21.
Gerberga, Königin 36. 72. 79.
Germanien 88. 119. 121. 125.
Gero, Markgraf (937—963) 51. 52. 59. 68. 74. 83. 84. 99. 108. 109. 111. 113. 120.
Geveহard, Udo's Sohn 61.
Giselbert s. Isilberht.
Godofrid der Schwarze 67.
Gotha, Herzog 24.
Gothen 24. 127. 128.
Gozold, Schwabe, 135. 136.
Gregor I. 11.
Griechen 6. 84. 110. 112. 118. 121; Rum genannt 142. 143.
Griechischer Brief 86.
Grona 31.
Gunther, Markgraf 84. 118.

Hadalt, Kämmerer 65.
Hadolaun 7; Hathalaon 4; Hadulosa 125; Hadalaon 129.
Hadugoto 125; s. Hathagat.
Hadumar, Abt von Fulda 52. 79.
Haertz 130.
Haica 88.
Hammaburg 71.
Harald, Dänenkönig 112. 113.
Hassiganer 56.
Hathagat 4. 18; Hadugoto 125.
Hatheburg, erste Gemahlin Heinrichs I. 56. 59. 61.

Hatho, 891—913 Erzb. v. Mainz 27—30.
Hathui, Hedwig, Heinrichs I. Tochter 36.
Hathui, Heinrichs von Baiern Tochter 102.
Heinrich I. 3—5. 24—57. 59. 61. 69. 75.
Heinrich von Baiern, dessen Sohn 36. 51. 52. 56. 60—68. 72—78. 82. 83. 89. 91—93. 97—100. 103. 105.
Heinrich, Ottos I. Sohn 89.
Heinrich, Herzog von Burgund 76.
Heinrich von Lothringen, Giselberts Sohn 72. 76.
Heinrich, Markgraf 106.
Hemid 127.
Heresburg 31. 61.
Herimann der Franke, 926—949 Herzog von Schwaben 55. 61. 75. 87.
Herimann, 961—973 Herzog von Sachsen 57. 58. 83. 94. 95. 106. 112. 114. 117. 121. 138.
Herkules 20.
Hermis 20.
Hevelder 40. 41. 69.
Hildiberht, 926—937 Erzb. v. Mainz 53—55. 63.
Hildibert (Childebert) Chlodwigs Sohn 127. 128.
Hildinesheim 63.
Hiriberht von Vermandois 35. 47.
Hiriger, 913—926 Erzb. v. Mainz 33.
Hirmin 20.
Hirminfrid 4; s. Irminfrid.
Hisberth 51. 52; s. Isilberht.
Hluthowich der Fromme 5. 34. 35. 39.
Hluthowich II., dessen Sohn 34.
Hluthowich III., dessen Sohn, nicht unterschieden von Hluthovich IV., Arnulfs Sohn 4. 23. 24. 30.
Hluthowich IV., 936—954 König von Frankreich 52. 72. 79. 85—87.
Hluthowich (Lothar) König von Italien 87.
Homer 120.
Horsadal 83. 98.
Hosed 109.
Huga (Chlodwig) 11.
Huga, König von Italien 89.
Huga, Herzog von Francien, König Roberts Sohn 35. 36. 47. 52. 76. 79. 82. 85—87. 110.
Huga, dessen Neffe, Erzb. von Reims 86.
Hugo, fabelhafter Frankenfürst 128.
Hugo Theoderich 127. 128.
Hugonen 128.
Hunde 45. 59.
Hunnen 24. 130. 136.
Hylas 38.

Iba, Graf 105.
Ida, Liudulfs Gemahlin 87.
Illyrien 34.
Immed, Bruder der Königin Mathilde 36.
Immed, Sachse 95.
Immo 51. 52. 70. 72. 73.
Inder 145.
Innocentius, Märtyrer 51. 59.
Innocentius I. Papst 23.
Insignien kön. 32—34. 54. 55.
Johann XIII., Papst 117.
Johannes Tzimiskes 118. 119.
Jordanis 24.
Josephus 7.
Iring 4. 12. 13. 17. 18. 21. 22. 130. 134—136.

Iringsweg 22.
Irminfrid 4. 11—22. 125. 128—130. 133—136.
Irminsul 20.
Isilberht (Giselbert) 35. 36. 55. 65—73; Hisberth 51. 52.
Italien 23. 82. 84—89. 110. 119—122. 143.
Juden 6. 138. 140.
Judith, Heinrichs von Baiern Gemahlin 76. 93.
Jülich 53.
Julius Cäsar 53.
Justinian 128.

Karl der Große 4. 23. 26. 34. 36. 53.
Karl II. und III. vermischt 5. 23. 34. 35.
Karl (der Einfältige) 35—39.
Karl, Ludwigs IV. von Frankreich Sohn 79.
Karlisches Reich, Regnum Karoli, Kerlingen 72. 85.
Karlomann, Ludwigs IV. von Frankreich Sohn 79.
Karolinger, Caroli 23. 35.
Khazaren 144.
Kievermont 69. 72.
Koeln 54.
Kometen 75.
Konrad I. 4. 5. 24. 26—33. 86.
Konrad, 937—993 König von Burgund 76.
Konrad, Konrads I. Vater 28.
Konrad, 941—953 Herzog von Lothringen 44. 76. 80. 82. 83. 88—97. 100—105.
Konrad der Rothe 75.
Konrad, Evurhards Sohn 91.
Konstantinopel 117. 118. 143. 144.
Korvei, Corbeja nova 3. 71. 76. 80.
Krakau 138—140.
Kreuze auf den Kleidern 111.

Lanze, heilige 32. 104
Larun 61. 62.
Lech 102. 104.
Leo III., Papst 61.
Licicaviker 113.
Liudgard, Königin 23.
Liudgard, Otto's I. Tochter 44. 76. 80.
Liudulf, Sachsenherzog 5. 23.
Liudulf, Heinrichs I. Bruder 26.
Liudulf Otto's I. Sohn 44. 80. 82. 83. 85. 87—100. 110. 120.
Liudulf, Vater Ekkards 58.
Liuthare, zwei 43.
Longobarden 23. 82. 87. 88. 112. 121. 136. 143. 144.
Lothar (Chlothar I.) 127. 128.
Lothar I. und II. vermengt 34.
Lothar, 954—986 König von Frankreich 22. 34. 79.
Lothar, König von Italien, Ludwig genannt 87.
Lotharingen, Lothars Reich 5. 34—37. 64—67. 69. 72—75. 78. 82. 91.
Louvia 130.
Lucanus 7.
Lugdunum, Laon 79. 82. 86. 87.
Lunkini 41—43.
Lusiker 84. 113.
Luthovich, Luthuvich 4. 5. 52. 82; s. Hluthowich.
Lutthold 137.
Lycien 38.

Maas, Masa 34.
Macedonier 6.
Macha 138.
Mährer, Mari 26.
Mäotische Sümpfe 25.
Maerstem 129.
Magathaburg 59. 80. 88. 122.
Mahthild, Königin 5. 36. 76. 84. 105. 119. 120.
Mahthild, Aebtissin 3. 39. 49. 81. 89. 112.
Maincia 62. 67.
Mainwerk 95.
Mainz, Mogontia 27. 30. 54. 82. 83. 90—95. 100. 110.
Marianus, Ort 39.
Maro 120.
Mars 20.
Martialis, Kaiser 10.
Martianus, Kaiser 10. 127.
Mecklenburg 139.
Mersburg, Merseburg 56. 67. 68. 121. 139. 140. 142.
Mesaburier 56.
Mettis, Metz 133.
Miminlevu 121.
Misaca 113. 115. 116; Misiko 138. 141. 142.
Mistav 114.
Modestus 38. 39.
Moldawa 140.
Muselmänner 140.

Naco 106. 138.
Naumburg 140.
Neuburg oder Neustadt 83. 100.
Nikephoros Phokas, 963—969 Kaiser 117. 118.
Nimburg, urbs nova 88.
Nobograd 140.
Northmannen 6. 37. 79. 126. 141.
Nuda 140.
Nurandjin 140.

Obodriten 126; s. Apodriten.
Oda (Odo) 888—898 König von Frankreich 5. 34.
Odda (Otto der Erlauchte) 4. 23—27.
Odda I. 3. 26. 36. 39 ff, 142.
Odda II. 84. 89. 112. 117—122.
Odda, Liudulfs Sohn 110.
Odda, Ricwins Sohn 52. 72. 75.
Oder, Odera 69.
Odoaker 127. 128.
Onglum 144.
Ostfalen, orientales populi 22.
Ovaccra 129.

Pannonien 25. 34.
Papia 88.
Paris, Parisius 39. 86.
Pehten 11.
Petrus 54. 61.
Petschenegen 143. 144.
Phontinith 34.
Poppa 113.
Prag 41. 138—141.
Preußen 141.

Quidilingaburg 48. 75. 121.

Raginar Langhals 35.
Raginesburg, Rainesburg, Renesburg 33. 83. 93. 97—100.
Rain, Regen 99.
Ravenna 128.
Raxa 107.
Redarier 5. 41. 57. 117. 118.
Reginbern 36.
Reims, Remi 86. 87.

Rhein 34. 65. 66. 70—72.
Riade 46.
Ricwin 72.
Rodberht, 922—923 König von Frankreich 35. 85.
Rodulf, 923—936 König von Frankreich 47.
Rom, Römer 9. 10. 23. 39. 48. 88. 110—112; vgl. Griechen.
Romanische Sprache 77.
Rothard, 933—950 Bischof von Straßburg 52. 71.
Rothun, Rouen 79. 82. 86.
Roustein von Wilzin 137.
Ruaner 109.
Runibergun 13.
Ruodolf, Schwabenkönig 131. 132.
Russen 140—144.

Sachs, Messer 9. 16.
Sachsen 3 ff. Gesetz 22; Tracht 16; Hüte 85.
Sänger, mimi 31.
Salaveldun 64. 88.
Sale 128. 129. 134. 140.
Salza 134.
Samuel 36.
Sarracenen 110. 117. 121. 122.
Saturn 115.
Schwaben Suavi 102; Suavi transbadani 22; Schwaben Herkunft 131—137.
Scithingi, Burg-Scheidungen 14—21. 67. 130.
Scotten 11.
Selibur 114. 115.
Serben 145.
Serila 127.
Sifrid, Bruder des Grafen Heinrich 84. 106. 118.
Sigifrid, Sächs. Graf 51. 55. 59.
Sigifrid, Gero's Sohn 111.
Silberadern 112.
Siler 38.
Slaven, Slavi 26. 40. 51. 64. 68. 69. 83. 84. 100—109. 113—115. 122. 138—147.
Slavische Sprache 77. 142.
Sleswic 133.
Spanien, Hispania 34.
Stedieraburg 63.
Stela 60.
Stephan, Märtyrer 3. 76.
Stoinef 83. 106. 108—110.
Suithleiscranne 106; Suitleiscare 82.
Sulza 24.
Suveldun 100.
Swabowa 136.
Syrisches Meer 138. 143.

Tamma, Schenk 62.
Thankmar, König Heinrichs Bruder 26.
Thankmar, König Heinrichs Sohn 51. 57. 59—63. 65.
Theodorich der Ostgothe 127. 128.
Theodorich von Austrasien 127—130. 133—136; vgl. Thiadrich.
Theophano 118. 119.
Thiadbold 62.
Thiadmar 31. 32.
Thiadrich, Chlodwigs Sohn 4. 12—18. 21. 22; Thiotrich 125; vgl. Theodorich.
Thiadrich, Vater der Königin Mahthild 36.
Thiadrich, Herzog und Markgraf 83. 94. 103. 117.
Thiadrich, 938 hingerichtet 62.

Thiatmar, Markgraf 41—43; vielleicht identisch mit Thiadmar.
Thideric von Berne 128.
Thrimining 64.
Thüringen 4. 7—22. 30. 45. 46. 56. 57. 64. 125—136.
Ticinus 77.
Tissin 144.
Trier 54.
Türken (Ungern) 139. 140.
Tugumir 69.

Ubaba 142.
Uchrer 83. 100. 109.
Udo, Bruder Hermanns von Schwaben 61. 75.
Ungern 4. 5. 24—26. 36. 37. 40. 44—46. 51. 58. 63. 64. 76. 77. 83. 96. 97. 101—105. 107; vgl. Türken.
Unstrode 14. 16. 18; Unstrot 126; Unstrad 129; Unstrout 135. 136.

Valerianus 38.
Venedig 143.
Verona 127.
Vespasian 9.
Vitus, Veit 3. 5. 37—40. 86. 111.
Vuld, s. Fulda.
Vuloiner 115.

Waarer 114.
Walderich, König 137.
Waldrich, Franke 14.
Walinbaba 138.
Wallislevu 41.
Warin, Abt 86.
Wasconien 34.
Welsch, Gallice 67.
Wenzel von Boehmen 41. 56.
Werlaon 36; Werla 117.
Westfalen 22.
Wichmann, Herzog Hermanns Bruder 57. 61.
Wichmann, dessen Sohn 83. 84. 94. 95. 105. 107. 111—117.
Wicfrid, 923—953 Erzb. von Köln 55.
Wido, Thüringer 46.
Widukind, Herzog 36.
Widukind, Bruder der Königin Mahthild 36.
Wilhelm, 954—968 Erzb. v. Mainz 84. 119.
Wilherer 136. 137.
Wiligrad 139.
Wilinaburg 33.
Willehelm, Graf 82. 91.
Wilten 41.
Wilzin 137.
Wito, Thüringer 135.
Wollin 142.
Worms, Wormatia 96.

Xanten 67.

Zülpich 130.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.